HEIDELBERGS ALTE UND NEUE ZEIT. STADT, UNIVERSITÄT, BIBLIOTHEK, ...

Julius-Bernhard Engelmann

Digitized by Google

26. V. 84.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

26.V.84

Google

Digitized by Google

1102

Digitized by Google

Digitized by Google

Heidelbergs
alte und neue Zeit.

Stadt, Univerſität, Bibliothek, Schloß und Umgebungen.

Geſchildert

von

Dr. J. B. Engelmann.

Heidelberg,
bei Joſeph Engelmann.
1823.

Digitized by Google

Vorrede.

Dieſes Werkchen, welches der Verfaſſer mit Vorliebe für den Gegenſtand und mit fleißigem Studium der Quellen ausgearbeitet hat, ſoll die Reſultate der bisherigen Unterſuchungen, aufs Neue geprüft, zuſammenſtellen, und dem gebildeten Leſer mittheilen; es ſoll demſelben das Intereſſante, das dem Leben noch Angehörige, geben, prunkt daher nicht mit Citaten und Urkunden, theilt wenig oder keine Inſchriften auf römiſchen Alterthümern ꝛc. und dergleichen Dinge mit, die ihm hier nicht an ſeinem Orte zu ſeyn dünkten.

Der Hauptgegenſtand dieſes Werkchens iſt indeſſen nur Schilderung Heidelbergs, ſeiner Merkwürdigkeiten und ſeiner Umgebungen, das Hiſtoriſche iſt nur Bindungsmittel, um zu zeigen, wie das Gegenwärtige nach und nach wurde — was es iſt; aber der Wunſch des Verfaſſers iſt, in einem zweiten Bändchen

Digitized by Google

die Geſchichte Heidelbergs und ſeiner Umgebungen, ſeiner Bewohner und ſeiner Fürſten, beſonders in Beziehung auf Volks- und Sittengeſchichte, zu geben, und er hofft, dadurch keinen unbedeutenden Beitrag zur deutſchen Particulargeſchichte zu liefern.

Allen Noten und Citaten feind, hat ſich der Verfaſſer erlaubt, manche Notiz in den Text einzuſchieben; wenn dies hier und da den Fluß der Rede unterbrechen ſollte, bittet er, ihn durch die Abſicht zu entſchuldigen, auf dieſe Weiſe einer Menge von Anmerkungen unter oder hinter dem Texte überhoben zu ſeyn.

Den würdigen Vorſtehern der öffentlichen Bibliotheken in Frankfurt und Heidelberg, ſo wie den Freunden, die ihn ſo gütig mit Beiträgen aufs Bereitwilligſte unterſtützten, und ihn für einen zweiten Theil noch mehr hoffen laſſen, ſagt der Verfaſſer den herzlichſten und verbindlichſten Dank.

Frankfurt, im Frühling 1623.

Dr. J. B. Engelmann.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.
Einleitung. Aelteſte Geſchichte der Gegend von Heidelberg . . . . 1 — 5
I. Beſchreibung von Heidelberg . . 6 — 15
1) Urſprung der Stadt . . . . 6 — 7
2) Eindruck des Ganzen . . . . . . 7 — 8
3) Nähere Anſicht der Stadt . . . . 8 — 15
4) Beſchreibung des Einzelnen. Lage, Clima, Boden, Bevölkerung 15
5) Fortſetzung. Kirchen, Klöſter, Kapellen, Kirchhöfe 17
6) Fortſetzung. Bürgerliche Anſtalten und Verhältniſſe 22
II. Die Univerſität . . . . 24 — 79
1) Von der Stiftung der Univerſität, bis zu dem Tode Ludwigs V. oder bis zur Reformation in der Pfalz 1386 — 1544 24 — 48
2) Die Univerſität in ihrer zweiten Periode, von der Reformation bis zu ihrer Wiederherſtellung nach dem dreißigjährigen Kriege 1544 — 1652 . . . . 48 — 71
3) Die Univerſität in ihrer dritten Periode, von dem weſtphäliſchen Frieden bis zur Abtretung Heidelbergs an Baden 1652 — 1802 . . . . 71 — 79

Digitized by Google

Anhang. Ehemals mit der Univerſität verbundene, jetzt nicht mehr exiſtirende Anſtalten: Sapienz, Neckarſchule, Burſen — Seite. 79, 81, 82
4) Wiederherſtellung der Univerſität unter der badiſchen Regierung, und ihr jetziger Zuſtand 1803—23 . . . . 83—88
5) Zur Univerſität gehörige Anſtalten, und Sammlungen; die übrigen wiſſenſchaftlichen Anſtalten . . . . 88—91
6) Fortſetzung. Die Bibliothek. . . . 91—124
7) Das Gymnaſium 124

III. Das Schloß . . . . 127—148

IV. Umgebungen von Heidelberg 149
Nähere Umgebungen . . . . . 149—163
Entferntere Umgebungen . . . . 163—169
1) Bergſtraße . . . . 164—177
2) Odenwald . . . . 177—180
3) Neckarthal . . . . 181—190
4) Leimen, Wiesloch, Bruchſal 190
5) Schwetzingen 191
6) Mannheim 195
7) Speier 198

Nahmen-Regiſter.

A.

Seite.

Agricola, Rudolph . . . 99. 109
Allatius (Allazi) Leo . . . 115
Alting 80

B.

Beedenkirchen 179
Beger 73
Bensheim 180
Bergſtraße 164
Bibliothek 91
Bibliothek, die aus Rom zurückgebrachte . . . 120
Bierhelder-Hof . . . 154
Birkenau 174
Böckelmann 73
Bökler 119
Borkardus, Magiſter . . . 29
Breuberg 179
Bruchſal 190
Brücke 156
Brüning 77
Burſen 32. 33
Büttinghauſen . . . 79

C.

Caraffa, Nuntius . . 71. 115
Carl 73
Carl Ludwig . . . 71. 117
Carl Philipp 76
Carl Theodor 77
Caſimirianum 33
Chevreau 72
Chrodegang 168
Chuno 71
Cisner 69
Commelin, Hieronymus 105
Concor, Graf 4
Contubernium . . . 33. 82
Cornelia 190

D.

Dalberg, Johann von . . 99
Degen, von Memmingen 69
Dilsberg 181
Dionyſianum 33
ſeine Bibliothek . . . 104
Ditmar von Swerthe . . . 27. 31
Donellus 69
Doſſenheim 164

E.

Eckard von Ders . . . 30
Ehem 69
Ehrenberg 189
Eliſabethenthor . . . 139
Entbindungsanſtalt . . 90
Eraſt 60
Erbach 178
Erpenius 106
Erziehungs-Anſtalten in Heidelberg 22
Eulbacher Hof . . . 178

F.

Fabriz 71. 80

Seite.

Faß, großes 136, 137, 144
Feidenheim . . . 168
Felſenmeer . . . 180
Frank 71
Freher, Markard 69. 118
Friedrich I., der Siegreiche . 43. 164. 165
Friedrich II. . 49. 100
Friedrich III. . . . 52
Friedrich IV. 65. 102
Friedrich V. . . . 66
Friedrich, Abt . . 5
Fürſtenbrunnen oder Fürſtenweiher . . 160
Fürſtencollegium . . 32
ſeine Bibliothek . 104
Fugger, Ulrich 100. 102

G.

Gambsjäger . . . 79
Gaſſe 103
Geiſſelbach . . . 66
Gerlach von Homburg 33
Glashütte 160
Grävius 119
Greaves 106
Großſachſen . . . 173
Gruitere (Gruterus) de, Janus . . . 113
Gruterus (de Gruitere), Janus . . 113
Gundeland . . . 169
Gundelsheim . . . 189
Guttenberg . . . 189
Gymnaſium . . . 124

H.

Haarlaß 159

Seite.

Handſchuchsheim . 164
Hartmann Hartmanni 69
Haurisius 76
Hausacker 153
Heckmann, L. . . 110
Heddäus 79
Heidegger 80
Heidelberg — Aelteſte Geſchichte der Gegend 1
Urſprung der Stadt 6
Beſchreibung . . 8
Lage und Clima . 15
Boden und Bevölkerung 16
Heiligegeiſtkirche . . 17
Heiligenberg . . 5. 158
Heilmann Wunnenberg 27
Helm Pithopöus Lambert Ludolph . . 110
Hepp, M. L. . . 110
Herder, M. L. . . 110
Hilderich, Edo . . 61
Hinterburg . . . 183
Hirſchhorn . . . 185
Hirzberg 173
Hohenſachſen . . . 173
Hohenſaz, Hans Philipp von . . . 102
Hohenſtaufen, Conrad von 127
Holzmann (Xylander) 113
Hottinger 80
Hieronym. v. Prag 18. 41.

J.

Jettenbühel . . . 130
Jeſuiten . . 74—78

Seite.
Johann Caſimir . . 62
Johann Philipp . . 103
Johann Wilhelm 74. 119
Johannes von Frankfurt 38
Johannes von Zweibrücken, Herzog . 66

K.

Karl 73
Karl Ludwig . 71. 117
Karl Philipp . . . 76
Karl Theodor . . . 77
Katzenbuckel . . . 185
Kirche zum heil. Geiſt 17
Kirchheim 156
Kirchner . . . 60. 64
Koch 78
König 69
Königsſtuhl . . . 153
Kohlhof 153
Konrad von Geylnhauſen . 28. 32. 38
Konrad von Seltow 28. 37
Konrad von Suſato . 38
Krähberg 178

L.

Ladenburg . . 1. 166
Lambert v. Oſtkirchen 29
Lauterbach . . . 113
Lazariſten 78
Leimen 190
Leutershauſen . . 173
Lorſch . . . 3. 4. 168
Ludwig III, der Bärtige 42

Seite.
Ludwig IV, der Friedfertige . . 45. 100
Ludwig VI. 59
Ludwigshall . . . 190
Lützelſachſen . . . 173

M.

Mai 79
Majer 78
Magere Hof . . . 153
Malchen (Melibocus) 179
Mannheim . . . 195
Marſilius von Inghen . . 26. 34. 37
Marſtall 89
Mathäi 74
Mathäus Clementis . 28
Mathäus v. Krakau 38. 40
Maximilian, Herzog von Baiern 67. 115
Melanchthon . . . 50
Meliſſus, Paul (Schede aus Melrichſtadt) 113
Mieg, J. Chr. . . . 76
Micyllus 47. 113. 128
Michelsberg . . . 188
Mosbach 187
Mönchsklöſter, ehemalige in Heidelberg . 20
Mümlingthal . . 179

N.

Nazarius, heiliger 4. 169
Nebel 76
Neckarelz 187
Neckargemünd . . 181
Neckarmühlbach . . 189
Neckarthal . . . 181

Seite.

Neckarſteinach . . . 181
Neckarſchule 81
Neuburg 158
Neuenheim 158
Neuſer 56
Neuſtadt 179
Noet (Noyt) Johannes von . . 27. 28
Notburga 187

O.

Odenwald 177
Oelberg 165
Olevian 54. 80
Oſtern 180
Overkamp 79
Otto Heinrich 50. 100. 112. 146
Otzberg 179

P.

Pacius, Julius . . . 109
Pareus 80
Paſtoir 76
Patiens 60. 64
Peterskirche 18
Pfarrkirche, katholiſche 21
Philipp d. Aufricht. 99. 43
Philipp Ludw., Pfalzgraf 67
Philipp Wilhelm . 74
Philoſophenweg . . 157
Pithopöus, Lambert Ludolph Helm . . 110
Providenzkirche . . 20
Puffendorf . . . 73

R.

Seite.

Realiſtenburs . . . 82
Reginald von Alva 26. 27
Reuter 80
Reuber 103
Reuchlin, Philipp . 43
Rieſenſtein . . . 154
Rimbach 177
Rohrbach 155
Roſenhof 166
Rothenſtein . . . 179
Rotulus 31
Ruprecht I. 25
Ruprecht II. 31
Ruprecht III. . . . 38
Rutgang 168

S.

Sammlungen der Univerſität 88
Sapienz 79
Bibliothek derſelben 104
Sattler Müllers Garten 154
Saumaiſe 105
Schadeck 182
Schede aus Mellrichſtadt (Paul Meliſſus) 113
Schlierbach 152
Schloß . . 127. 149
Zerſtörung d. obern 128
Schloßgarten . . . 145
Schmidt 78
Schnellert 179
Scholaſtik 34
Schorus, Anton . . 125
Schrießheim 165. 173
Schwalbenneſt . . . 182

Seite.

Schwan, von Wimpfen 69
Schweſterburgen . . 182
Schwetzingen . . . 192
Scioppius . . . 117
Seminar, pädagogiſches 90
Seminar, philoſophiſches 90
Seminar, theologiſches 90
Sententiarier . . . 37
Sohn . . 65. 80. 109
Schauenburg . . . 165
Spanheim, Ezechiel 118
Spaziergänge, botan. 160
mineralogiſche . 161
Speier 198
Spinoza 72
Staatswirthſchafts-Hohe Schule . . 79
Stenius 66
Strahlenburg . . . 165
Steinach 183
Steinach, Landſchaden von . . . 184
Studentenkrieg 38. 42
Suter 56
Sylburg, Friedrich . 110
Sylvan . . . 55. 57

T.

Thaſſilo 171
Tilly 114

Seite.

Toſſan 59
Tritheim, Abt von Sponheim . . . 103

U.

Univerſität . . . 24
Univerſitätsgebäude . 88
Urban VIII., Pabſt 117
Urſinus . . . 68. 80
Usleben 75

V.

Vehe 57

W.

Wachenberg . . . 176
Wacker von Sinsheim 69
Weinheim 173
Wernher von Themar 69
Windeck 175
Wimpfen 189
Wiesloch 190
Wolfsbrunnen . . 151
Wundt 77. 79

X.

Xylander (Holzmann) 113

Z.

Zentner 79
Ziegelhauſen . . . 159
Zimmermann . . . 78
Zwingenberg . . . 186

Digitized by Google

Verbeſſerungen.

Durch die Entfernung des Verfaſſers vom Druck-orte haben ſich folgende Druckfehler eingeſchlichen, welche man ſehr bittet zu entſchuldigen und zu verbeſſern:

Seite 33 Zeile 2 zu ſetzen: Ruprechts.
— 36 — 10 — — damahls ſtatt demnach.
— 37 — 10 — — Turonen — Turanen.
— 38 — 8 — — Squalore — Squatone.
— 41 — 11 — — Beghärden ſtatt Beghanden.
— 43 — 20 — — 1449 ſtatt 1437.
— 44 — 24 — — Spangel.
— 46 — 21 — — beginnende.
— — — 25 iſt auch wegzuſtreichen.
— — — 29 — — Bucer, Brentius.
— 48 — 16 — — lutheriſche.
— 49 — 3 — — wackere.
— 52 — 10 — — Reformation.
— 55 — 8 — — Schilling.
— 57 — 3 — — ſah, ſah daß.
— 59 — 1 — — gelehrte.
— 67 — 4 — — Alting ſtatt Altrup.
— 72 — 6 — — Freinsheim, Pufendorf.
— 108 — 20 — — Fenſter.
— 128 — 3 — — 1537.
— 129 iſt " Zeile 15, nicht Zeile 24 zu ſetzen.
— 132 Zeile 13 zu ſetzen: Den ſtatt Der.
— 133 — 6 — — Burggraben ſtatt Burggarten.
— 135 — 2 — — bezeigte ſtatt bezeugte.
— 136 — 9 — — Tragſteine ſtatt Trapſteine.
— 137 — 25 — — Altans ſtatt Altars.
— 139 — 28 — — Voluta ſtatt Valuta.

Einleitung.

Aelteſte Geſchichte der Gegend von Heidelberg.

Am Neckar, nnd ſüdlich von demſelben, bis an die Donau, wohnten vor Chriſti Geburt die Markomannen, welche zu dem großen ſueviſchen Völkerbunde gehörten; als dieſe ſich, zu Kaiſer Auguſtus Zeiten, römiſche Nachbarſchaft meidend, nach Böhmen zogen, iſt es ungewiß ob flüchtige Gallier, oder benachbarte Vangionen und Nemeter die verlaſſenen Wohnplätze um Heidelberg beſetzten, bis Kaiſer Trajan, im Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt, die Gegend durch römiſche Colonien mehr bevölkerte und ihr die Einrichtung einer römiſchen Provinz gab, welche man die decumatiſchen Felder nannte, von den Zehnten und Zinſen, welche ſie dem Kaiſer entrichten mußten (agri decumates).

Von Heidelberg wußte man damahls noch nichts. Die Hauptſtadt der Gegend war Ladenburg, (Lopodunum) daher die Benennung Lobdengau, womit man ſpäter das Land von Heidelberg bis Wein-

heim, zwiſchen dem Rhein und dem Gebirg, bezeichnete. In der Nähe von Heidelberg finden ſich auch noch römiſche Alterthümer, Inſchriften, Bäder, Grabmähler u. ſ. w.

Als römiſche Colonie mußte ſich die, ohnedieß auch von der Natur begünſtigte Gegend, bald cultiviren; Ackerbau, Gärtnerei, Weinbau und Baumzucht mußten emporkommen und in den Städten Künſte, Gewerbe und Handlung aufblühen. Die Römer legten Straßen an; ſo war z. B. bei Neuenheim, Heidelberg gegenüber, ſchon eine Landſtraße.

Freilich waren die ziemlich weit in Deutſchland verbreiteten decumatiſchen Felder nicht frei von den feindlichen Angriffen der Deutſchen, beſonders der Allemannen, welche zu Ende des vierten Jahrhunderts die Römer ganz daraus vertrieben. So hatte zu den Zeiten des Kaiſers Valentinian I. (J. 364—376) Rando, ein allemanniſcher Fürſt, die Kühnheit, Mainz zu überfallen und zu plündern; Valentinian ſuchte nun die Allemannen mit einem mächtigen Heere auf und ſchlug ſie bei Solicinium (nach der Behauptung mehrerer Alterthumsforſcher, Schwetzingen) zog ſich aber bald in die Winterquartiere nach Trier, ein Beweis daß ſein Sieg nicht groß war und er am Neckar keine Ruhe und Sicherheit erwarten durfte. Doch gab er vorher dem Neckar einen andern Lauf, der ſich damals weiter nördlich, bei Trebur mündete; es gelang den Anſtrengungen ſeiner Soldaten, ihn in der Gegend von Neckarau in den Rhein zu leiten, und dadurch

ein römiſches Caſtell (vielleicht bei Ladenburg) zu ſichern, das ſeine Strömung zu untergraben drohte. — Valentinian verſuchte auch den mons pirus, wahrſcheinlich den Heiligenberg bei Heidelberg, zu befeſtigen, woran ihn aber die Allemannen verhinderten. — Doch läßt ſich aus den dort gefundenen Alterthümern ſchließen, daß die Römer auch ſchon früher daſelbſt ein Caſtell und einen Tempel des Mercur hatten.

Als die Macht der Allemannen durch die Schlacht bei Zülpich (496) gebrochen wurde, kam auch dieſe Gegend unter die Herrſchaft der Franken. Ueber einen jeden Gau ihres großen Reiches, manchmal auch über mehrere, ſetzten die fränkiſchen Könige einen Grafen, der Anführer im Krieg, und Richter und Verwalter im Frieden war; daher wurden die Gauen auch bis ins zwölfte Jahrhundert Grafſchaften genannt. Späterhin, als die Herzoge und Grafen anfingen, ſich immer unabhängiger von den deutſchen Königen und Kaiſern zu machen, nannten ſie ihre Herrſchaften lieber nach ihren Familien, ihren Stammburgen, oder nach den Hauptorten ihrer Beſitzungen. Aus neun ſolcher Gauen bildete ſich nach und nach die rheiniſche Pfalzgrafſchaft, ſpäterhin auch Kurfürſtenthum Pfalz genannt; es waren folgende: der Lobden-, Speyer- und Wormsgau, der Nah-, Craich-, Neckar-, Elſenz-, der obere und niedere Rheingau.

In dem Lobdengau, nicht Craichgau wie einige behaupten, liegt die Gegend von Heidelberg. Die Geſchichte nennt mehrere Grafen dieſes Gaues: Wa-

rinus (einer der älteſten bekannten Stammväter der ſaliſchen Königsfamilie), Wittegowo, Wernher, Linther, Luitfrid, Konrad, Megingaud, Beppo und Heinrich. Als das Kloſter Lorſch den Körper des heil. Nazarius erhielt, und derſelbe aus Metz über die Vogeſen dahin transportirt wurde, zogen ihm alle Rheinfranken entgegen; Warinus, Concor, Graf des obern Rheingau's und andere Große des Landes, trugen ihn auf ihren Schultern, und begleiteten ihn unter Gebeten und Lobgeſängen bis ins Kloſter. Dieſes Kloſter (Lauresheim, Lorſch, in der weiten Ebene zwiſchen Auerbach und Worms), bald eine reiche und mächtige Abtey, und Eigenthümerin eines Theils des Lobdengaues, wurde von demſelben Concor und ſeiner Mutter Wiliswinde, einer Verwandtin des Königs Pipin, mitten in ſeinem Gau, an der Weſchnitz, im J. 764 geſtiftet. Doch der Lobdengau kam zum Theil ſchon früher in geiſtliche Hände. So ſchenkte ſchon im Jahr 636 der fränkiſche König Dagobert I. die Hauptſtadt deſſelben, Ladenburg, den königl. Palaſt darinnen, nebſt allen dazu gehörigen Gütern, der Peterskirche in Worms; nur die Steuern und die Grafſchaft, d. h. obere Gerichtsbarkeit, behielt er ſich vor; doch, Kaiſer Heinrich II. wegen ſeiner Freigebigkeit gegen Geiſtliche, von dieſen auch der Fromme genannt, überließ im J. 1011 auch dieſe dem Domſtifte Worms und beſchenkte den Biſchof Burkard mit der ganzen Grafſchaft im Lobdengau. Höchſt wahrſcheinlich befand ſich alſo auch hierbei die Gegend, worin Heidelberg jetzt liegt. Doch wird damahls der

Digitized by Google

Stadt noch nicht gedacht, wohl aber des Heiligenbergs, der damahls Aberinesberg (Abrahamsberg), früher Mercuriusberg, hieß.

Dieſer Berg liegt ſehr mahleriſch der Stadt gegenüber, auf der rechten Seite des Neckars, unten mit Weinreben bepflanzt, oben mit Laubwald bedeckt. Allemannen oder Franken zerſtörten die Gebäude, welche die Römer darauf hatten, und als die Abtei Lorſch Eigenthümerin des Berges wurde, erbauete ſie an deren Stelle ein Benedictiner-Kloſter. Im elften Jahrhundert erbauete Abt Anſelm von Lorſch weiter unten ein zweites Kloſter. Der Nahme Heiligenberg, deſſen ſich Kaiſer Konrad I. ſchon in ſeinen Urkunden bedient, ſoll durch folgende Begebenheit entſtanden ſeyn: In einem ſchönen Thale des Schwarzwaldes lag das anſehnliche Kloſter Hirſchau, welches im J. 1068 300 Mönche zählte; dieſe lebten in großem Streite mit ihrem Abte, Friedrich; ſie ſetzten ihn ab und mißhandelten ihn. Der Abt zu Lorſch gab ſeinem unſchuldig verfolgten Amtsgenoſſen eine Zuflucht in dem Michaels-Kloſter auf dem Heiligenberge, wo er, nach einem ſtillen, beſchaulichen Leben, in dem Geruche der Heiligkeit ſtarb. Des Nachts wollte man Lichter auf ſeinem Grabe geſehen haben, und es ſollen viele Wunderwerke durch ihn geſchehen ſeyn; man wallfahrtete dahin und nannte nun den Berg, den Heiligenberg.

Ohne Zweifel hat die ganze Gegend, wenn nicht ihre erſte Cultur, doch die größere Verbreitung derſelben, dieſen Benedictiner-Klöſtern zu verdanken.

Digitized by Google

I.

Beſchreibung von Heidelberg.

1. Urſprung der Stadt.

Heidelberg iſt nicht ſehr alt; in ſeine Geſchichte ge-hören nicht die Sagen von dem deutſchen König Eſter-mann, von dem Dorfe Eitelberg u. dgl. — Schon ein halbes Jahrtauſend vor Erbauung der Stadt, ſtand im Thale am Neckar eine Kapelle zur heiligen Jung-frau in der Einöde, bei derſelben ſchlugen Einſiedler ihre Wohnung auf, und im elften Jahrhundert war dabei ein Kloſter der Auguſtiner-Einſiedler. Fiſcher, Müller und andere Leute, wie ſie den Benedictinern auf dem Heiligenberge, und den Auguſtinern im Thal dienen konnten, hatten ſich nach und nach am Fluſſe, in der Nähe der beiden Klöſter, angeſiedelt; ſo daß Pfalzgraf Konrad von Hohenſtaufen, als er ſeinen Sitz (1156) von Bacharach am Rhein, wo früher, auf dem Schloſſe Stahleck, die gewöhnliche Reſidenz der Pfalz-grafen geweſen war, an den Neckar verlegte, ſchon ein Oertchen vorfand, welches er mit Mauern um-geben, vergrößern und mit Städterecht begaben konnte.

Konrad wohnte auf dem ältern Schloſſe über dem Jettenbühel. — Dies iſt höchſt wahrſcheinlich die Geſchichte der Entſtehung der Stadt, in der Mitte des zwölften Jahrhunderts.

Die Pfalzgrafen trugen die Stadt und Burg von dem Stifte Worms zu Lehen; ein Lehenbrief vom J. 1225 bedient ſich des Ausdruckes: das Schloß nnd die mit Mauern umgebene Stadt Heidelberg (Castrum in Heidelberg cum burgo ipsius castri). Im J. 1288 hatte ſie ſchon zwei Brücken über dem Neckar. Allmählig vergrößerte ſie ſich; am meiſten durch die Stiftung der Univerſität 1386; woher ſie ihren Namen habe iſt wohl keiner weitläuftigen Unterſuchung werth; vielleicht hieß ſie urſprünglich Heidenberg, weil die Römer auf den umliegenden Bergen ſchon Caſtelle hatten; häufig leitet man den Nahmen von den vielen, auf den nahen Bergen wachſenden Heidelbeeren her.

---

2. Eindruck des Ganzen.

Unſtreitig zeigt ſich Heidelberg am vortheilhafteſten, wenn man ſich, von der Bergſtraße aus, bei Neuenheim ihr nähert. In langer Reihe an den Neckar hingeſtreckt, von herrlichen Bergen umgeben, vor ihr der Fluß mit ſeinem bläulichen, immer reinen und kräftigen Waſſer; über ihr, wie eine Krone, die prächtige Schloßruine, und noch höher der Gipfel des Berges mit prachtvoller Waldung bedeckt. Zauberiſch iſt es, ſich von dieſer Seite ihr in einer hellen Sternennacht zu nähern. Die ſtillen Lichter in den

friedlichen Wohnungen, die ſich im Neckar ſpiegeln, der magiſche Halbkreis von hohen Bergen, deren waldige Gipfel bis in die glänzende Sternenwelt zu reichen ſcheinen, zu welchen, von der umdüſterten Erde, ſich der Blick freudig ahnend, wendet; und im dunkeln Schooß der Berge das Schloß; ein düſteres Denkmahl der Hinfälligkeit aller irdiſchen Größe, während die Werke des Ewigen in immer neuer Herrlichkeit ſtralen.

---

3. Nähere Anſicht der Stadt.

Sie iſt an ſich wenig impoſant, mag es aber wohl vor den unglücklichen Kriegen des ſechzehnten Jahrhunderts mehr geweſen ſeyn. Sie wird in die Stadt, Vorſtadt und Bergſtadt eingetheilt.

Durch die eigentliche Stadt führt eine, 1500 Schritte lange Hauptſtraße, von dem Karlsthor bis zu dem Mittelthor, an dem Paradeplatz; die nämliche führt auch 1260 Schritte weit durch die Vorſtadt, vom Mittelthor bis zum Mannheimerthor. Außer dieſer Haupt- oder obern Straße hat die Stadt noch die untere und zwei hintere Straßen, welche von 32 Gaſſen durchſchnitten werden. Dicht an dem Hauptmarkt, auf welchem die Kirche zum heil. Geiſt ſteht, liegt der Kornmarkt; der Fiſchmarkt und der Heumarkt liegen am Anfang und am Ende der untern Straße. Außer dieſem und dem Karlsplatz hat die Stadt keine bedeutende öffentliche Plätze. — Der Paradeplatz liegt gleich am

Mittelthor, ſchon nach der Vorſtadt zu, welche außer dieſem noch den Marſtallhof, die Reitſchule für die Akademiker (Tummelplatz der engliſchen Reiter, Seiltänzer u. ſ w. und in der ehemaligen Caſerne die Entbindungs- und Krankenanſtalt) und den Zimmerplatz hat. — Obgleich die Vorſtadt keine ſo große Häuſerzahl hat, als die Stadt, ſo nimmt ſie doch einen größeren Raum ein, hat mehrere Gärten und eine freiere Ausſicht und Lage. Sie hat ſechzehn Gaſſen.

Die Bergſtadt zieht ſich über die eigentliche Stadt von dem Klingethor nach dem Schloſſe hin, und iſt der unbedeutendſte Theil des Ganzen.

Nun zu dem Bemerkenswerthen im Einzelnen. Wenn man von der Seite von Mannheim her eintritt, ſo kommt man erſt in die Vorſtadt, durch das Mannheimer Thor; es iſt 1752 erbaut worden, und neun Gefängniſſe ſind dabei angebracht; man hat, der Hauptſtraße folgend, rechts das Leoprechtingiſche Haus an der Märzgaſſe, mit großem Garten (wo Kaiſer Franz I. 1745 ſieben Wochen lang logirte); die ehemalige lutheriſche Kirche, welche Kurfürſt Karl Ludwig 1659 erbauete und ihr den Nahmen Providenzkirche beilegte (welchen ſie auch jetzt, nach der Vereinigung wieder führet); der Plafond iſt von Seekatz gemahlt; auf dem dabei befindlichen kleinen Kirchhofe iſt die Dichterin und Erzieherin Karoline Rudolphi begraben. Ferner liegt rechts von der Hauptſtraße, in der Vorſtadt: das Haus der ehemaligen Rigalſchen Seidenfabrik, und die ehemals damit verbunden geweſene Maulbeerbaum-Pflanzung. Seit dem Revolutions-

kriege wird die ſonſt in der Pfalz von der Regierung ſehr begünſtigte Seidenzucht gar nicht mehr getrieben. Auf der Ecke der Sandgaſſe, die Univerſitäts-Apotheke mit großem Garten und der Mai'ſchen Badeanſtalt;

Links von der Hauptſtraße liegt: das ehemalige Dominicaner-Kloſter, mit einem Garten, jetzt zur Anatomie, für die Sammlungen der Univerſität, und zum botaniſchen Garten eingerichtet; die große Lichter- und Seifenfabrik von Klingel; das von Zyllenhardſche Haus; die Gaſthäuſer zum Badiſchen Hofe und zum Carlsberg.

Noch ſind von der Hauptſtraße, abwärts in der Vorſtadt zu bemerken: am Neckar, der gute, vor 30 — 40 Jahren erbauete Krahnen; nahe am Mannheimer Thore der Sanct Annen-Kirchhof, die Ruheſtätte der lieblichen Dichterin Sophie Mereau (Brentano) und des wackern Heinrich Voß, des würdigen Sohnes des geiſt- nnd kraftvollen, gelehrten und bewährten J. H. Voß, der auch in der Vorſtadt, mitten in einem Weingarten, ſein, den Wiſſenſchaften geweihtes Leben in philoſophiſcher Ruhe vollendet. — An der Straße zur Bleck liegt das katholiſche und die beiden evangeliſchen Hoſpitäler (wovon das kleinere ehemals das Weißnonnenkloſter war); der ältere botaniſche Garten der Univerſität; das Local der ehemals Rudolphiſchen, jetzt Heinſe'ſchen Erziehungsſtalt; die Wohnung des Herrn Kirchenrath Schwarz.

Weiter liegt in der Vorſtadt, am Ende des Paradeplatzes, die Peterskirche, die älteſte Kirche Heidel-

bergs, als deren Stifter manche Karl den Großen nennen; und bei derſelben der nur zu häufig gebrauchte Gottesacker, da der Vernunft, dem Beiſpiele anderer Städte und unſerer Civiliſation gemäß, der Begräbnißort, wo nicht vor der Stadt, doch wenigſtens einzig der am Ende der Vorſtadt gelegene Sanct Annen-Kirchhof ſeyn ſollte. Nahe bei der Peterskirche, im ehemaligen Schwarznonnenkloſter, ſind jetzt die katholiſchen Normalſchulen.

Kommen wir aus der Vorſtadt, durch das Mittelthor in die eigentliche Stadt, ſo erblicken wir rechts unweit der Hauptſtraße, bis zum Markte, das Simonſche Haus, auf dem Platze, wo das von dem Adminiſtrator Johann Caſimir 1591 erbauete Univerſitätsgebäude (Caſimirianum) geſtanden hat; gegenüber das, im Anfang des vorigen Jahrhunderts erbauete anſehnliche Univerſitätsgebäude, auf dem Paradeplatz; in der Nähe die ehemalige Jeſuiten- nun katholiſche Pfarrkirche; das katholiſche Seminarium hinter derſelben; in der Kettendaſſe das ehemalige Jeſuitencolleg, wo jetzt die Poſtwagen-Expedition und Briefpoſt iſt; am obern Theil des Paradeplatzes das Gebäude des Gymnaſiums; am Klingenthor das vortrefflich gelegene Haus des Herrn Geh. Rath von Leonhard, eins der bedeutendſten Gebäude der Stadt, mit herrlicher Ausſicht. Links von der Hauptſtraße (auch obere Straße genannt) läuft unter andern die Judengaſſe bis zum Neckar hinab; ſie war ſonſt durch ein Thor verſchloſſen.

Von dem Fiſchmarkt führt die Steingaſſe auf die

Brücke, links an dem ehemaligen anſehnlichen Gaſthaus zum goldenen Hecht, und rechts an der ehemaligen Neckarſchule, einer uralten Anſtalt, jetzt eine Druckerei, vorbei, auf die ſchöne ſteinerne Brücke, welche Kurfürſt Karl Theodor 1785 — 6 über den Neckar bauen ließ. (Das Thor ſtand früher da). Sein und Minervens Bild, vom Hofbildhauer Link in Stein gehauen, zieren dieſelbe.

Auf dem großen Hauptmarkt (auch Speiſemarkt) ſteht das merkwürdigſte Gebäude der Stadt, die heil. Geiſtkirche; derſelben gegenüber das anſehnliche Rathhaus, zwiſchen beiden ziert ein großer Brunnen, mit der Bildſäule des Herkules, den Platz, an welchem wir noch bemerken: die ehemalge Dechaney (wo früher das Gaſthaus zum Hirſch ſtand, in welches Götz von Berlichingen einzukehren pflegte) die Henkiſche Hofapotheke, und einige Kaufmannshäuſer. — Auf dem Kornmarkt iſt, außer dem großen Marienbilde, das ſeit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts da ſteht, noch das Gaſthaus zum Prinz Karl, und zum Adler zu bemerken. Der ſchöne Karlsplatz iſt 1804 durch Niederreißung des Franziskaner-Kloſters und der Franziskaner-Kirche, entſtanden.

Unweit des Hauptmarktes, ſtehn die zwei Häuſer des Herrn Profeſſor Nebel, auf der Stelle wo ſonſt die Landſchaden von Steinach eine Wohnung hatten; nahe dabei die ehemalige Kirchenraths-Kanzlei, welche, nebſt dem ehemalig reformirten Gymnaſium, im Bezirk des alten Mönchhofs liegt, der wichtige Privilegien hatte. Daran ſtieß das Haus der Edlen von

Handſchuchsheim, deren letzter Sprößling am letzten Tage des Jahrs 1600 von einem von Hirſchhorn, auf dem Marktplatz in Heidelberg, im Duell erſtochen wurde.

Am Karlsplatz iſt das Sartoriusſche Haus, welches ehemals dem berühmten Geſchlechte von Sickingen gehörte, und wo der berühmte Franz von Sickingen oft ſoll gehaust haben. Näher nach dem Karlsthor zu liegen unter andern das Leonhardiſche Haus, über deſſen Garten ſich faſt ſenkrecht die prächtige Schloßruine erhebt, und demſelben gegenüber das Gebäude der ehemal. ſtaatswirthſchaftlichen hohen Schule; Haus und Garten ſind von dem gegenwärtigen Beſitzer, Herrn Mitchel, in den beſten Stand geſetzt. Das Karlsthor wurde 1775—83 von Karl Theodor erbaut. — Des Brücken-, Mannheimer- und Mittelthors iſt ſchon Erwähnung gethan worden; die andern heißen: Klingenthor, Schießthor und Burgthor, das Judenthor, welches die Judengaſſe ſchloß, exiſtirt nicht mehr. Das Karlsthor*) iſt bei weitem das ſchönſte der Stadt, und vor demſelben verdienen Haus und Garten des Herrn Pickfort Aufmerkſamkeit. Das ſchöne, ehemals von Bettendorfiſche Haus, im kalten Thale (die ehemalige Landſchreiberei) hat gegen die Schloßruine einen Garten, der bis an den Burgweg reicht; es iſt jetzt ein großherzogl. Palais und Abſteigequartier des

*) Eine ſehr ſchöne Anſicht von demſelben findet ſich in dem trefflichen Werke des Mahler Meyer aus Zürich, welches bei J. Engelmann in Heidelberg erſchienen iſt, und das wir Kennern und Liebhabern dringend empfehlen. — Titel: Maleriſche Reiſe nach Heidelberg. Zehn Blätter. Gezeichnet nach der Natur von Johann Jacob Meyer in Zürich.

Landesfürſten. Die Burggaſſe wird blos erwähnt, weil hier das Haus des edeln und frommen Profeſſors, Johannes von Frankfurt lag, in welches 1406 die von dem Adel und den Bürgern verfolgten Studenten flohen, und der ein Werk gegen die Vehmgerichte ſchrieb.

Unter den Häuſern der Bergſtadt zeichnet ſich keins durch Schönheit oder hiſtoriſche Merkwürdigkeit aus; in ihrem Umfange, nahe beim Schloſſe, lag der Garten den Friedrich der Siegreiche 1465 der guten und liebenswürdigen Clara von Detten, der Stamm-Mutter des Löwenſteiniſchen Fürſtenhauſes, ſchenkte. (Von ihr mehr im zweiten hiſtoriſchen Theile).

Zu dem Schloß, dem wir einen eigenen Abſchnitt widmen, führt nicht blos die Straße der Bergſtadt, (welche jedoch allein fährbar iſt) ſondern auch der Burgweg, aus der Stadt, der ſich oben in einige Wege verzweigt. Ein Pfad durch die Frieſenberggaſſe, unweit des Karlsthors, führt auf die Terraſſe des Gartens.

Dies im Allgemeinen vom jetzigen Anſehen der Stadt, von dem allerdings der Anblick, den ſie vor zwei Jahrhunderten darbot, ſehr verſchieden ſeyn mußte. Man denke ſich das große impoſante Schloß, die glänzende Hofſtatt eines der mächtigſten deutſchen Fürſten; in Verbindung mit den Feſtungswerken und Thürmen um die ſeit dem vierzehnten Jahrhundert befeſtigte Stadt, als noch die alten Befeſtigungen, der Truzkaiſer, Truzpfaffen und Truzbaier jedem Feinde entgegen trotzten; als noch finſter, aber ſchützend gegen Wind und Wetter ſich eine bedeckte hölzerne

Brücke über den Fluß legte, dazu in der Stadt die vielen adelichen Höfe, die anſehnlichen Gebäude der Univerſität. (Burſen).

---

4. Beſchreibung des Einzelnen.

a) Lage. Heidelberg, am linken Ufer des Neckars, über ein halbes Jahrtauſend lang Reſidenz der Pfalzgrafen und Kurfürſten, jetzt eine der Hauptſtädte des Großherzogthums Baden, liegt ſehr romantiſch, da, wo ſich das Neckarthal gegen Weſten hin in eine weite Ebene endet, vier Stunden von Mannheim, fünf Stunden von Speier, acht von Worms, zwölf von Heilbronn, zwanzig Stunden von Frankfurt, wie in einem ſchönen und fruchtbaren Garten, im 49° 24′ der Breite, in dem 26° 18′ 27″ der Länge; von Berg und Fluß eingeengt, liegt es in einem langen Streifen an demſelben hin, daher auch eine einzige Hauptſtraße von einem Ende bis zum andern führt.

b) Clima. Ihre Lage ſetzt ſie vielen Winden aus, beſonders heftigen Oſt- und Weſtwinden. Beſtändiger Luftzug erhält hier die Atmosſphäre rein, und frei von ſchädlichen Beimiſchungen, doch iſt die Luft hier nicht günſtig für Rheumatiſche, manche Bruſtkranke, Schwächliche und Reitzbare. Die Gegend hat vielen Regen, weil der Weſtwind die Wolken in dem Thale anhäuft; daher auch viele trübe und neblichte Tage, und im Winter viel Schnee. Das Clima der

Digitized by Google

Stadt, obgleich ſehr mild, iſt es doch weniger als an manchen ganz nahe gelegenen Orten.

c) Boden. Die Grundlage der Berge um Heidelberg iſt Granit, der ſich auch in den Felſen des Neckars zeigt; über den Granit lagert Porphyr, häufiger rother Sandſtein. Die Gegend hat ſonſt wenig mineralogiſch Merkwürdiges; die neuen intereſſanten Entdeckungen, welche in der Hinſicht Herr Geh. R. von Leonhard bekannt macht *) ſind ſchon in ziemlicher Entfernung von Heidelberg gemacht worden, und nur für den Mineralogen und Geologen wichtig. Der Boden iſt fruchtbar, und bringt reichlich die mannichfaltigſten Producte des Ackerbaues, Wein und Obſt (auch Kaſtanien, Maulbeeren und Quitten) hervor. Die Flora der Gegend iſt reich und mannichfaltig. Die Wälder beſtehen gröſstentheils aus Buchen und Eichen. — Das Waſſer iſt meiſtens ſehr reines, friſches, kräftiges Quellwaſſer. Auch der Neckar hat ein ſehr helles, kühles und kräftiges Waſſer, und nährt an Fiſchen: Hechte, Baarſche, mehrere Karpfenarten, vorzüglich Barben und eine Menge Weiſsfiſche, und wird auch von dem Mayfiſch beſucht. In den Weihern werden in Menge Forellen gezogen.

d) Bevölkerung. Sie hat ſeit fünzig Jahren wenig zugenommen, war im Jahr 1777 = 10195 und i. J. 1810 = 10,212, nach der letzten Zählung 1819 war ſie 9841 ohne den Kohlhof und Schlier-

*) Nephelin in Dolerit am Katzenbuckel, beſchrieben von Leonhard und Gmelin. Heidelberg 1822.

bach. Die Zahl der Geſtorbenen überſteigt, wenigſtens in früheren Zeiten, faſt jedes Jahr die der Gebornen; nur ſeit 1807 iſt dies Verhältniß umgekehrt, welches ohne Zweifel von Errichtung des Gebärhauſes herkömmt, worin jährlich 100 und mehr fremde Schwangere niederkommen.

Die Stadt zählt über 1100 Häuſer, welche mit mehr als 2 Millionen in der Brandaſſekuranz ſtehen. Die größere Hälfte der Einwohner gehört zur evangeliſchen Kirche, die kleinere zur katholiſchen. Man zählt über 200 Juden.

5. Fortſetzung.

Kirchen, Klöſter, Kapellen, Kirchhöfe.

1) Die Kirche zum heil. Geiſt war ſchon, wie Urkunden beweiſen, zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts vorhanden (eine Urkunde vom Kloſter Schönau, vom Jahr 1239 erzählet, daß Hildegund, die Wittwe des Heidelberger Bürgers Markolf, ihre Mühle an dem Neckar, bei der Stadtmauer, dem Kloſter Schönau unter der Bedingung vermacht habe, daß die Mönche der Kirche zum heil. Geiſt das Oel zu einer immerbrennenden Lampe liefern ſollten), aber durch Pfalzgraf (nachher König) Ruprecht III. wurde ſie ſehr vergrößert und verſchönert und mit Beiſtimmung des Pabſtes zu einer Stiftkirche erhoben. Nach Ruprechts Tode 1410 vollendete ſein Nachfolger, Ludwig III. 1413 das Werk. König Ruprecht und ſeine Gemahlin Eliſabeth fanden in dieſer Kirche zuerſt ihre Ruhe-

ſtätte; neben ihnen der Vollender derſelben, Ludwig, und ſeine beiden Gemahlinnen, Blanca von England und Mechthilde von Savoyen. Das Stift ſtand unmittelbar unter dem römiſchen Stuhl, war ſehr blühend, und mit der Univerſität verknüpft. Im Jahr 1545 wurde die Reformation in dieſer Kirche eingeführt, und ſie blieb ſeitdem, jedoch mit mehreren Unterbrechungen, den Reformirten und Katholiken gemeinſchaftlich. Denn i. J. 1705 mußten die Reformirten zwar das Chor der Kirche an die Katholiken abtreten, die es auch jetzt noch im Gebrauch haben, aber ſie widerſetzten ſich aufs äußerſte den Bemühungen des kathol. Kurfürſten Karl Philipp, welcher 1719 durchaus dieſe Kirche ganz für die Katholiken haben wollte. Das Reſultat dieſes Streites war die Verlegung der kurfürſtlichen Reſidenz von Heidelberg nach Mannheim. (Siehe darüber den zweiten hiſtoriſchen Theil).

Im Chor dieſer Kirche ſtand auch die berühmte Bibliothek, welche im dreißigjährigen Kriege zum Theil nach Rom gebracht wurde.

2) Die St. Peterskirche, in einer Tiefe, nahe am Klingenthor, die älteſte in der Stadt, (wahrſcheinlich an der Stelle, wo ſonſt die Capelle Maria in solitudine ſtand) von welcher die heil. Geiſtkirche anfangs nur ein Filial war. Sie hat nur hiſtoriſche Merkwürdigkeit. — Auf ihrem Kirchhofe vertheidigte, 1406, Hieronymus von Prag (der bekannte Böhmiſche von Adel, Hieronymus von Prag, ſonſten Faulfiſch genannt, ſagt die Chronik) damahls ſchon Huſſens Freund und Wiklefs Anhänger, öffentlich ſeine Lehrſätze und machte

großes Aufſehen, ſo daß die Univerſität, welche ihn in die Facultät der freien Künſte aufgenommen hatte, ihn (nach ihren noch vorhandenen Jahrbüchern) mancher Irrthümer beſchuldigte, beſonders aber ſein unbeſcheidenes Betragen gegen ſeine Vorgeſetzte tadelte; — Schade daß wir bloß die Vorwürfe, nicht aber auch eine Vertheidigung kennen. Die Peterskirche gehört den Reformirten. Auf ihrem Kirchhofe (der Mißſtand, daß der enge Raum in der Stadt noch immer als Gottesacker ſtark benutzt wird, iſt ſchon oben gerügt) und in der Kirche ſelbſt, ruht mancher ausgezeichnete Mann. Hier z. B. Wilhelm Xilander, der Ueberſetzer vieler griechiſchen Schriftſteller († 1576, 43 Jahr alt); L. Zinkgref, deſſen Sammlung deutſcher Sprichwörter uns noch wichtig iſt; der Dichter Micyllus; der Geſchichtforſcher M. Freher; Marſilius von Inghen, der erſte Rector der Univerſität; der Dichter Peter Lotichius secundus, den ein Liebestrank in der Blüthe ſeiner Jahre ums Leben brachte. Auf dem Gottesacker ſind unter andern begraben: Fr. Sylburg, der geſchätzte Herausgeber mehrerer griechiſchen Claſſiker; Olympia Fulvia Morata, des berühmten Arztes Gründler berühmtere Gattin, die große Kennerin der römiſchen und griechiſchen Literatur († 1555); einige würdige Männer aus der geachteten altpfälziſchen Familie Wundt; der Naturforſcher Suckow; Schwan, und der Geſchichtſchreiber Poſſelt. Mitten darunter zieht ein Denkmal à la Yorik an; ein Denkmal, das nur die Hand treuer, einfältiger Liebe kann geſetzt haben, vielleicht auch Satyre auf manches Marmormahl;

Digitized by Google

ein roher Zaunpfahl iſt eingeſchlagen, mit der Inſchrift: Hier ruht Joh. Abel, 1812.; dabei grünt und blüht gar kräftig und ſchön ein wilder Roſenſtock.

3) Der lutheriſchen Kirche iſt ſeit der Vereinigung der beiden evangeliſchen Kirchen im Badiſchen, der Nahme Providenzkirche wieder beigelegt worden, welchen ihr Stifter, Kurfürſt Karl Ludwig, ihr 1661 gegeben.

4 — 11) Sechs Mönchs- und zwei Nonnenklöſter mit ihren Kirchen waren in Heidelberg, die ſeit der Reformation gar mancherlei Veränderungen erlitten haben. Das Auguſtiner-Kloſter wurde zur Zeit der Reformation von allen Mönchen verlaſſen, und von Kurfürſt Friedrich II. zu einer akademiſchen Anſtalt, dem Sapienz-Collegium, verwendet, wovon mehreres bei der Geſchichte der Univerſität.

Das Kloſter und die Kirche der Franziskaner waren, ſowie die der Auguſtiner, ſehr alte Stiftungen. Die badiſche Regierung hat erſtere abbrechen laſſen, und die Stadt hat dadurch den ſchönen Karlsplatz gewonnen.

Auch die Dominicaner hatten hier, in der Vorſtadt, ihre Kirche und Kloſter, welche jetzt zum Beſten der Univerſität (ſ. oben) verwendet ſind.

Unter den katholiſchen Kurfürſten baueten auch die Karmeliter ein Kloſter, eine Kirche (1701) und eine Gruft für die regierende Familie. Die Leichen der Letzteren ſind aber jetzt nach München abgeführt und das Kloſter aufgehoben. Gegenwärtig iſt wenig mehr davon vorhanden.

Digitized by Google

Von der Kirche der Kapuziner in der Vorſtadt, iſt ſeit 10 Jahren nichts mehr vorhanden. Das Kloſter hat Herr Rath Rettig zu ſeiner Privatwohnung eingerichtet.

Mit den katholiſchen Kurfürſten zogen auch die Jeſuiten in die Pfalz ein und ſetzten ſich ſehr feſt. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts baueten ſie ſich erſt (1703) ein Collegium, und dann (1712) eine Kirche, welche jedoch erſt 1757 ganz vollendet wurde. Sie iſt jetzt die Pfarrkirche der Katholiken, und in Rückſicht auf Styl und Architektur die vorzüglichſte Heidelbergs. In dem Jeſuitencollegium ſind jetzt die Poſtexpeditionen und die katholiſche Pfarrwohnung. Auch die beiden (Auguſtiner- und Dominicaner-) Nonnenklöſter ſind in unſern Zeiten aufgehoben und, wie oben bemerkt worden, das erſte zu einer Schule, das andere zu einem Hoſpital verwendet worden. — Von der zerfallenen Kirche auf dem, allen chriſtlichen Kirchengeſellſchaften gemeinſchaftlichen St. Annenkirchhofe, iſt nichts bekannt. Neben demſelben liegt das katholiſche Hoſpital, deſſen Kapelle gleichfalls der heiligen Anna geweiht iſt. Eine kleine Todtenkapelle ſteht auf dem katholiſchen Kirchhofe, welcher dem St. Peterskirchhofe gegenüber liegt. Die Kapelle auf dieſem iſt zerfallen.

Die walloniſche Gemeinde hat ſich, nach mancherlei Schickſalen, in unſern Tagen mit den deutſchen Proteſtanten vereinigt.

6. Fortſetzung.

Bürgerliche Anſtalten und Verhältniſſe.

Ehe wir übergehen zu dem, was Heidelberg am meiſten auszeichnet, und dem wir daher die größte Aufmerkſamkeit und Ausführlichkeit zu widmen haben, zu der Univerſität und andern damit zuſammenhängenden Anſtalten und zu dem Schloß, noch Einiges, was mehr die Stadt als Gemeinweſen betrifft.

Die Bürger- und Volksſchulen ſind in neueren Zeiten verbeſſert worden. Außer mehreren Privatanſtalten, ſind nur die gewöhnlichen Gemeindeſchulen vorhanden; eine eigentliche Bürgerſchule gibt es noch nicht. Die evangeliſchen Gemeinden haben drei öffentliche Knaben- und eben ſo viele Mädchenſchulen, deren Einrichtung übrigens gelobt wird. Der katholiſchen Schule, im ehemaligen Kloſter der Auguſtinernonnen, iſt ſchon Erwähnung geſchehen; auch ſie erwirbt ſich Beifall und Lob.

Herr Kirchenrath Schwarz hat ſein Knabeninſtitut aufgegeben. — Privaterziehungsanſtalten für Frauenzimmer ſind: 1) die der Fräulein Emilie Heins, 2) der Frau Hofräthin Dapping, 3) der Frau Doctorin Schneider, 4) die Steidelſche; 5) die der Frau Borja.

Der Hauptnahrungszweig der Einwohner iſt: 1) die Univerſität, (von deren Frequenz daher zum Theil ihr Wohlſtand abhängt); 2) der Acker-, Garten-, Obſt- und Weinbau in der beträchtlichen Gemarkung; 3) Schiffahrt, Handel und Fabriken; (am bedeutendſten

Digitized by Google

Fries Krapp- und Pottaſchfabrik und Wechſelcomtoir. Die Buchhandlungen ſ. in der Beilage).

Seit 100 Jahren hat Heidelberg nicht blos die Vortheile einer Reſidenz, ſondern auch nach und nach alle Regierungs- und Verwaltungscollegien verloren, ſo daß es jetzt blos noch der Sitz eines Landamtes, eines Forſtamtes und der gewöhnlichen ſtädtiſchen Behörden iſt.

An der Spitze des Stadtamtes ſteht Herr Stadtdirector Wild; an der Spitze des Stadtrathes der Herr Oberburgermeiſter Lombardino.

Garniſon iſt nicht mehr in Heidelberg.

Durch das Armeninſtitut wird dem Betteln geſteuert und den Armen wird gründlich geholfen; den Kranken ſind drei Hoſpitäler offen; die akademiſchen Anſtalten ungerechnet. — Im Winter werden die Straßen beleuchtet.

Jährlich ſind zwei (wenig bedeutende) Meſſen in Heidelberg; Dinstags, Donnerstags und Samstags iſt Wochenmarkt. Dinstags iſt ein bedeutender Getreidemarkt.

Der Anſtalten zum Vergnügen und zur Geſelligkeit ſind ſehr wenige in Heidelberg. — Ein Theater iſt nicht vorhanden. — Concerte ſind ſelten, und nicht immer bedeutend. — Unter dem Namen Caſino kommen faſt jeden Winter einige Bälle zu Stande. — In der ſchönen Jahreszeit iſt die Woche zweimahl Muſik im Schloßgarten. — Das Schönſte und Genußreichſte bietet die Natur dar. Daher weiter unten im IV. Abſchnitt, von den Umgebungen Heidelbergs noch beſonders von den Spaziergängen (oder Fahrten) die

Rede ſeyn wird. — Vielen macht auch der Beſuch der Kirmſen Vergnügen, deren in und um Heidelberg eine Menge ſind; oder ein Spaziergang nach dem Hausacker, dem Mageren Hof, der Hirſchgaſſe, den Wein- und Caffehäuſern von Stepp oder Seitz und zum Waldhorn, oder einem benachbarten Dorfe, wo man Wein, Bier, Caffe, Milch, Obſt u. ſ. w. genießt.

II.

Die Univerſität und andre wiſſenſchaftliche Anſtalten.

1. Von Stiftung der Univerſität bis zu dem Tode Ludwigs IV. 1386—1544.

Die dunkelſte Zeit des Mittelalters fing ſchon an zu verſchwinden: die Kreuzzüge hatten neben vielem Unheil, das ſie ſtifteten, auch manche Früchte getragen, an welche ihre Begünſtiger nicht gedacht, ſie nicht von Ferne geahndet hatten. Manche Kenntniß, manche Anregung, manchen Keim der Kunſt und Wiſſenſchaft hatten die zurückkehrenden Abentheurer auch mit nach dem Abendlande gebracht; ein Bürgerſtand fing an ſich zu bilden, deſſen ſtetes Beſtreben Geſetzlichkeit und Freiheit, deſſen ſtetes Kämpfen gegen jede Art von Gewaltthätigkeit und Verfinſterung gerichtet ſeyn mußte. So brachte es der Begriff des edlen Mittel-

Digitized by Google

ſtandes mit ſich, der nur in Geſetzlichkeit, Licht und Freiheit, ſein wahres Element findet.

In Italien war das Streben am regſten, und von da dämmerte auch das erſte Licht nach Deutſchland herüber. In Italien blühten ſchon Hochſchulen; Paris hatte ſeine Univerſität; ſelbſt in Prag hatte Karl IV. ſchon eine geſtiftet (1348). Da regierte in der rheiniſchen Pfalz Kurfürſt Ruprecht I., den die Geſchichte einen ritterlichen Fürſten nennt, großmüthig gegen Hülfloſe, ein guter Nachbar, und fromm in dem Geiſte ſeiner Zeit. Ihm verdankten die große Kollegial- und Stiftskirche in Neuſtadt an der Hardt und mehrere andere Kirchen und Stiftungen ihr Daſeyn; aber er ſtand höher als ſeine (möchte man nicht faſt ſagen: auch als unſre?) Zeit, durch die Ueberzeugung die er hatte, daß die Religion das Licht der Wiſſenſchaften und eines gebildeten Geiſtes nicht zu fürchten habe; daß es der beſte Damm gegen Laſter und Aberglauben und die vielen andern bittern Früchte der Rohheit und Unwiſſenheit ſey.

Dieſer würdige deutſche Fürſt ſcheuete ſich nicht, neben den Altären, die er der Religion errichtete, auch den Wiſſenſchaften einen Altar zu gründen. — Im J. 1386. ſtiftete er zu Heidelberg eine Univerſität. Sein Andenken blühe in Segen!

Er nannte ſich zwar ſelbſt, in einem Briefe an König Karl V. von Frankreich, einen bloßen Layen, der keiner Sprache kundig ſey, als der ſeines Landes, aber er hatte durch das Beiſpiel von Prag, und durch den Umgang mit Kaiſer Karl IV. den er auf mehreren

Feldzügen begleitete, den Werth und die Vortheile einer ſolchen Anſtalt ſchätzen gelernt. Für ſeine Regententugenden und ſeine Klugheit ſpricht auch der Umſtand, daß er mehrmahls von benachbarten Fürſten zum Schiedsrichter erwählt worden. Dem berühmten Marſilius von Inghen, früher Profeſſor der Philoſophie in Paris, wo er zweimal das Rectorat verwaltet hatte, übertrug er die ganze Einrichtung der Anſtalt. Eine Lehranſtalt, die er 1346 errichtete, und 1376 vom Pabſte beſtätigen ließ, mag der erſte Anfang, oder vielleicht mehr Anlaß, geweſen ſeyn.

Nachdem Ruprecht die päbſtliche Beſtätigungs-Urkunde erhalten hatte *), ließ er die Univerſität am 18. October 1386 einweihen (der Stiftungsbrief iſt vom 1. October). Große Feſte ſcheinen nicht dabei ſtatt gefunden zu haben; wir wiſſen blos von einer Meſſe, welche der Profeſſor der Theologie, Reginald, in der heil. Geiſtkirche las, in Gegenwart der Profeſſoren und vieler Studenten, die ſich ſchon eingefunden hatten.

Es waren anfangs nur drei Profeſſoren: Marſilius von Inghen, der Profeſſor der damahls herrſchenden ſcholaſtiſchen Philoſophie, las Logik; Reginald,

---

*) Die päbſtliche Beſtätigung hielt man damals zur Errichtung eines Generalſtudiums, wie man es nannte, durchaus für erforderlich; denn man rechnete es unter die geiſtlichen Anſtalten. Auch ſagt Marſilius von Inghen: Heidelbergs Univerſität ſey geſtiftet „zur Ehre Gottes, der allerſeeligſten Jungfrau und der ganzen himmliſchen Hofhaltung“.

ein Ciſterzienſer-Mönch aus dem Kloſter Alva, in der Lütticher Diöces, las über den Brief Pauli an den Titus, und Heilmann Wunenberg, aus Worms, der in Prag die Würde eines Magiſters der freien Künſte erlangt hatte, erklärte ein Buch von der Naturlehre des Ariſtoteles *).

Wirklich ein dürftiger Anfang; aber doch lange nicht ſo dürftig als er auf den erſten Anblick erſcheint. Denn oft hingen jene alte Gelehrte an einen Stoff von wenig Umfang, die ganze Maſſe ihrer Gelehrſamkeit. So lehrte wahrſcheinlich Marſilius in ſeiner Logik einen großen Theil des Syſtems der ariſtoteliſch-ſcholaſtiſchen Philoſophie. Reginald verknüpfte mit dem kleinen Briefe Pauli an den Titus ſeine Exegeſe und Dogmatik, und Heilmann Wunenberg trug in ſeinem Ariſtoteles alles was man damahls von Naturlehre, vielleicht auch von Medicin, wußte oder träumte, vor. — Sonſt würden ſich ſchwerlich ſchon im erſten Jahre über fünfhundert Studirende um die drei Männer verſammelt haben. Doch, ſie bekamen auch bald Hülfe. Nach wenig Wochen traf ſchon Ditmar von Swerthe ein und gab Unterricht in den freien Künſten, und noch am Ende des Jahres, Johannes von Noyt

*) Am 19. Oct. wurden die erſten Vorleſungen gehalten, „M. Marſilius von Inghen las Morgens frühe über die Logik; M. Reginaldus las um 8 Uhr die Epiſtel an den Titum; M. Heilmann tractirte um 1 Uhr die Philoſophie". S. Kaiſers Schauplatz; nach den Acten der Univerſität.

oder Noet, der ſich als Profeſſor des kanoniſchen Rechtes in Prag, einen Namen gemacht hatte.

Marſilius, der nur die Pariſer Univerſität kannte, ahmte bei der neuen Anſtalt alle Einrichtungen derſelben nach; ſo wie denn auch Ruprecht in ſeinem Stiftungsbriefe ausdrücklich befiehlt, daß Paris das Muſter für Heidelberg ſeyn ſollte. Daher die nämliche Eintheilung in vier Facultäten; die Lehreinrichtung, Gang und Ordnung der Geſchäfte, das äußere Gepräng, wie in Paris.

Die Lehrer von der philoſophiſchen Facultät hatten anfangs allein das Recht der Rectorwahl; (Marſilius war der erſte Rector); jedes Vierteljahr wurde ein neuer gewählt; im Jahr 1394 wurde eine halbjährige Wahl beliebt; ſeit 1525 dauert das Amt eines Rectors ein ganzes Jahr; ſchon 1393 fing man an, auch Profeſſoren aus andern Facultäten zu wählen; Konrad von Seltow war der erſte Rector aus der theologiſchen Facultät.

Bald vermehrten die Zahl der Lehrer der oben genannte Theologe Seltow; ein zweiter Profeſſor des Kirchenrechts, Konrad von Geylnhauſen; Mathäus Clementis, ein Arragonier von Geburt, erklärte das bürgerliche Recht; ein ſeltner Fall, bei der damahligen Vernachläſſigung dieſes Zweiges der Rechtswiſſenſchaft.

Am zahlreichſten, ſowohl an Lehrern als Lernenden, war die philoſophiſche Facultät, zu der man alles rechnete was nicht zur Theologie, Medicin und Jurisprudenz gehörte, und weil man damahls ſehr richtig

die philoſophiſchen Wiſſenſchaften als den Vorhof, als die Grundbedingung jener andern Wiſſenſchaften anſah. Neben Marſilius und Ditmar von Swerthe lehrten noch ſechs Magiſter der freien Künſte, welche der Kurfürſt von andern Univerſitäten kommen ließ und bezahlte.

Die mediciniſche Facultät war am ſchwächſten beſetzt. Lambert von Oſtkirchen war 1387—1393 der einzige Profeſſor der Medicin. Außer den beſoldeten Lehrern gehörten zu jeder Facultät alle, welche die Doctor- oder Magiſterwürde auf einer Univerſität erlangt hatten. Bei gemeinſchaftlicher Berathſchlagung hatte jede Facultät eine Stimme, nicht (wie erſt ſpäter eingeführt wurde) jede Perſon. „Quia ita est Parisiis consuetum“ ſagen die Acten der Univerſität bei dieſer und vielen andern Veranlaſſungen; auch wohl: »modis et manieribus Parisiis solitis.«

Die Univerſität hatte außer dem Rector, auch einen Kanzler, der das Recht und die Beſtimmung hatte, den Perſonen, die ihm dazu vorgeſchlagen wurden, nach vorhergegangener Prüfung, die akademiſchen Würden zu ertheilen; — in der Regel war es der jedesmalige Domprobſt zu Worms. 1) Der erſte Kanzler war Konrad von Geylnhauſen; 2) der erſte Vicekanzler, Magiſter Borkardus, nach ihm Joh. Noyt. 3) Vier Conſervatoren, (anfangs der Abt des Kloſters Schönau, und die Dechanten der Marienkirche zu Neuſtadt, der Trinitätskirche zu Speier und der Victorskirche in Mainz), welche über die Erhaltung der

Rechte und Freiheiten der Univerſität zu wachen und ſie zu beſchützen hatten.

Dieſe Rechte waren bedeutend. Sie hatte die geſetzgebende und ausübende Gewalt über alle ihre Untergebenen. Die erſte ſollte ſie unter Aufſicht und mit Genehmigung des Kurfürſten üben, die andere mit dem Magiſtrat von Heidelberg theilen, der verbunden war, ihr jährlich einen feierlichen Eid zu ſchwören, nie Eingriffe in ihre Rechte und Freiheiten thun zu wollen. Anfangs waren zwar die zur Univerſität gehörigen Kleriker der Gerichtsbarkeit des Biſchofs von Worms unterworfen, in deſſen Sprengel Heidelberg lag, aber der damahlige Biſchof Eckard von Ders überließ dies Recht (1393) dem Rector. — Die Profeſſoren, ſo wie die Bürger, bei denen Studirende die Koſt hatten, waren von gewiſſen Abgaben befreit; jedes Jahr um Weihnachten wurden die Miethwohnungen unterſucht und geſchätzt, und niemand durfte mehr nehmen. Denn nur ein Theil der Studenten der Artiſtenfacultät wohnten in den ſogenannten Burſen zuſammen. Die Privilegien der Univerſität wurden jedes Jahr aufs Neue feierlich verkündigt; worin unter andern den Mitgliedern der Univerſität alle Rechte der Univerſität zu Paris zugeſichert werden, und der Kurfürſt ihnen verſpricht: ſie in allen ſeinen Landen zu beſchützen, in allen ihren Freiheiten zu handhaben, wie die Könige in Frankreich thun ..... und allen ſeinen Unterthanen bei Verluſt ſeiner Gnade und einer Strafe von 60 fl. befahl ... den Heidelberger Studenten keine Gewalt, Schmach,

Leiden oder Unrecht zuzufügen, mit Worten oder Werken, an Leib oder Gütern, weder öffentlich noch heimlich. —

Der Rotulus war ein Verzeichniß aller Mitglieder der Univerſität, und dann allerlei Bitten und Anliegen, welche dieſelben dem päbſtlichen Hofe anfangs jedes Jahr, ſpäter nur nach jeder neuen Pabſtwahl, vorlegte. Den erſten Rotulus brachte Profeſſor Ditmar von Swerthe nach Rom. Die Univerſität gab ihm dazu: für Kleidung und Stock 40 fl.; für die Reiſe täglich 1 fl., macht 20 Tage für die Hin-, 20 Tage für die Herreiſe gerechnet, 40 fl.; für 2 Pferde 30 fl.; für die 3 Monate, welche er in Rom zubringen mußte 39 fl., 6 fl. für die Thürhüter; 5 fl. für außerordendliche Trinkgelder; 20 fl. für mancherlei andere Ausgaben; „in toto CLXXX. flor. et non plus." Gewiß eine beträchtliche Summe für eine Zeit, wo ein Profeſſor von einem Gehalte von 50 höchſtens 100 fl. leben mußte, und wo ein Student die wöchentliche Koſt für 3 Kreuzer haben konnte.

Bis zum Tode Kurfürſt Ruprecht I. (16 Febr. 1390) alſo in etwas mehr als drei Jahren, waren ſchon 1050 Studirende eingeſchrieben. Er hatte für junge Geiſtliche aus dem Ciſterzienſer-Orden noch eine beſondere Schule in Heidelberg geſtiftet, welche die nämlichen Rechte und Einrichtungen, wie die Schule des heil. Bernhard in Paris, erhielt.

Sein Nachfolger Ruprecht II. (1390 — 98) ſorgte eben ſo eifrig für die Univerſität. Er gab den Profeſſoren fixe Beſoldungen; die von der philoſophiſchen

Facultät bekamen den halben Korn- und Weinzehnden zu Schriesheim, und denen der drei andern Facultäten verſchaffte er einen Antheil an den Rheinzöllen zu Bacharach und Kaiſerswerth.

Unter ihm entſtanden die großen akademiſchen Gebäude, die ſogenannten Burſen, worinnen eine Anzahl Studirender aus der Facultät der Artiſten, mit ihren Magiſtern, Tiſch und Wohnung, und eine Art von klöſterlicher Einrichtung hatten. Schon im Jahr 1393 wurde das erſte Collegium dieſer Art, die alte Burſa, (gewöhnlich das Collegium zur Burſch genannt) vollendet. Konrad von Geylnhauſen war ihr Stifter, durch ſein Teſtament. Sie lag am Ende der Kettengaſſe, nach dem Berge zu; hatte mehrere Hörſäle, ein Zimmer für die Sitzungen des akademiſchen Senats, zwei andere für die Bibliotheken der Univerſität und der Artiſtenfacultät, und eine Anzahl Zellen für die Studirende, welche unter der Aufſicht zweier, bei ihnen wohnenden Regenten ſtanden. Dies war lange Zeit das Hauptgebäude der Univerſität. Es war ein anſehnliches zweiſtöckiges Haus mit zwei Flügeln, einem geräumigen Hofe und einem Garten, den die Artiſtenfacultät inne hatte, daher er der Philoſophengarten genannt wurde. Die Nähe des Marſtalls war in vieler Rückſicht unangenehm. Der jetzt ſogenannte Marſtall war das Arſenal.

Die zweite Burſe erhielt ſpäter den Nahmen: das Fürſtencollegium, und war anfangs blos den Lehrern der philoſophiſchen Facultät (den ſogenannten Artiſten) gewidmet. Kurfürſt Ruprecht I. hatte Juden

aus Worms und Speyer Aufenthalt und Schutz in Heidelberg gewährt: Ruprecht II. vertrieb ſie wieder, und ſchenkte der Univerſität ihre 12 Häuſer und 5 Gärten. Das groſſe und ſchöne Haus des reichen Juden Hutz, wurde nun die Wohnung der ſechs, oben erwähnten, Magiſter, und bald ſo vergrößert, daß es die anſehnlichſte und reichſte Burſe wurde und ein ganzes Quadrat zwiſchen der Auguſtiner- und Heugaſſe einnahm.

Nahe dabei lag eine dritte Burſe, welche dem heil. Dionyſius gewidmet war, und daher Dionyſianum, (ſpäter ſeinem Wiederherſteller zu Ehren, Caſimirianum) genannt wurde. Der eigentliche Stifter derſelben iſt Gerlach von Homburg, Scholaſter bei dem St. Stephansſtifte zu Mainz, und Profeſſor des Kirchenrechts in Heidelberg. Er widmete ſein Haus zur Wohnung für arme Studirende. Durch Vermächtniſſe anderer Wohlthäter, wurde die Stiftung bald vergrößert.

Als vierte Burſe, (Collegium oder Contubernium) kann man die ſchon oben erwähnte Stiftung Ruprecht I. für junge Ciſtercienſer, (unweit des jetzigen Karlsthors) nennen. Es ſcheint faſt, daß man zuweilen unter dem Nahmen Burſe auch Privathäuſer verſtand, worin viele Studirende wohnten.

So Vieles auch wohl mit Recht gegen die mönchiſche Einrichtung der Burſen eingewendet werden kann, ſo läßt ſich doch gewiß auch manches für die Idee eines ſolchen Zuſammenlebens ſagen. Es war gewiß dem Fleiße und den ernſten Studien günſtig und vielen Ausſchweifungen wurde vorgebeugt. Es iſt

ſehr die Frage: ob nicht die Sache mit Vermeidung der veralteten Formen, zurück zu wünſchen wäre. — Uebrigens miſchten ſich die Burſen kräftig in die wiſſenſchaftliche Händel ihrer Zeit, und eine war oft die eifrige Gegnerin der andern, z. B. in dem Streite der ſcholaſtiſchen Philoſophen, der ſie in Realiſten und Nominaliſten theilte. Die Dionyſianer waren eifrige Realiſten; Marſilius von Inghen war eines der eifrigſten Häupter der Nominaliſten, welche damahls die herrſchende Parthei waren. — Die Univerſität verlor ihn 1396, ihre Zierde, ihre Stütze; der durch ſeine Gelehrſamkeit ſich Ruhm, und durch die Würde ſeines Charakters Achtung erworben hatte. Es iſt nicht ausgemacht, ob er ein Deutſcher, ein Niederländer, oder ein Engländer war. Schwab, in ſeinen Syllabus rectorum, erklärt ihn beſtimmt für einen Niederländer, aus Inghen in der Gegend von Utrecht. Er war ſiebenmahl zum Rector erwählt worden, und vermachte der Univerſität ſeine Bücher und andere Koſtbarkeiten.

Wenn man auch nicht viel Gutes von der damahls herrſchenden ariſtoteliſch-ſcholaſtiſchen Philoſophie ſagen kann, von ihren unverſtändlichen Formen, ihrem barbariſchen Vortrag, ihren eiteln und falſchen Spitzfindigkeiten, von ihrer durchaus unpraktiſchen Tendenz, die ſich faſt nur auf theologiſche Händel richtete, und in ihrer fremden Sprache fern blieb von der Nation und von den Werken des Geſchmacks; ſo kann man ihr doch nicht abſprechen, daß ſie durch ihre Prüfungen der Glaubenslehren, der Willkühr der Päbſte einigermaßen das Gegengewicht hielt, und durch ihre

ſcharfſinnigen Unterſuchungen die Geiſter übte und in Thätigkeit erhielt; man machte damahls die bequeme Diſtinction, daß ein Satz philoſophiſch wahr und doch theologiſch falſch ſeyn könne. Uebrigens war das ſcholaſtiſche Studium der damahligen Zeit ein langes, mühevolles und freudenloſes Treiben; und doch war es damahls die Hauptſache auch in Heidelberg, und ging jedem andern Studium voraus, oder begleitete es.

Die in den erſten 10—20 Jahren der Univerſität eingeführten Geſetzes-Gebräuche ſind nur ſehr unvollſtändig bis auf uns gekommen. Hier einiges davon, um ſie zu charakteriſiren: kein Lehrer durfte einem Studenten das Zeugniß geben, daß er ſein Schüler ſey, wenn er nicht täglich ſeine Vorleſungen beſucht hatte; — den Lehrern der philoſophiſchen Facultät war von der ganzen verſammelten Facultät vorgeſchrieben, welcher Lehrbücher ſie ſich bedienen ſollten; — die Magiſter mußten wenigſtens eine Stunde geben, an den Tagen wo Vorleſung gehalten wurde (dies legibiles); in den Vorleſungen durften ſie nicht dictiren; hatten ſie etwas zu dictiren, ſo ſollten ſie bequeme Stunden an Sonn- und Feſttagen dazu wählen; — an den Text des Ariſtoteles und ſeines Commentators (Porphyrius) mußten ſie ſich genau halten, wenn er nicht einer Glaubenslehre oder einer evidenten Wahrheit entgegen war; — ein Magiſter konnte ſich für 3—4 Lehrſtunden durch einen andern vertreten laſſen; länger aber nicht, ohne ausdrückliche Erlaubniß der Facultät; — bei den Vorleſungen mußte er im vollen

Magiſterornat erſcheinen, es ſey denn, daß ihn die Univerſität aus einer gegründeten Urſache davon diſpenſirt hätte; — das Honorar war genau vorgeſchrieben, und richtete ſich nach der Größe des Buchs, worüber geleſen wurde, oder nach der Schwierigkeit ſeiner Erklärung. Es ſtieg von einem alten Groſchen bis auf 8 Groſchen. Für die Diſputir-Uebungen, wenn ſie fleißig getrieben wurden, d. h. jedesmahl 1½ — 2 Stunden, ein ganzes Jahr hindurch, hatte jeder drei rheiniſche Gulden zu bezahlen, welche demnach faſt den Werth von drei Ducaten hatten. — Dies aus den Geſetzen der Facultät der freien Künſte, die überhaupt die größte Regſamkeit hatte, und keine Mühe ſparte, ſich zum erſten Range zu erheben, da ſie der Reihe nach als die letzte betrachtet wurde.

Die Geſetze der theologiſchen und mediciniſchen Facultät ſind nicht mehr vollſtändig; die der juriſtiſchen ſind noch ganz vorhanden; man ſieht daraus, daß es, wenigſtens manchmal, an einem Profeſſor des bürgerlichen Rechtes fehlte, daß man aber auch dies als einen Mangel empfand; an Lehrern des canoniſchen Rechtes fehlte es nie.

Um Baccalaureus in der Juriſtenfacultät zu werden, mußte man wenigſtens bis ins fünfte Jahr Vorleſungen über die Decretalen und das neue Recht (die Verordnungen Clemens V.) gehört haben; wer Licentiat werden wollte, mußte eben dieſen Vorleſungen wenigſtens bis ins ſechste Jahr beigewohnt haben, und wenigſtens Ein Jahr lang denen über das Decretum. Wollte ein Licentiat ſich um die hohe Würde

eines Doctors bewerben, ſo mußte er vorher Vorleſungen halten, über eins oder mehrere Bücher, welche ihm die Facultät vorſchrieb; — er mußte beweiſen können, daß er jetzt oder in Zukunft 100 Pf. Heller Heidelberger Münze jährlicher Einkünfte habe, wovon man damahls unabhängig und anſtändig leben konnte; — doch konnte die Facultät in einzelnen Fällen von dieſer Bedingung diſpenſiren. Der Aufwand bei Erlangung der Doctorwürde durfte nicht über 3000 Turanen ſeyn (von ultra tria millia turonensium). Ein eben ſo langwieriger und mühſeliger Weg führte zu der Würde eines Baccalaureus in der philoſophiſchen Facultät; um Licentiat zu werden, mußte man über alle philoſophiſche Schriften des Ariſtoteles Vorleſungen gehört haben.

Niemand durfte Lehrer in der theologiſchen Facultät werden, der nicht den ganzen philoſophiſchen Lehrcurs mitgemacht hatte; und auf dieſe Facultät hatte die ſcholaſtiſche Philoſophie den meiſten Einfluß; beſonders auf diejenigen Theologen, welche man Sententiarier nannte, und die ihr ganzes theologiſches Syſtem auf die ariſtoteliſche Philoſophie bauten, im Gegenſatz zu den bibliſchen Theologen, die ihr Syſtem auf die Bibel bauten, und wenig geachtet waren.

Als Schriftſteller in den erſten 20 Jahren der Univerſität kann ich nur ſieben nennen, die ſich aber wenig über ihre Zeit erhoben. Marſilius von Inghen; Conrad von Seltow, der ſich durch ſeinen tractatus de sancta trinitate den Vorwurf der Ketzerei und Verdrießlichkeiten in Rom zuzog, mag ſich ſchwerlich verſöhnt

haben durch ſein Buch von der nöthigen Sittenverbeſſerung der Geiſtlichkeit; Conrad von Geylnhauſen, Mathäus von Cracau, der auch als Biſchof von Worms ſeine Stelle als Profeſſor der Theologie in Heidelberg, Beichtvater und Geh. Rath des Kaiſers Ruprecht beibehielt, und ſich durch mündlichen und ſchriftlichen Vortrag großen Ruhm bei ſeinen Zeitgenoſſen erwarb. Der Titel ſeiner Schrift de squatore seu de praxi curiae romanae (von dem Unrath der römiſchen Curie) ſcheint auf einen einſichtsvollen und freimüthigen Mann zu deuten. Conrad von Suſato, der ſpäter Biſchof von Regensburg wurde; Heinrich von Heſſen; der ſchon oben erwähnte Johann von Frankfurt, auch J. Dypurg genannt. Er ſchrieb unter andern gegen die Huſſiten und gegen die Vehmgerichte.

Auch Ruprecht III. 1398 — 1410 (Kaiſer ſeit 1400) ſorgte ſehr großmüthig für die neue Univerſität. Er vermehrte ihre Einkünfte, welche bisher noch gar nicht zureichend geweſen, und nahm die durch einen Aufruhr der Hofjunker und Bürger hart bedrängten Studenten in ſeinen Schutz. Kaiſer erzählt: »Allhier entſtunde 1406 den 12. Juli ein groſer Aufruhr und gefährlicher Studentenkrieg; dann, als des Abends zween junge Studenten mit einem Hofdiener in einen Zank geriethen, und von den Worten zu den Streichen kamen, und der Hofdiener gräuliche Dinge ſchrie, lieſen die Hofdiener und andere Edle und Unedle zuſammen, fielen das Haus des Profeſſor Johannis von Frankfurt (damahls Rector, bei ihm wohnten viele

Studenten, viele waren zu ihm geflüchtet) mit Spießen, Stangen, Bogen, Aexten und anderen feindſeligen Gewehren an; in dieſem Tumulte wurde mit den Glocken geſtürmet, wozu die Weiber trefflich geholfen..... Auf dieſes Sturmſchlagen iſt das Volk noch raſender worden, weilen ſie meinten, es wäre auf des Kayſers Befehl geſchehen, drungen, je länger je mehr auf des Profeſſors Haus, ſchloſſen alle Stadtthore zu, und ſchrieen, man ſolle alle Studenten, alle Plattenträger und Langmäntel todt ſchlagen. Als der Tumult und das Geſchrei überhand nahm, kam der Biſchof von Speier, mahnte ſie, im Nahmen des Kaiſers, vom Sturm und Einfall in das Haus ab, aber vergebens. Damit er nun die Unſchuldigen im Haus retten möchte, gebote er den Aufrührern im Nahmen des Kayſers einen Stillſtand, und wollte zur Hinterthür hineingehn, aber das Völklein ſtürmte je länger je heftiger, brache die vordere Thür auf, und fiele mit ganzer Macht zum Haus hinein, da erhub ſich ein Geſchrei und Weheklagen der unſchuldigen Jugend, einer lief da, der andere dort hin, etliche verkrochen ſich unter die Bänke, etliche in die Better, einige ſprungen mit großer Gefahr zum Fenſter hinaus, andere ſtiegen oben auf das Dach, und hielten ſich an die Wände, aber ſie konnten dennoch für dem raſenden Völklein nicht ſicher bleiben; dann man hat diejenige, ſo geflohen, bald wiederum eingeholet, die ſich unter die Bänke verſteckt, herfür gezogen, die an den Dächern und Wänden klebende grauſamer und tödtlicher Weiß geſchlagen und ſie mit Spießen aufgefangen ꝛc. Die

Profeſſoren ſtellten alles Leſen und Lehren ein, und flehten den Kaiſer um ſchleunige Hülfe an! Als er dieſes vernahme, war er nicht wenig erzürnet, anzeigende, daß alles ohne ſein Wiſſen geſchehe, und daß ihme die That der aufrühreriſchen Leuten höchſtens mißfiele; verhieße anbei mit klarer und lauter Stimme allen Univerſitätsverwandten, vom kleinſten bis zum größten, für ihre Perſonen und Güter Sicherheit ꝛc.« Der Kaiſer gebot hierauf Friede und gab ſehr ſtrenge Befehle. Er ließ die Schuldigen beſtrafen, und, da die beunruhigende Sage ging, die Kaiſerinn ſelbſt und ihre drei Söhne ſeyen der Univerſität und den Studenten abhold, gingen M. Matthäus von Cracau, Profeſſor der Theologie und kaiſerlicher Beichtvater, und andere Profeſſoren deswegen zum Kaiſer und erzählten ihm die Sache. Hierauf befahl der Kaiſer, daß ſeine Söhne und Erben ſich zum Schutz der Univerſität feierlich verbindlich machen ſollten; auch mußten ſie des folgenden Tags perſönlich vor den verſammelten Gliedern der Univerſität das Vorgefallene mißbilligen, und verſprechen, daß ſie, ihrem Eide gemäß, die Univerſität aus allen Kräften ſchützen würden. — So wurde dem Ausbruche des Haſſes des jungen Hofadels gegen die Studenten auf lange Zeit vorgebeugt.

Der Geiſt freier Unterſuchung und das Streben, ſich von dem Joch der Prieſterſchaft zu befreien, regte ſich damahls noch wenig auf den Univerſitäten, die an den päbſtlichen Stuhl durch manche Bande geknüpft waren, und deren Lehrer aus lauter Geiſtlichen beſtan-

Digitized by Google

den; denn es währte lange ehe man es dahin brachte, daß ein Laye Profeſſor werden, und gleiche Rechte, Vortheile und gleichen Rang mit ſeinen geiſtlichen Collegen genießen konnte. — Unter dem Volke fing es an, ſich eher zu regen, und ein freierer Geiſt ſich kund zu thun, der ſich ſträubte gegen das Joch der Prieſterlehre und der Prieſterherrſchaft, beſonders in Italien, dem ſüdlichen Frankreich, England, der Schweiz, und endlich auch am Rhein. Der Biſchof von Baſel warnte 1405 die Univerſität vor ſolchen, ſich von der Kirche trennenden Geſellſchaften, die er Beghanden und Beguinen nennt, und empfiehlt den Dominicaner-Mönch Johannes Mühlberg, als einen Mann, der zur Ausſpürung ſolcher Schismatiker ſehr brauchbar ſey. — Der junge feurige Hieronymus vou Prag kam bei dieſer Stimmung der Univerſität übel weg. Als Mitglied der Facultät der freien Künſte hatte er das Recht, Vorleſungen zu halten; da er ſich aber bei Diſputationen keck und unbeſonnen benommen, und die Lehrſätze der in Heidelberg herrſchenden Nominaliſten angegriffen hatte, wurde ihm verboten, öffentlich aufzutreten, den Studenten ihn zu hören. Vergebens ſetzte er auf dem Peterskirchhofe ſeine Diſputationen fort; er hatte nur alte Weiber und Bauern zu Zuhörern.... So erzählen ſeine Gegner in den Annalen der Univerſität; aber ſeine Stimme iſt in den Flammen verhallt, die den Märtyrer der Geiſtesfreiheit 10 Jahre ſpäter in Koſtnitz verzehrten, wo ſelbſt Gegner ſeinem Geiſte, ſeiner Seelengröße und ſeiner Beredſamkeit Gerechtigkeit widerfahren ließen.

Digitized by Google

Was Ruprechts Sohn und Nachfolger, Ludwig der Bärtige (III.) beſchworen hatte, erfüllte er aufs gewiſſenhafteſte. Bei einem ſehr bedenklichen Aufſtande, wegen Ermordung eines Studenten durch einen Bürger, weswegen die Studirenden die Stadt zu verlaſſen drohten, nahm er ſich derſelben ſehr eifrig an; den flüchtigen Mörder und ſeine Mitſchuldige verwieß er des Landes und erklärte ſie in die Acht. Es iſt ſonderbar, daß die damahls ſogenannten Studentenkriege von ganz anderer Natur geweſen zu ſeyn ſcheinen, als jetzt. Ehemals waren gewöhnlich die Bürger oder der Adel der angreifende und beleidigende Theil, welcher der unſchuldigen Jugend große Bedrängniß anthat; jetzt ſoll der Fall meiſtens umgekehrt ſeyn. Es werden in den nächſtfolgenden Jahren noch zwei ſolcher Tumulte erwähnt, durch die Nachtwächter veranlaßt, deren Parthei das Volk ergriff, welches die Burſe ſtürmen wollte. Die Wächter wurden gefangen genommen, und nach Gebühr abgeſtraft.

Ludwig vollendete, was Ruprecht durch den Tod verhindert wurde auszuführen. Nähmlich die Erhebung der Kirche zum heil. Geiſt in eine Stiftskirche, zum Beſten der Univerſität (1398—1413), ſo wie er denn auch für die innere Verbeſſerung und Vervollkommnung der Anſtalt ſorgte. — Mit Bewilligung des Pabſtes Bonifacius IX. *) wurden zwölf an-

*) Für die Beſtätigungsbulle des Pabſtes mußte die Univerſität 100 Ducaten bezahlen, die ſie erborgte.

ſehnliche Pfründen von andern Stiften abgeriſſen, ſo wie 4 Präbenden von dem Stifte zu Neuſtadt; dieſe wurden alle der neuen Stiftskirche zugetheilt, und aus den Mitgliedern der Univerſität wurden nun 12 Canonici und 12 Vicarien ernannt. Man nannte es das königliche Stift; die königliche Kapelle; es ſtand unmittelbar unter dem Pabſte, und wurde für das beſte und herrlichſte Stift in den Rheinlanden gehalten.

Auch vermachte Ludwig III. († 1436) der Univerſität alle lateiniſche Werke aus ſeiner Bücherſammlung, welche im Jahr 1421 ſchon aus 152 Handſchriften beſtand, mit der Bedingung, daß ſie nach ſeinem Tode in der heil. Geiſtkirche zum Gebrauch der Univerſität aufgeſtellt würden; hierdurch legte er den Grund zu der berühmten Bibliothek, welche damahls noch höchſt unbedeutend war.

Eben ſo günſtig geſinnt bewieſen ſich Ludwigs Nachfolger, die hier alle nahmentlich aufzuführen, überflüſſig wäre. Friedrich der Siegreiche (1437—76) führte die Vorleſungen über das römiſche (oder weltliche) Recht ein, welche bisher zwar nicht ganz vergeſſen, aber doch vernachläßigt waren; ſein Nachfolger, Philipp der Aufrichtige (ingenuus, 1476—1508) errichtete einen Lehrſtuhl der griechiſchen Sprache und Litteratur, welche damahls durch die von den Türken bedrängten Griechen nach Weſteuropa zu wandern begannen. Er beſetzte dieſe Stelle mit des berühmten Johann Reuchlins Bruder, Philipp. Der erſtere ſelbſt war oft an dem glänzenden Hofe des wiſſen-

ſchaftliebenden Philipp, wo auch Männern, wie Johann von Dalberg und Rudolph Agricola, Oecolampad (der Erzieher von Philipps Söhnen), Conrad Celtes, gerne weilten, und wo der edle Dalberg, damahls Kanzler des Kurfürſten, ſpäter Biſchof in Worms, die erſte deutſche Geſellſchaft ſtiftete*). Um den Verfolgungen im Würtembergiſchen zu entgehen, lebte Reuchlin eine Zeitlang ganz in Heidelberg; hielt dort philoſophiſche Vorleſungen, und ſchrieb einige Comödien, wovon (damahls etwas ſeltenes in Deutſchland) eine ſogar aufgeführt wurde.

Zu Philipps Zeiten entbrannte immer ſtärker der Kampf der alten Schulphiloſophie und ihres Formelkrams, mit dem friſch und kräftig aufblühenden Studium der Claſſiker, und dem jungen kräftigen Leben, das es verbreitete, welches beſonders in Heidelberg von Seiten der Univerſität viele Gegner fand, und ſich mühſam durchkämpfen mußte; ſo günſtig auch Philipp dafür geſtimmt ſeyn mochte. So blieb Johann Weſſel von Gröningen, das Licht der Welt (Lux mundi), wie ihn ſein Zeitalter nannte, den der Kurfürſt nach Heidelberg berief, nicht ohne Anfechtung, ſo wenig als Jacob Wimpfeling, Jodocus Gallus, Pallas Spangut u. a. welche die alte ſcholaſtiſche Methode verließen und der klaſſiſchen Bildung huldigten. Wimpfeling droht in einer Rede 1499: »Wenn man ſich ferner ſo der Beredſamkeit und der Dichtkunſt widerſetze, werde die Hochſchule

*) Mehr hiervon im zweiten Theile dieſes Werkchens.

keine Männer bilden, die mit Nutzen dem Fürſten und dem Staate dienen könnten. Die jüngeren Akademieen zu Baſel, Tübingen, Freiburg, trieben dieſe Wiſſenſchaften mit großem Eifer; das ältere Heidelberg müſſe ſie nachahmen«. — Im Jahr 1490 wurde die Univerſität der Peſt wegen auf eine kurze Zeit nach Speyer verlegt.

Ludwig V., Oecolampads würdiger Schüler, wandelte in den Fußtapfen ſeines Vaters, (1508—44) und gab weiſe und mild den Forderungen ſeiner Zeit Gehör, ohne doch je den Kampf anzufachen. Er berief den Redner und Dichter Hermann Buſch, als Lehrer der lateiniſchen, Simon Grünäus und Sebaſtian Münſter als Profeſſoren der griechiſchen und hebräiſchen Sprachen, nach Heidelberg. Die philoſophiſche Facultät, welche ſich immer als die liberalſte zeigte, und zu welcher auch die drei genannten Männer gehörten, drang in den Kurfürſten, auch den Erasmus von Rotterdam und den Oecolampadius zu berufen; aber der friedliebende Fürſt wollte es bei der Stimmung der theologiſchen Facultät und vieler ſeiner Hofleute nicht wagen. Er blieb bei dem Ausbruch der Reformation der alten Kirche getreu, empfahl und übte aber beſtändig Friede und Duldung, und war ſtets bemüht, jeder Art von Feindſeligkeit zuvor zu kommen, oder ſie zu ſchlichten. — Bei dieſer Geſinnung des Fürſten konnten aber auch die nöthigen und gewünſchten Verbeſſerungen der Univerſität nicht ſtatt finden, es fanden ſich keine fremde Gelehrte mehr ein, und mancher kräftige Mann entfernte ſich wieder. Man wollte

Digitized by Google

das Abſterbende, das dem Zeitgeiſt Entfremdete beim Leben erhalten, und das gelingt nie; es iſt wider die Natur der Dinge.

Die Univerſität gerieth, trotz des beſten Willens des guten Fürſten, in der letzten Hälfte ſeiner langen Regierung in ſichtbaren Verfall. Die Zeit war vorbei, wo man, wie noch zu Anfang des Jahrhunderts geſchehen war, mit Worten und Schlägen ſtritt, ob der casus vocativus ein suppositum ſey, oder in einer Präpoſition, anſtatt eines Subjects, könne geſetzt werden, oder nicht? — Ferner: ob die Jungfrau Maria mit oder ohne die Erbſünde empfangen und geboren worden? Ueber letztere Fragen ſtritten die Dominicaner und Franziscaner ſo heftig, und erregten eine ſo allgemeine und leidenſchaftliche Theilnahme, daß der Rector der Univerſität auf Befehl des Kurfürſten den Studenten verbot, bei ſolchen Diſputationen gegenwärtig zu ſeyn. — Dagegen beſtritten ſchon die liberalen Gelehrten das Cölibat, die päbſtliche Autorität, die Meſſe, den Ablaß, und Alles was die damahls beginndende Reformation verwarf.

Daß ſich um dieſe Zeit Melanchthon in Heidelberg bilden konnte, daß Luther 1518 im daſigen Auguſtinerkloſter mit großem Aufſehen diſputiren konnte, beweiſ't, daß auch damahls das neue geiſtige Leben ſich auch hier ſchon mächtig regte, und durch alle Anſtrengungen der in ihre Formen und Vorurtheile verſtrickten Altgläubigen nicht niedergehalten werden konnte. Unter ſeinen Zuhörern befanden ſich Bucen, Buentius, Schnepf, Billicanus und Andere, welche nach her

als eifrige Reformatoren auftraten, und trotz aller Verfolgungen der theologiſchen Facultät, aller Verbote des Kurfürſten, aller Briefe des Pabſtes mit größtem Beifall der Studirenden ihre freien Grundſätze verbreiteten. Der redliche, wohlmeinende Kurfürſt, den man mit Recht den Friedfertigen nennt, ſchwankte zwiſchen beiden Partheien, und wußte nicht, daß es Verhältniſſe gibt, wo es beſſer iſt, kräftig Parthei zu ergreifen, als verlegen in der Mitte zu ſtehen. Er gebot ſeinen Theologen ohne Affecten und Paſſionen Luthers Schriften zu ſtudiren und ihm darüber unpartheiiſchen Bericht zu machen, damit keinem Theologen möchte Unrecht zugefügt werden; auch befahl er ſeinen Theologen ſich beſcheidentlich in den Diſputationen aufzuführen, und Niemanden Unrecht zuzufügen. Dagegen erklärte er aber auch, als der Lutheriſche Mycillus, Rector in Frankfurt, zur Profeſſur der griechiſchen Sprache nach Heidelberg berufen wurde, er könne die Profeſſoren, ſo der lutheriſchen Religion zugethan, weder dulden, noch ihnen Beſoldung reichen laſſen.

Unter den akademiſchen Geſetzen in dieſer erſten Periode, war eins, gleich im Jahr nach der Stiftung der Univerſität, welches den Studenten das Würfelſpiel, bei Strafe eines Gulden, verbot, wovon die eine Hälfte dem Rector, die andere der Univerſität zufallen ſollte. Dies Geſetz wurde jedes Jahr aufs Neue öffentlich bekannt gemacht; ein Beweis, zu welcher gefährlichen, ſittenverderblichen Höhe dies Spiel damahls geſtiegen war, das freilich nur unter andern Formen, auch jetzt noch das Glück ſo vieler untergräbt.

In eben dem Jahre verbot die Akademie den Beſuch der Kampf- und Fechtſchulen. — Das Tragen und der Gebrauch der Waffen war zwar nicht durchaus verboten, aber doch war es den Studenten unterſagt, ſich des Abends in Waffen ſehen zu laſſen. Die Bewohner der Collegien und Burſen hatten noch ihre beſondern Geſetze; es war verboten, daß nicht eine Burſe die andere, in den Hauptfeſten der Univerſität, bei Nacht beſuche, weil dadurch in Paris und anderwärts oft Streit, Kämpfe und groſſe Unordnungen entſtanden wären. — Das Einſteigen in die Gärten und Weinberge der Bürger und ähnliche Rohheiten, waren ausdrücklich unterſagt. Ueber die Geſetze wurde ſtreng gehalten; die Relegation war ſchon eingeführt und wurde geübt.

---

2. Die Univerſität in ihrer zweiten Periode, von der Reformation bis zur Wiederherſtellung derſelben nach dem dreißigjährigen Kriege (1652).

Bisher hatte das aufgehende Licht der Wiſſenſchaften und der Religion in Heidelberg groſſen Widerſtand gefunden; freierer Spielraum wurde ihm nun, nach Ludwigs Tode, gegönnt, obgleich des Kampfes und Widerſtandes noch viel war, und beſonders die kirchlichen Händel, von zankſüchtigen, herrſchſüchtigen, oder beſchränkten Theologen angefacht und geleitet, manchen

guten Kopf von einem ſchöneren und edleren Ziele ab- lenkten, und den Frieden ſtörten, der den Muſen ſo hold iſt; Händel, welche ſelbſt wackern Fürſten, die voll des beſten Willens, aber zum Theil von wenig Charakterſtärke waren, befangen und verlegen machten, und oft ſie und manchen heller und edler denkenden ihrer weltlichen Räthe nöthigte, dem Dämon der Verfolgungsſucht und der Zwietracht ein Opfer hin- zugeben. — Es iſt etwas Furchtbares um Pfaffen, von welcher Farbe und welchem Glauben ſie auch ſeyen; wer in der Geſchichte forſcht, hat hundertmal Gelegenheit, ſchaudernd dem kräftigen und darum of- fenen Luther beizuſtimmen: nicht Gott in ſeinem Zorn habe ſie geſchaffen, ſondern der Teufel ſelbſt. Haltet mir den Eifer zu gut, Ihr edlen, eifrigen, aber auch frommen, milden Lehrer der Religion der Liebe, wer könnte Euch verwechſeln mit jenen Wölfen in Schafskleidern, die dem Guten überall im Wege ſtehen und die Millionen blutiger Thränen auf ihrem Gewiſſen haben, durch die Scheiterhaufen rauchten, und auf Blutgerüſten das edle Blut ſo manches Gu- ten und Trefflichen floß, der ohne ſie ein Wohlthäter und eine Zierde der Menſcheit geworden wäre.

Es fehlte nicht an guten Vorſchlägen, welche dem neuen Kurfürſten (Friedrich II. 1544—56), gleich bei ſeinem Regierunsantritt, in Beziehung auf die Uni- verſität gemacht wurden. Man nennt ihn den Weiſen; wenigſtens ging er mit großer Vorſicht und Ueberlegung zu Werke, fragte viel um Rath bei ausgezeichneten Männern, und gab dem Geiſte der Zeit nach. Er

ſuchte die philoſophiſchen Sektennahmen zu unterdrük-ken, hob die Burſen auf, welche ihre Zeit überlebt hatten und zum Tummelplatz der ſcholaſtiſchen Klopf-fechtereien dienten, und ſchmolz ſie in ein Collegium zuſammen (nur das Dionyſian ließ er abgeſondert be-ſtehen und vermehrte deſſen Einkommen), rief tüchtige Männer als Lehrer nach Heidelberg, vermehrte die Anzahl der Profeſſoren und erhöhte ihre Beſoldungen, (unter den beſoldeten Profeſſoren durften von nun an verheirathete Männer ſeyn). Durch Aufhebung von zwölf Klöſtern in ſeinem Lande, verſchaffte er ſich die Mittel, ſowohl hierzu, als auch zur Stiftung des Sapienzcollegiums für arme Studirende und eines Pä-dagogiums, zur Vorbereitung auf die Univerſität.

Indeſſen konnte der gute Wille des weiſen Fried-rich nicht durchdringen; er ſtarb zu früh für die Uni-verſität, welche noch immer unter dem eiſernen Scep-ter der Scholaſtik ſeufzte, als Otto Heinrich der Groß-müthige die Regierung antrat, 1556 — 59. Er legte ſogleich Hand ans Werk, und ließ der Univerſität eine neue Verfaſſung geben, welche lauter ausgezeichnete Männer, an deren Spitze Philipp Melanchthon *)

*) Im November 1556 kam Melanchthon, vom Colloquium zu Worms zurückkehrend, mit drei ſeiner Gefährten durch Heidelberg. Die philoſophiſche Facultät lud ſie zu einem Gaſtmahl ein, wobei jeder der gegenwärtigen Mitglieder derſelben ſeine Zeche ſelbſt bezahlte, aber die Gäſte auf Koſten ihrer Facultätskaſſe bewirthet wurden. Die Acten der Facultät melden, Doctor Philippus ſey über die ihm erzeigte Ehre ſehr erfreut geweſen und habe der Artiſten-facultät großes Wohlwollen und beſtändige Zuneigung be-

ſtand, ausarbeiteten, und welche ganz den Geiſt dieſes milden, durch das claſſiſche Studium gebildeten Weiſen athmete. Der Rector wurde abwechſelnd aus den vier Facultäten erwählt; jeder Studirende mußte täglich wenigſtens zwei Collegieen hören; zu einer Profeſſorſtelle ſollte die Univerſität dem Fürſten zwei Gelehrte vorſchlagen; der Inländer hatte bei gleicher Tüchtigkeit den Vorzug; kein Ordinarius hatte einen Vorrang vor dem andern; wenn ein beſoldeter Lehrer eine Vorleſung aus Schuld verſäumte, mußte er eine Geldſtrafe erlegen; »zum Doctorat ſollte niemand gelangen, er ſey denn eines rechten, geſtandenen Alters und Verſtandes und ſonſt ſeines Lebens, Herkommens und Weſens ehrlich, unbeteuert und unſtreflich«; der Lehrer der griechiſchen Sprache ſoll leſen über Homer, Heſiod, Pindar, Theokrit, Herodot, Xenophon u. a. Die Grammatik ſoll er lehren nach Demetrius Chryſolaras, Apollonius, Gaza ꝛc. Aus allem iſt ſichtbar, daß man ſchon einen freieren Standpunkt erreicht

wieſen. Beſonders rühmen ſie, nachdem Melanchthon von ihrem Decane Clodius und von Jacob Micyllus des Morgens perſönlich wäre zum Abendſchmaus eingeladen worden, ſey er auch von Doctor Probus, kurfürſtl. Kanzler, durch den Diener eingeladen worden; was er aber abgelehnt habe, weil er dem Decan Gehorſam gelobt habe, als er in ſeinen Jünglingsjahren in Heidelberg Baccalaureus geworden. Als des andern Tags ſein Schwiegerſohn Peucer, der mit ihm reiſte, die köſtliche Mahlzeit vom vorigen Abend rühmte, erwiederte Melanchthon: die Philoſophen ſind die Senatores der Artiſtenfacultät, drum verſtehen ſie ſich auch auf die Sinnenfreuden — philosophi sunt senatores facultatis artium, propterea intelligunt etiam voluptates.

hatte *). Schade, daß dieſer wackere Fürſt, welchen der beſte Wille beſeelte, ſo früh ſtarb.

Doch Friedrich III. (1559 — 76) ſuchte zu vollenden, was ſein Vorgänger begonnen hatte; er zog ausgezeichnete Männer an ſeinen Hof, zu Aemtern, an die Univerſität; aber er hatte immerfort zu wachen und zu kämpfen, daß die Profeſſoren durch ihre Händel unter ſich nicht der Univerſität den Untergang brächten.

---

*) Hier noch Einiges aus der Roformation Otto Heinrichs: „Es ſind allerley Mängel mit Hauffen eingeriſſen, und iſt beſonders die Facultas Theologica nicht dermaßen, wie ſich bei der hellen Lehr des Evangelii, das .... Gott ..... zu dieſen letzten Zeiten wiederumb hat ufgehen und leuchten laſſen, wohl gebührt, geordnet und verſehen, auch ſind die Beſoldungen in jetzigen theuern Jahren zu gering, um fügliche Legenten zu bekommen."

Dem Rector wurden 20 fl. Beſoldung beſtimmt. Er hatte bei Rechtshändeln 8 Assessores zur Seite, deren jeder 8 Pfennige für jede Seſſion bekam; fehlte einer, ſo mußte er 8 Pfennige Strafe bezahlen; für die Matrikel ſollte der Bürgerliche 40 Kreuzer, einer von dem Fürſten-, Grafen- oder Herrenſtande 1 fl. bezahlen. Die Schüler der philoſophiſchen Facultät durften nicht ohne Erlaubniß außer den ihnen beſtimmten Contubernien wohnen. — Die Studenten ſollen ſchickliche, anſtändige und nicht zu kurze Röcke tragen; eben ſo die Magiſter und andere Lehrer; — ſie ſollen keine Thüren erbrechen, keine Weiber und Jungfrauen rauben; ſollen den Kurfürſten ehren, nicht ſo viel in der Nähe des Schloſſes herumſpazieren, nicht ſo neugierig alles begucken; nicht auf die kurfürſtliche Jagd gehen; ſeine Diener weder mit Worten noch Werken beleidigen; nicht die Stadtmauern erklettern, und wenn man ſie erklettert hat nicht herunterſpringen, bei Strafe der Relegation; ſollen keine Fenſter

Als keine Milde und keine Vorſtellung wirken wollte, entſetzte er den Superintendent Heßhus und ſeinen Diakonus Klebitz, ihrer Aemter und Würden, auch bei der Univerſität, weil der eine Luthers, der andere Zwinglis Vorſtellungsart vom Abendmahl mit Leidenſchaft*) und Starrſinn verfocht, und Spaltungen

einwerfen, keine Thüren oder Oefen zerbrechen, und wenn ſie es doch gethan, ſie wieder machen laſſen; ſie ſollen keine Nachſchlüſſel haben, um des Nachts wider Wiſſen und Willen der Vorſteher, die Contubernien zu verlaſſen.

Die Profeſſoren der Theologie ſollen ſich befleißigen: „in kein Weg mit unnöthigen, unnützen Fragen, geträumbten Opinionen, verwirrten Sophismaten, noch weitläuffigen Ausführungen und überenzigen Gloßematen ſich aufhalten, ſondern den Text nur fleißiglich und verſtändiglichen exponiren, wo vonnöthen, mit approbirten Schriften und kurzen Auszügen verklären, auch zufallende Zweifel zum geſchicklichſten solviren, das übrige den Scholasticis und derſelben Legenten und Anhang überlaſſen.“

„Alle halbe Jahre ſoll in der theologiſchen Facultät disputiret werden, um ſich zu üben, jedoch gratis, ohne Beſchwerung der Respondenten .... jeder Präſes erhält für ſeine Bemühungen 1 fl. .... Lateiniſche Reden ſollen Professores oder Discipuli halten, uff ꝛc. (7mahl im Jahr)... Die zwei Ordinarii zahlen Strafe für jede verſaumbte Lection 30 Kreuzer, der dritte, wegen geringerer Beſoldung 15 Kreuzer.“ (der erſte hatte 250 fl., der zweite 200 fl., der dritte 160 fl.).

„Ein Licentiat der Theologie gibt nach erhaltener Würde dem Cancellario und den Doctoren ein Maas Clareth und ein Maas gemeinen Weins und ein Pfund Confect.“

*) Heßhuß nannte ſeinen Gegner einen Teufel und Arianer. — Er hatte öffentlich, in der heil. Geiſtkirche, folgenden Bannfluch gegen ſeinen Amtsbruder ausgeſprochen: Kein

einzureißen begannen, welchen der redliche Fürſt durch ein Colloquium vorzubeugen meinte, das er 1560 in Heidelberg anſtellte und das fünf Tage lang dauerte, aber den gewöhnlichen Ausgang ſolcher gelehrten Kämpfe hatte: jeder blieb bei ſeiner Meinung und ſchrieb ſich den Sieg zu.

Von nun an erklärte ſich Friedrich beſtimmt für die Vorſtellungsart der ſchweizeriſchen Theologen, und die theologiſche Facultät wurde mit lauter Männern gleichen Sinnes beſetzt, an deren Spitze Peter Boquin, Immanuel Tremellius und Kaspar Olevian ſtanden.

Dem eifrigen Olevian gelang es ſogar endlich, trotz dem Widerſtand der meiſten Profeſſoren, die ſtrenge Genfiſche Kirchenzucht einzuführen. Dies erregte viel Streit und Aufſehen, aber die Arianiſchen Händel, welche bald darauf ausbrachen, waren noch von viel ernſterer Art, und der Freund der Menſchheit und der einfachen Chriſtusreligion kann nicht ohne Schmerz und Trauer daran denken, daß Chriſten, daß Proteſtanten ſich ſo verirren konnten, ihre Brüder zu verfolgen, ja ihr Blut zu vergießen, und das alles dem Gekreuzigten zur Ehre, ihm, deſſen Lehren man nicht

---

Geiſtlicher ſoll künftig mehr mit Wilhelmo (Klebitz) das Abendmahl austheilen; kein Gläubiger es von ihm annehmen; kein Erwachſener ſeine Predigten beſuchen; Niemand ſeine Kinder, oder ſein Geſinde, in dieſelben ſchicken; Niemand ſein Kind von ihm taufen laſſen; kein Kranker Troſt bei ihm ſuchen; Niemand ſolle mit ihm eſſen, und die Obrigkeit ihn ſeines Amtes entſetzen.

ſchrecklicher verletzen konnte, als durch ſolche Scenen unchriſtlicher Verfolgungsſucht.

Mehrere der ausgezeichnetſten Männer, beſonders ſolche, welche dem eifrigen (ſchwer kann man ſich enthalten, nicht zu ſagen, dem gallſüchtigen) Olevian nicht beiſtimmten, ſuchte man des Arianismus verdächtig zu machen. Doch einen Eraſt, Grynäus, Xylander, Mader, Schillung, Männer, die meiſt in großem Anſehen ſtanden, welche ſich durch ihre Tugend und Gelehrſamkeit die Achtung der Beſten ihrer Zeit erworben hatten, und welche gegen jede Beſchuldigung der Art proteſtirten, wagte man nicht, anzutaſten. Deſto ſchlimmer erging es vier Geiſtlichen aus Heidelberg und der Gegend, gegen welche ein weitläuftiger Proceß begann. Es iſt über dieſe Männer ſo viel boshafte Klatſcherei getrieben, ſie ſind ſo offenbar und arg verläumdet worden, man weiß ſo wenig von dem, was ſie und ihre Freunde zu ihrer Vertheidigung vorbrachten, daß man höchſt vorſichtig über ſie und ihre Sache urtheilen muß.

Der Kurfürſt, der ſich nur gar zu viel in die Händel ſeiner Theologen miſchte, vielleicht aus Neigung, vielleicht durch die Zeitverhältniſſe gezwungen, hatte, es iſt nicht ausgemacht, durch welche Mittel, Briefe einiger dieſer Männer in die Hände bekommen, welche ſie an ihre arianiſchen Freunde in Siebenbürgen geſchrieben hatten; er hielt ſich dadurch von ihren arianiſchen Geſinnungen überzeugt, und ließ drey derſelben, Sylvan, Superintendent in Ladenburg; Vehe, Diakonus in Kaiſerslautern, der ſich eben bei Sylvan

befand, und Suter, Pfarrer zu Feudenheim, am 15. Juli 1570 nach Heidelberg ins Gefängniß bringen. Der vierte, Neuſer, Prediger an der Peterskirche in Heidelberg, rettete ſich, zeitig gewarnt, durch die Flucht. Er irrte lange in dem fernen Ungarn und Siebenbürgen umher, aber den Armen trieb der Mangel, Reue über ſeine Unbeſonnenheit, Sehnſucht nach Weib und Kindern, und den in Gefahr ſchwebenden Freunden, nach dem Vaterlande zurück, wo er Verzeihung *) zu finden hoffte. Aus ſeiner ganzen Geſchichte lernt man ihn als einen Mann von großem Talent, Gutmüthigkeit, Leichtſinn, Reitzbarkeit und Charakterloſigkeit kennen. Er war lebensfroh, angenehm im Umgange, als Prediger ſehr beliebt, gelehrter Gegner des finſter ſtrengen Olevian, und wenn zuletzt vielleicht Gram und Erbitterung ſein Gemüth verfinſterten, wer mag ſich darüber wundern? wer wagt ihn zu verdammen? — Wer wird nicht dem herrlichen Leſſing danken, der den armen Verfolgten mit ſo viel Geiſt und Gelehrſamkeit vertheidigte, ohne doch ſeine Fehler zu beſchönigen. (S. ſeine Beiträge zur Geſchichte und Litteratur).

Ehe er ſich noch ſelbſt als Gefangener ſtellen konnte, wurde er ſchon in der Oberpfalz feſtgenommen und

*) Ich bediene mich hier der Ausdrücke Verzeihung und Reue mit einer Art von Scham; — denn welcher Vernünftige wird dieſen Männern ein Verbrechen daraus machen, daß ſie anders glaubten, als es die Kirche gebietet? — Und, die Hand aufs Herz: wie viel Vorgänger und Nachfolger hatten ſie?!

Digitized by Google

nach Heidelberg geſchleppt, wo ſeine Ausſagen gewiß dazu beitrugen, daß das Urtheil des Vehe und Suter, gegen das Gutachten der theologiſchen Zeloten, nicht härter ausfiel; ſie wurden als blos Verführte, nicht am Leben geſtraft, ſondern nach faſt zweijähriger Gefangenſchaft, Landes verwieſen. Da er die bedenkliche Wendung der Dinge ſah, daß er den unglücklichen Sylvan nicht retten konnte, und für ſein eignes Leben fürchten mußte, entrann er der Gefangenſchaft und floh nach Siebenbürgen; er ſtarb in Conſtantinopel; — man ſagt, als Muhamedaner.

Lange dauerte die Gefangenſchaft des armen Sylvan, die ſein ſiebenjähriger Sohn mit ihm theilte; ſein Betragen und ſeine Reue während derſelben erregte die allgemeinſte Theilnahme für ihn; nur die heidelbergiſchen Theologen erklärten ihn für einen Gotteslåſterer und des Todes ſchuldig; vergeblich ſprach die allgemeine Theilnahme für ihn; vergebens widerſetzten ſich dem Urtheile der Zeloten, die weltlichen Richter und Räthe des Kurfürſten, vergebens gaben die ſchweizeriſchen und genfiſchen Theologen ein milderes Gutachten; die Männer, welche alle ſelbſt Todesgefahr, oder wenigſtens Verfolgung, um ihres Calvinismus willen hatten dulden müſſen, waren nicht mild dadurch geworden; ſie beſtanden darauf, ſeine Reue, aufrichtig oder verſtellt, könne nicht beachtet werden, ſo wenig als Adam und Eva ins Paradies zurückgelaſſen worden, welches ein Cherubim mit feurigem Schwerte bewachte. Lange zauderte der rechtſchaffene, gutmüthige und fromme Friedrich; doch die

Digitized by Google

Theologen ängſtigten ihn ſo lange, bis er das Todes-urtheil unterſchrieb; aber auch dann noch zauderte er mit deſſen Vollziehung; geſunde Vernunft und Menſch-lichkeit kämpften in ihm noch acht Monate lang gegen die Furcht: daß Schonung der Irrenden ein Eingriff in die göttlichen Rechte ſey; aber leider ſiegte nicht das Beſſere; das Opfer eines blinden Religionseifers (wahrſcheinlich auch perſönlichen Haſſes) mußte blu-ten; am 13. December 1572 wurde Sylvan auf dem Markte in Heidelberg enthauptet. — Ein ſo zweideu-tiges Gut iſt die Frömmigkeit, ohne geſunden Sinn und hellen Blick; — ſo wird das Heiligſte, die Re-ligion, gemißbraucht von denen, die ſich dünken, ihre Diener zu ſeyn! — Die Theologen ſprachen den Kurfürſten von der Verpflichtung los, den Verurtheil-ten ſteinigen zu laſſen, welches nach dem moſaiſchen Geſetze, das ſie als entſcheidend bei der ganzen Sache zum Grunde legten, hätte geſchehen müſſen! Sonſt hätte der Fürſt auch dies Scandal noch geben müſſen. — Nun der Blutdurſt der Zeloten geſtillt war, gab Fried-rich ſeinen beſſeren Gefühlen Raum, und war mild ge-gen Wittwe und Sohn des Unglücklichen. Wir wol-len hoffen, daß es irrig iſt, wenn Grimm in ſeinem Werke (Vorzeit und Gegenwart ꝛc. S. 226) den Sylvan Friedrichs III. Lehrer nennt. Man würde ſonſt Fried-rich noch mehr beklagen, oder verabſcheuen müſſen.

Schade, daß auf des ſonſt ſo wackern Friedrichs Re-gierung dieſer Schandfleck ruht, wobei man ihn we-nigſtens von großer Befangenheit oder Beſchränktheit nicht frei ſprechen kann. Uebrigens fuhr er fort, für

lehrte Anſtalten und milde Stiftungen mehr zu thun, als alle ſeine Vorfahren, wozu er nicht allein die Einkünfte der aufgehobenen Klöſter, ſondern auch noch 20,000 fl. von dem Ertrag ſeiner Domänen verwendete.

Mit ſeinem Tode änderte ſich plötzlich die Scene; die Verfolger wurden die Verfolgten, denn ſein Sohn Ludwig VI. (1576—83) erklärte ſich für die lutheriſche Kirche. Er war bisher Statthalter in der Oberpfalz geweſen, wo Friedrichs Bemühungen, die calviniſche Lehre einzuführen, keine andere Wirkung, als Erbitterung hervorbrachte; von der auch ſelbſt der ſonſt gute und ſanfte Ludwig nicht frei blieb. Den Wunſch ſeines Vaters, daß er ihn auf ſeinem Krankenbette beſuche, ließ er unerfüllt, um nicht von dem ſterbenden Vater zu Verſprechungen bewogen zu werden, die er nicht zu erfüllen gedachte; er traf erſt 16 Tage nach ſeinem Tode in Heidelberg ein; dem Hofprediger Toſſan, der ſich zu einer Leichenrede gerüſtet hatte, ließ er ſagen: ſein Gewiſſen erlaube nicht, zu geſtatten, daß ein Calviniſt ſeines Vaters Leiche beflecke; — dem Olevian, dem Friedrich noch kurz vor ſeinem Tode, öffentlich, beim Ausgang aus der Kirche, die Hand gereicht hatte, kündigte Ludwig perſönlich Hausarreſt an.

Als im folgenden Jahre der Kurfürſt mit ſeiner ganzen Familie und dem ganzen Hofſtaate von Amberg in Heidelberg eingetroffen war, gingen die Veränderungen raſch vorwärts; die Profeſſoren der theologiſchen Facultät wurden abgeſetzt, und verließen das Jahr

darauf, ſo wie Toſſan und Olevian, Heidelberg. Die trefflichen Lehranſtalten zu Selz und zu Neuhauſen bei Worms, wurden aufgehoben, weil ſich Lehrer und Schüler weigerten »Ihrer Kurfürſtl. Gnaden Religion anzunehmen«, wie ſich der Bericht der Kirchenräthe ausdrückt, zwei Knaben ausgenommen, von mehr als 200. — Die ſogenannte Reformirung der andern Lehranſtalten in Heidelberg war ſo bedeutend in ihren Folgen, daß ſie einer Aufhebung faſt gleich kam; weil die meiſten Lehrer und Schüler ſich lieber wegjagen, als etwas aufdringen ließen. Das Sapienzcolleg wurde aufgehoben.

Die calviniſch geſinnten Profeſſoren der nicht theologiſchen Facultäten, blieben auch nicht ohne Anfechtungen. Die Lehrer der verſchiedenen Stiftungen und der Univerſität, welche ſich weigerten, das Concordienbuch zu unterſchreiben, mußten ihre Stellen niederlegen. Sie verließen meiſtens Heidelberg und viele Studenten folgten ihrem Beiſpiele. Den geſchickten Arzt Eraſt hätte der Hof, dem er nothwendig geworden, gar zu gerne beibehalten, aber der eifrige Generalſuperintendent Patiens ſchärfte dem Kurfürſten das Gewiſſen, und gab ihm zu bedenken, von wem er mehr zu hoffen oder zu fürchten habe, von Gott, oder von Menſchen? da mußte der Arzt Eraſt auch wandern. Nebſt der Kurfürſtin beherrſchten zwei furchtbare Zeloten das ſchwache Gewiſſen des Kurfürſten: Patiens, und der Profeſſor Thimotheus Kirchner, »ein ſtolzer Doctor.« Sie waren es, welche ihn gegen ſeine Neigung zur Unterſchrift der fatalen Concordienfor-

Digitized by Google

mel bewogen, woraus eine reiche Quelle von Verfolgungen entſtand, der ſelbſt Edo Hilderich nicht entgehen konnte, weil er den beiden Zeloten verhaßt war, da er, obgleich orthodoxer Lutheraner, ſehr mäßig geſinnt war und nicht mit ihnen überein ſtimmte; „nobis non communicat“ ſchreibt Kirchner; auch läugnete er die Ubiquität, wofür Kirchner ſich hätte kreuzigen laſſen.

Ein einziger der bisherigen Lehrer der Univerſität, Gravius, Profeſſor der Arzneikunde, blieb, und unterſchrieb die Concordienformel; und obgleich man unaufhörlich bemüht war, die vielen erledigten Stellen aller Art (denn man ſchätzt die Zahl im Lande damahls erledigter Lehr- und Predigerſtellen auf mehr als 600) gut zu beſetzen, ſo litt doch die Univerſität durch dieſe tolle Wirthſchaft ſehr; faſt alle ausländiſche Studenten verloren ſich, und auch die Inländer kamen ſparſamer.

Im ganzen Lande herrſchte Unzufriedenheit und Mißtrauen; ſelbſt durch äußerliche Abzeichen unterſchied man ſich; die Reformirten trugen Stutzbärte, die eifrigen Lutheraner aber, die ſelbſt den Melanchthon verdammten und läugneten, daß ein Calviniſt ſelig werden könnte, trugen lang herabhängende Bärte. Die Zeloten fingen an einzuſehen, daß ſie kaum Uebereinſtimmung in dem Lehrvortrag, aber keineswegs in den Geſinnungen erzwungen hatten, und beredeten den Kurfürſten zu der gehäßigſten Maßregel einer allgemeinen Hausſuchung, deren Reſultat aber nicht erfreulich für ſie war.

Digitized by Google

Heimlich bereute Ludwig ſchon lange ſeine ſchwächliche Nachgiebigkeit gegen die Rathſchläge ſeiner Theologen, beſonders ſeit dem Tode ihrer Bundesgenoſſin, der Kurfürſtin; er beklagte es, die Concordienformel unterſchrieben zu haben; aber ſeine Reue kam zu ſpät; er ſtarb und beſtätigte die Erfahrung, daß Herzensgüte, Einſicht und Kenntniſſe auf dem Throne wenig nützen, wenn ſie nicht mit Kraft des Charakters und reineren Religionsbegriffen verknüpft ſind.

Ludwigs jüngerer Bruder, Pfalzgraf Johann Caſimir, hatte von ſeinem Vater die Oberämter Neuſtadt und Kaiſerslautern und das Amt Böckelheim (alle drei auf dem linken Rheinufer) erhalten; in dieſe hatte er ſich zurügezogen und dort eben ſo eifrig die Reformirten beſchützt, als ſie ſein Bruder verfolgte, hatte in Neuſtadt eine Akademie (das Caſimirianum) geſtiftet, bei derſelben mehrere aus Heidelberg vertriebene Gelehrte angeſtellt, und dadurch viele Studenten hingezogen; — hatte nicht blos viele auswandernde Glaubensgenoſſen aus ſeinem Vaterlande, ſondern auch aus andern Gegenden, mit offenen Armen in ſeinem Ländchen aufgenommen, und es dadurch wohlhabend und blühend gemacht (die Colonieen in Frankenthal und St. Lamprecht bei Neuſtadt, hatten außerordentlich zugenommen, an Zahl und Wohlſtand, und bei der aufgehobenen Benedictiner-Abtei Otterberg hatte er eine neue Colonie angelegt, die bald zu einer Stadt anwuchs). Da ihm nach Ludwigs Tode die Vormundſchaft über deſſen neunjährigen Sohn zukam, ſo kehrte er bald aus ſeiner bisherigen Reſidenz, zu Kaiserslau-

Digitized by Google

tern (zunächſt aus dem Lager bei Deuz, wohin er dem Kurfürſten Gebhard von Köln zu Hülfe gezogen war), nach Heidelberg zurück, und trat die Regierung an.

Offenbar war ſein Plan anfangs, blos den Druck aufzuheben, der auf den reformirten Pfälzern lag, und ihnen gleiche Rechte mit ſeinen lutheriſchen Unterthanen zu ſichern, aber der Widerſtand und die grenzenloſen Schmähungen der lutheriſchen Eiferer ermüdeten ſeine wirklich ſeltene Langmuth und Geduld, und zwangen ihn nach und nach zu ſtrengeren Maßregeln. Auf dem Lande war die Anhänglichkeit an den reformirten Lehrbegriff noch ziemlich groß; nicht ganz ſo war es in Heidelberg. Durch das Beiſpiel und die Bemühungen des Hofes, der Profeſſoren und Geiſtlichen, war bei Ludwigs Tode die Zahl der Lutheraner ſehr groß. Der Pfalzgraf begnügte ſich anfangs blos mit der Zurücknahme der heil. Geiſtkirche für die Reformirten; die Häupter der Lutheraner proteſtirten eben ſo eifrig gegen dieſen Schritt, als auch gegen den Befehl, nicht auf die Reformirten zu ſchimpfen, ſie zu verdammen, zu verketzern und gegen ſie zu predigen; dagegen wollten ſie ſich ein Religionsgeſpräch gefallen laſſen, wodurch der Adminiſtrator eine Kirchenvereinigung zu bewirken hoffte, welche aber, wie gewöhnlich, noch größere Erbitterung und Spaltung bewirkte (1584). Nun erneuerten ſich die traurigen Auftritte, welche ſchon vor acht Jahren ſo viele Familien unglücklich gemacht, und ſo viele Herzen gekränkt und erbittert hatten. Nur, daß ſie diesmahl die entgegen geſetzte Parthei trafen. Schon vor dem Colloquium hatten die beiden

Hofprediger Johann und Paul Schechzius (die zwar zu den gemäßigten Lutheranern gehörten, aber doch den Pfalzgrafen öffentlich, in der Hofcapelle, mit dem Ahab und Jerobeam verglichen hatten), Peter Patiens und Andere den Wanderſtab ergreifen müſſen; ihnen mußte nun auch der unruhige und händelſüchtige Kirchner (welcher ſchon früher deswegen eine Pfarrſtelle im Weimariſchen verloren hatte) mit vielen Andern, die es weniger verdienten, folgen. Jedem abgeſetzten Prediger und Profeſſor wurde noch eine halbjährige Beſoldung mit auf den Weg gegeben. Die meiſten Zöglinge der Sapienz und der Neckarſchule wanderten mit ihren Lehrern fort. Ein neuer Beweis, daß es kein ſichereres Mittel gibt, den Menſchen ihre Meinungen recht theuer zu machen, als wenn man ſie darüber verfolgt. Gewiß waren unter den Vertriebenen ſehr achtungswürdige und gelehrte Männer, und es iſt zu beklagen, daß der blinde Eifer einiger Zeloten *), und der Glaube, daß ſie für die Ehre Gottes ſtritten und litten, ſie und ihre Familien in das Unglück der Verbannung ſtürzten; doch wurde den Meiſten der Troſt zu Theil, daß ſie anderswo mit offenen Armen aufgenommen, und gut verſorgt wurden. —

*) Auch auswärtiger; ſo hatte z. B. der Kanzler Andreä von Tübingen aus die volle Schale ſeines Zornes über Grynäus, den Vertheidiger der Reformation bei dem Colloquium, ausgegoſſen; und Lucas Oſiander hatte von daher eine Warnung ergehen laſſen: an die chriſtlichen Prediger und Zuhörer in der Churfürſtlichen Pfalz, daß ſie nicht ſtumme Hunde werden, noch reißende Wölfe für getreue Hirten anſehen ſollten.

Digitized by Google

Nur die Stellen der Profeſſoren der theologiſchen Facultät wurden nach und nach mit Reformirten beſetzt; die andern Profeſſoren behielten ihre Stellen. Die meiſten Landgeiſtlichen nahmen lieber ihre Entlaſſung, als daß ſie der Concordienformel entſagt hätten, und wurden meiſtens wieder erſetzt durch die Prediger, welche ſie acht Jahre früher unter Kurfürſt Ludwig verdrängt hatten; — ſo wie denn die meiſten theologiſchen Profeſſoren von Neuſtadt wieder nach Heidelberg zurückkamen. Die Akademie in Neuſtadt löſ'te ſich auf.

Bei der Feier des zweiten Jubiläums der Univerſität, waren der Pfalzgraf, und ſein Mündel, der Kurprinz, nebſt dem ganzen Hofſtaate, allen Beamten, den Mitgliedern der Univerſität und vielen Fremden gegenwärtig. Die meiſterhafte Rede, welche Georg Sohn, Profeſſor der Theologie, dabei hielt, und worin er die actenmäßige Geſchichte der Univerſität erzählt, iſt noch vorhanden. — Johann Caſimir ſorgte bis an ſein zu frühes Ende († 6. Jan. 1592 im 39. Jahr ſeines Alters) raſtlos für die Univerſität; das alte Dionyſian ließ er auf ſeine Koſten ganz neu erbauen (es erhielt nun den Namen Caſimirian), und verſah die Univerſität mit mehr wohlthätigen Stiftungen, als ſie je vorher gehabt.

Sein Neffe, der 18jährige Fiedrich IV. (1592—1610), folgte ihm in der Regierung, und auch ihm hat die Univerſität manches Gute zu danken. Er verbeſſerte ihre Geſetze und fügte neue hinzu, verminderte die Koſten der Promotionen, und verordnete, daß die

Annalen der Univerſität geſchrieben würden; errichtete für den berühmten Philologen Simon Stenius einen beſondern Lehrſtuhl der Geſchichte, da dieſer intereſſante Zweig der Wiſſenſchaften, entweder gar nicht gelehrt, oder dem Lehrer eines andern Faches aufgetragen wurde *). Auch andere berühmte Männer berief er auf die Univerſität: Jacob Chriſtmann als Profeſſor der arabiſchen Sprache; die Theologen: David Pareus, Paul Toſſanus, Jacob Kimedonz, Bartholomäus Koppen, Georg Sohn und Quirin Reuter; die Juriſten: Julius Pacius von Beriga, Reinhard Bachow, Dionys Godofred, Johann Kahl, Peter Heymann, Daniel Nebel und Philipp Hoffmann; die Mediciner: Heinrich Smetius, Peter von Spina, Johannes Obſopöus, Jacob Lucius und Wolfgang Loſſius; die Philoſophen und Philologen: Friedrich Sylburg, Janus Gruter, Balthaſar Baumbach, Paul Meliſſus, Konrad Decker, Johann und Chriſtoph Jungnitz, Melchior und Johann Adami; ſein Hofprediger B. Pitiscus war ein ausgezeichneter, gelehrter und würdiger Mann.

Leider! ſtarb auch dieſer würdige Fürſt ſchon in ſeinem 36. Jahre; ſein Sohn, Friedrich V. war noch minderjährig und hatte bis zum Jahr 1614 an Herzog Johann von Zweibrücken einen ſehr würdigen Vormund. Friedrichs erſte Jahre waren ſchöne und glück-

*) Doch wird ſchon unter Otto Heinrich ein J. Geiſelbach als erſter Profeſſor der Geſchichte, in den Acten der Akademie genannt.

liche Zeiten für die Univerſität; ſie blühte herrlich fort.

Zu der bekannten Dordrechter Synode 1618 luden die Generalſtaaten auch die Pfälzer ein; Alturp, Scultet und Toſſan wurden dahin abgeſchickt, und zeigten dabei viele Einſicht, Mäßigung und Klugheit; ſie billigten nicht alle ſtrengen Beſchlüſſe dieſer ultracalviniſchen Verſammlung, und wandten Streit und Verfolgung glücklich von der pfälziſchen Kirche ab.

Leider! nahm aber der Wohlſtand und die ſchöne Blüthe der Univerſität ein plötzliches und ſchreckliches Ende, durch den dreißigjährigen Krieg; die Stadt wurde 1622 erobert, die herrliche Bibliothek nach Rom geſchleppt, die reformirten Theologen verjagt, und Maximilian von Baiern fing 1629 auf den Trümmern der herrlichen Anſtalt eine katholiſche Univerſität aufzurichten an; aber 1633 eroberten die Schweden die Stadt, und Pfalzgraf Philipp Ludwig, Bruder des 1632 verſtorbenen unglücklichen Friedrich V. und Vormund von deſſen Sohne, Karl Ludwig, begann ſchon, alles wieder auf proteſtantiſchen Fuß einzurichten, als die unglückliche Schlacht bei Nördlingen allen fernern Verſuchen ein Ende machte und Elend und Verheerung Stadt und Land, bis zum weſtphäliſchen Friedensſchluß, bedeckten.

Eine ſchöne Periode war nun vorüber für die Univerſität; man kann die Zeit von 1556 — 1622 ihre Blüthenzeit nennen, welche das Licht der Wiſſenſchaften freundlich erhellte und belebte. Sie bildete Sprachgelehrte, Exegeten, Dichter, Redner, Geſchichtforſcher,

und regte in manchem philoſophiſchen Kopfe Ideen an, die noch zu groß für ihr Zeitalter, künftigen Generationen reifen ſollten; in Allem war der Einfluß der klaſſiſchen Litteratur ſichtbar. Die theologiſche Facultät hatte gewöhnlich drei tüchtige Männer zu Profeſſoren, deren einer das alte, der andere das neue Teſtament erklärte, und ein dritter die Dogmatik lehrte, anfangs nach Melanchthons Lehrbuch (Loci communis). Das letzte Amt verwaltete Zacharias Urſinus fünf Jahre lang, deſſen Vorleſungen über den heidelberger Katechismus, welche nachher Pareus herausgab, lange Zeit in der reformirten Kirche das gebräuchlichſte dogmatiſche Lehrbuch waren. Die außerordentlichen Lehrer der Theologie durften nur dann in dem akademiſchen Lehrſaal ihre Vorleſungen halten, wenn die der ordentlichen Profeſſoren vorüber waren, und mußten ſich über das Lehrbuch, welches ſie zum Grunde legen wollten, vorher mit dem Decan ihrer Facultät beſprechen. Daß den Erſtern zum Geſetz gemacht war, die heilige Schrift genau zu erforſchen, klar und gewiſſenhaft vorzutragen, alle unnütze Fragen und Meinungen ſorgfältig zu vermeiden, doch wichtige Zweifel auf eine geſchickte Art aufzulöſen, die Glaubenslehren hauptſächlich aus dem neuen Teſtament zu beweiſen, auf die Prediger der Stadt ein wachſames Auge zu haben, damit ſie nichts Ungeſchicktes oder Ungereimtes wider die reine evangeliſche Lehre vortragen möchten, war ſehr nothwendig, zu einer Zeit, wo man die Kanzel oft durch die elendeſten Zänkereien entweihte.

Digitized by Google

Die Juriſtenfacultät war in früheren Zeiten vorzüglich zahlreich geweſen, weil die Regenten oft die Lehrer derſelben zu mancherlei, in ihr Fach einſchlagenden Geſchäften gebrauchten, bei Gericht, im Rathe, als Geſandte ꝛc. Unter Friedrich I. und Philipp dem Aufrichtigen hatten ſich in dieſer Rückſicht ausgezeichnet: Konrad Degen von Memmingen, Peter Schwan von Wimpfen, die beiden Wacker von Sinsheim, Wernher von Themar, Johann König und Hartmann Hartmani von Offenburg. Letzterer hatte ſich den Ehrentitel des pfälziſchen Solon erworben. Kurfürſt Otto Heinrich hielt aber dieſe Einrichtung für nachtheilig für die Univerſität, hob ſie auf und beſchränkte die Facultät auf vier ordentliche Profeſſoren, welche ſich aber ganz ihrem Lehramte widmen ſollten. Viele Männer aus dieſer Facultät verbanden mit dem gründlichſten Studium der Rechte die tiefſte Kenntniß der Alterthümer, Geſchichte, Kritik und ſchönen Wiſſenſchaften, und wußten durch Eleganz und Leben in ihrem Vortrage den trockenſten Gegenſtänden einen Reitz zu geben. Man nennt in der Hinſicht beſonders Nicolaus Cisner, Chriſtoph Ehem, Hugo Donellus, und vor Allen den großen pfälziſchen Alterthumsforſcher Marquard Freher. Nur das kanoniſche Recht konnte in dieſer Zeit, aus leicht begreiflichen Urſachen, keinen Beifall mehr finden; wenn die Vorleſungen über daſſelbe nicht ganz verlaſſen ſeyn ſollten, mußte der Docent ſich entſchließen, in denſelben eigentlich das deutſche Lehnrecht oder, einen andern Zweig der Rechtswiſſenſchaft, vorzutragen, bis am Ende dieſes Zeitraums

dieſelben ganz aufgegeben wurden. Schon 1604 hatte man vorgeſchlagen, ſtatt über das kanoniſche, Vorleſungen über das alte deutſche Recht einzuführen. — Wer ſechs Jahre die Rechte ſtudirt hatte, konnte auf gewöhnlichem Wege die Doctorwürde erlangen, wofür er 30 fl. bezahlte.

Die mediciniſche Facultät hatte drei ordentliche Profeſſoren, der Therapeutik, Pathologie und Phyſiologie. Es wurde bei ihnen die Kenntniß der griechiſchen Sprache vorausgeſetzt, und ihnen zur Pflicht gemacht, wenn ſie ſelbſt practiſche Aerzte waren, auch ihre Zuhörer zur Praxis anzuleiten, mit ihnen zu botaniſiren, ſie in den Apotheken mit den Arzneimitteln bekannt zu machen, die Leichen hingerichteter Miſſethäter zur Anatomie zu benutzen ꝛc.

In der Regel hatte die philoſophiſche Facultät fünf ordentliche Profeſſoren, die über griechiſche Sprache, philoſophiſche Sittenlehre, Naturlehre, Mathematik, Beredſamkeit und Dichtkunſt laſen. Dialectik, Rhetorik und Grammatik blieb den Regenten in den Burſen oder Contubernien überlaſſen. Dieſe fünf Lehrſtellen, welche Friedrich IV. noch mit einer Profeſſur der Geſchichte vermehrte, waren meiſtens mit ſehr würdigen Männern beſetzt. Bei den eigentlich philoſophiſchen Wiſſenſchaften, legten ſie Melanchthons Lehrbücher zum Grunde.

3. Die Univerſität in ihrer dritten Periode, von dem weſtphäliſchen Frieden bis zur Abtretung Heidelbergs an Baden (1648 — 1802.)

Karl Ludwig, durch den Aufenthalt im Auslande und noch mehr durch die harten Schickſale ſeines Hauſes und Landes gebildet und gereift, zeigte gleich bei ſeinem Regierungsantritt gegen die zerſtörte Univerſität väterliche Geſinnungen *). Durch ſeine Ordnung, Sparſamkeit und weiſe Maßregeln, machte Karl Ludwig bei der völligen Zerſtörung und Verarmung ſeines Landes es allein möglich, daß die Univerſität ſchon am 1. Nov. 1652 wieder feierlich eingeweiht und die Vorleſungen begonnen werden konnten. Für ſein ganzes Land ſollte dies ein Feſt der glücklichen Rückkehr der edelſten Früchte des Friedens ſeyn. Scharfſinn und Bildung hatten ihn bei ſeiner Wahl der Profeſſoren glücklich geleitet; Nachbeter erlernter Syſteme, oder ererbter Meinungen, waren ihm zuwider. Die erſten Lehrer waren Heinrich Toſſan, Heinrich Cocceji, David Chuno, Seobald Fabriz, Gerhard Frank von

*) Er war ſehr bewegt, als ihm 1651 der Greis, Peter von Spina, einer der wenigen Profeſſoren, die von der ſchönen alten Zeit noch übrig waren, das Archiv der Univerſität zurückbrachte, und mit einer lateiniſchen Rede (die noch vorhanden) feierlich übergab. Er hatte es 1624 nach Frankfurt geflüchtet, wo er ſelbſt Stadtarzt wurde († daſelbſt 1655) und wo der Magiſtrat das ihm anvertraute Archiv 25 Jahre lang ſorgfältig aufbewahrt hatte.

Digitized by Google

Frankenau, Jacob Israel, Paul Hachenberg, Johann von Lünenſchloß; zu welchen ſich bald hernach Heinrich Hottinger, Friedrich Spanheim, Johann Ludwig Fabriz, Heinrich Heidegger, Textor, Thulemar, Gottfried von Jena, Johann Friedrich Böckelmann, Johann Freinheim, Samuel Pufendorf u. a. geſellten — lauter Männer, die ſich Verdienſte um die Wiſſenſchaften erworben haben, indem ſie entweder in ihrem Fache eine neue Bahn gebrochen, wie der große Pufendorf, oder eine beſſere Lehrmethode befolgt, oder ſich wenigſtens durch lichtvolle Darſtellung, guten Vortrag und gründliche Einſichten auszeichneten.

So ſtreng ſparſam der Kurfürſt auch war, ſo bereitwillig war er doch, zum beſten der Univerſität einen Aufwand zu machen. Hörte er von einem ausgezeichneten Manne, ſo erwachte auch gleich der Gedanke in ihm, denſelben für die Univerſität zu gewinnen. Ein franzöſiſcher Edelmann, von Chevreau, den der Kurfürſt ſeines Vertrauens würdigte, hatte ihn auf Spinoza aufmerkſam gemacht; begierig, den ſcharfſinnigen Philoſophen nach Heidelberg zu ziehen, ließ er ihm durch Ludwig Fabriz eine Profeſſur der Philoſophie anbieten. Der würdige Gottesgelehrte verſprach ihm im Namen des Kurfürſten Schutz, Ruhe und Lehrfreiheit; nur möge er dieſe Freiheit nicht zur Störung der eingeführten Religion mißbrauchen. Der edle Zweifler erwiederte aber: er wiſſe nicht, in welche Grenzen die Freiheit des philoſophiſchen Unterrichts müſſe eingeſchränkt werden, wenn ſie nicht den Schein haben ſolle, die Religion zu beunruhigen.

Der Kurfürſt zeigte ſehr lebhafte Theilnahme an der wiſſenſchaftlichen und literariſchen Thätigkeit der Gelehrten, und unter ihm begann und durchlief die hohe Schule ihre glänzendſte Epoche. In Samuel Pufendorf gab er den Deutſchen den erſten öffentlichen Lehrer des Natur- und Völkerrechts; Denk-, Lehr- und Preßfreiheit war nirgends weniger beſchränkt, wie unter andern die damahls erſchienene Vertheidigung der Polygamie von Beger und Böckelmann beweiſt.

Schon i. J. 1676 machte er Anſtalten zur Feier des Jubelfeſtes der Univerſität, als ihm aber Ludwig Fabriz bewieß, daß dies erſt zehn Jahre ſpäter ſtatt finden könne, äußerte er ſchriftlich: »Kurpfalz wird zu der Zeit das Jubiläum im Chor der Kirche zum heil. Geiſt mit ſtiller Muſik halten, wenn anders die Hypergryphiſchen Völker ſeine Gebeine ruhen laſſen.« Er ſtarb wirklich 1680. Sein Grab wurde 1693 von den Franzoſeu, welche die Stadt eroberten, geöffnet, und die verweſ'te Leiche auf die Straße geworfen.

Mit ihm ſank bald auch die neue Blüthe der Univerſität ins Grab. Sein Sohn (Kurfürſt Karl, 1680 — 85) regierte zu kurz und war zu ſchwach an Leib und Geiſt, um Etwas für die Univerſität zu thun; an gutem Willen fehlte es dem gelehrten und gebildeten Manne gewiß nicht. Schwindſüchtig und ſeinem Ende nahe, machte er den bekannten halliſchen Receß, in Beziehung auf die nun an die Regierung kommende Pfalz-Neuburgiſche Linie, welche katholiſch war. Im vierten Artikel deſſelben wird feſtgeſetzt, daß die theologiſche Facultät immer mit reformirten

Profeſſoren, die frei werdenden Stellen in andern Facultäten aber abwechſelnd mit katholiſchen und reformirten Profeſſoren beſetzt werden ſollten. Auch Philipp Wilhelm regierte nur fünf Jahre (1685 — 90); unter ihm, einem würdigen Greiſe, feierte die Univerſität ihr viertes Jubiläum. Das Feſt dauerte drei Tage, und begann mit einem feierlichen Gottesdienſte in der heil. Geiſtkirche, wo der erſte Prediger der Kirche, J. W. Mathäi, eine rührende und gehaltvolle Rede hielt. Er war einer der beſten Redner ſeiner Zeit, der deswegen von Bacharach, wo er Inſpector und erſter reformirter Prediger geweſen, nach Heidelberg verſetzt wurde. — Drei Tage wurden Reden gehalten, Promotionen vorgenommen und geſchmauſ't. Eine letzte Freude, worauf lange Schmerz, Trauer und Zwiſt folgten. Durch die Verheerung der Pfalz im Orleans'ſchen Kriege 1688 — 93 ging die Univerſität faſt ganz zu Grunde.

Nach dem Ryswicker Frieden (1697) fing zwar die Univerſität wieder an, ſich in etwas zu erholen, und der kunſtliebende Kurfürſt Johann Wilhelm (1690 — 1716) war zwar auch den Wiſſenſchaften hold, aber ein Wurm nagte nun an der von ſo vielen Landesfürſten gehegten und gepflegten Pflanze, welcher ſie zu keiner Blüthe mehr kommen ließ: an dem katholiſchen Hofe hatten die Jeſuiten Einfluß; ſie wußten ſich bald auch ſehr bedeutenden auf die Univerſität zu verſchaffen, und damit war es um Friede und Freiheit in dem wiſſenſchaftlichen Leben geſchehen.

Im Jahr 1705 beſtand die Univerſität nur aus

fünf reformirten und zwei katholiſchen (juriſtiſchen) Profeſſoren. In dieſem Jahre ernannte aber der Kurfürſt von Düſſeldorf aus, wo er reſidirte, auch zwei Jeſuiten zu Profeſſoren des katholiſchen Kirchenrechts und der Philoſophie; wogegen die proteſtantiſchen Profeſſoren, als den Rechten und Geſetzen der Univerſität zuwider, proteſtirten, und den neuen Lehrern den Zutritt zu dem akademiſchen Senate verweigerten. Zur Strafe für ihre Widerſetzlichkeit ſchickte nun der Kurfürſt nicht zwei, ſondern fünf Jeſuiten, als Profeſſoren nach Heidelberg. — An die Vermehrung der proteſtantiſchen Lehrſtühle auf der Univerſität, wurde nicht gedacht. — Wenn auch die Mehrzahl der jeſuitiſchen Profeſſoren achtungswerthe Männer waren, und ihr Amt mit Ruhe und Anſtand verwalteten, ſo verleugnete doch keiner den Geiſt ſeines Ordens, der ſich recht keck und empörend ausſprach, in der Diſſertation, welche Profeſſor Usleben 1715 drucken und unter ſeinem Vorſitz öffentlich vertheidigen ließ, und worinn unter andern folgende Sätze vorkamen: 1) Kein Rechtgläubiger kann mit gutem Gewiſſen Umgang mit Ketzern, nahmentlich mit Kalviniſten, haben; — 2) dieſe Ketzer können aller Aemter und Ehrenſtellen, ja des Lebens beraubt werden; — 3) die Fürſten, welche von der Kirche erinnert ſind, und dennoch die Ketzer leben laſſen, und verſäumen, die Ketzereien auszurotten, können entſetzt, und ihre Länder und Herrſchaften von andern katholiſchen Fürſten in Beſitz genommen werden.

Vergeblich widerſetzte ſich der proteſtantiſche Theil

der Univerſität, der öffentlichen Vertheidigung dieſer empörenden Lehren. Die Sache machte groſses Aufſehen; ſie kamen vor den Reichshofrath in Wien und die evangeliſchen Stände auf dem Reichstag in Regensburg. Der erſte trug auf genauere Unterſuchung an, und auf Confiscation der ruheſtörenden Schrift; die andern in einem Schreiben an den Kurfürſten, auf Abſetzung und Beſtrafung eines Mannes, der frech und öffentlich gegen die erſten Grundſätze des Reichs ſpreche. Indeſſen, Usleben muß mächtige Beſchützer gehabt haben, er blieb noch bis 1719 in Heidelberg. — Was hätte nicht aus der Univerſität unter einem ſo wohlwollenden Fürſten werden können, wenn er nicht ein Sclave der Jeſuiten geweſen wäre! Er ſuchte die Einkünfte derſelben, welche durch den Krieg wieder ſehr vermindert waren, herzuſtellen, und kaufte für ſie die hinterlaſſene Bibliothek des berühmten Humaniſten Grävius.

Der Bruder und Nachfolger Johann Wilhelms, Karl Philipp (1716—42) war zwar auch ein Freund der Wiſſenſchaften, aber auch ein Freund der Jeſuiten. Die Univerſität vegetirte. Die pfälziſche hiſtoriſch-litterariſche Geſellſchaft, welche Profeſſor Hauriſius geſtiftet, und der Kurfürſt 1734 beſtätigt hatte, ging mit dem Tode ihres Stifters wieder ein. Heidelberg hörte 1720 auf, die kurfürſtliche Reſidenz zu ſeyn. Die Univerſität hatte wenige ausgezeichnete Männer. Mit Achtung nennt man die reformirten Theologen Joh. Chriſtian Mieg und Philipp Ludwig Paſtoir, und die beiden Mediciner Nebel. Es wimmelte von Je-

ſuiten, zum Theil gelehrte Männer und gute Köpfe, die aber meiſtens, nach wenig Jahren, zu andern Stellen berufen wurden, und Theils auch in freierem und edlerem Wirken, durch den Geiſt und die Geſetze ihres Ordens beſchränkt wurden.

Unter des wohlwollenden kunſt- und wiſſenſchaftliebenden, aber von Prieſtern und Hofſchranzen geleiteten und gemißbrauchten, Karl Theodors langer Regierung (1742 — 99), welche meiſtentheils in eine friedliche und glückliche Zeit fiel, kam die Univerſität wieder etwas in Aufnahme, obgleich ſie, aus den ſchon bemerkten Urſachen, von ihrem alten Glanze noch weit entfernt blieb. — Sie erhielt erneuerte und verbeſſerte Geſetze; die Zahl der Lehrſtühle wurde vermehrt; drei derſelben wurden 1774 für katholiſche Profeſſoren der Theologie beſtimmt, welche 1782 noch mit einem vierten vermehrt wurden; andere waren juriſtiſchen und mediciniſchen Wiſſenſchaften beſtimmt. Einige proteſtantiſche Profeſſoren erweiterten aus eigenem Antrieb den Kreis ihrer Vorleſungen; ſo las z. B. der Profeſſor der Theologie, Brünings, auch über die griechiſchen Alterthümer, J. J. Wundt Kirchengeſchichte, K. K. Wundt, der Profeſſor der Kirchengeſchichte und Beredſamkeit war, auch über Aeſthetik, proteſtantiſches Kirchenrecht und theoretiſche und praktiſche Philoſophie, D. L. Wundt über allgemeine Weltgeſchichte, alte jüdiſche Geſchichte, pfälziſche Kirchengeſchichte und Geſchichte der neueſten Zeit. — Alle Profeſſoren dieſes Zeitraums zu nennen, wäre hier nicht an ſeinem Orte. Unter den 28 Jeſuiten, welche

in den erſten 30 Jahren der Regierung Karl Theo- dors auf den philoſophiſchen Lehrſtühlen in Heidelberg ſaßen, verdient am meiſten genannt zu werden Chri- ſtian Majer, der auf Verlangen der Kaiſerin Katha- rina II. 1769, den Durchgang der Venus durch die Sonne beobachten half, und für welchen Karl Theodor nachher die Mannheimer Sternwarte erbaute, und A. Schmidt, der Bruder des Geſchichtſchreibers der Deutſchen. — Auch andere Ordensgeiſtliche (Karme- liter, Franziskaner, Dominicaner) kamen noch vor Auf- hebung der Jeſuiten (deren Einfluß übrigens immer ſehr groß war) in die theologiſche Facultät.

Die Aufhebung des Jeſuitenordens zerſtörte ihn bekanntlich nicht; und auch in der Pfalz blieb der Ein- fluß der Ex-Jeſuiten noch immer bedeutend. In Heidelberg theilten ſie von der Zeit an ihre Lehrſtel- len mit Weltprieſtern.

Als Karl Theodor an die Stelle der Jeſuiten 1781 die Lazariſten aus Frankreich rief, nahmen ſie auch mehrere Lehrſtühle auf der Univerſität ein. — Wie unglücklich der Gedanke war, Männer, die faſt alle der deutſchen Sprache und Litteratur fremd waren, zu Lehrern der deutſchen Jugend zu machen, bedarf wohl keiner weitern Erörterung. Nur wenige deutſche Gelehrte traten zu ihnen, z. B. Zimmermann, Schmidt und Koch. Beide letztere lehrten zuerſt in Heidelberg die Kantiſche Philoſophie. Uebrigens herrſchte bei den katholiſchen Gelehrten in Heidelberg ein finſterer in- toleranter Geiſt vor. — Mit Achtung verdienen in dieſer Zeit genannt zu werden: die proteſtantiſchen

Theologen Büttinghauſen, Heddäus, die Wundte, die Aerzte und Rechtsgelehrte Mai, Zentner, Gambsjäger, Overkamp u. e. a.

Im Jahr 1784 wurde die Staatswirthſchafts-hohe-Schule von Lautern nach Heidelberg verlegt, und in Verbindung mit der Univerſität gebracht, welche 1786 das Feſt ihrer halbtauſendjährigen Exiſtenz feierlich beging; worauf bald die Revolution und in ihrem Gefolge der Krieg ausbrach, welcher ſie nach und nach faſt bis auf Nichts herabbrachte; die beſten Quellen ihrer Einkünfte verſiegten, der Schauplatz des Krieges war mehrmahls bei ihr oder in ihrer Nähe. — Die Muſen flohen das Geräuſch der Waffen!

Karl Theodor ſtarb 1799 und Maximilian Joſeph mußte ſein Erbe, das ihm lieb war, und von dem er geliebt wurde, höhern Rückſichten weichend, abtreten. Doch, die Vorſehung ſchenkte der Univerſität in ihrem Regenten ihren großmüthigen Wiederherſteller.

Ehe wir uns aber mit der Geſchichte der Wiederherſtellung und der jetzigen Verfaſſung der Univerſität beſchäftigen, noch einiges von den nicht mehr vorhandenen Anſtalten, die ehemals mit ihr in Verbindung ſtanden.

1) Dem Collegium der Sapienz, gewöhnlich ſchlechthin die Sapienz genannt, verdankte mancher wackere Mann, dem in der Jugend Fortuna nicht gelächelt hatte, daß er die Bahn der Wiſſenſchaft rüſtig und ſorgenlos betreten konnte. Von Friedrich II. 1555 in dem

von den Mönchen verlaſſenen Auguſtinerkloſter geſtiftet, wurden anfangs nur 20 Studenten aufgenommen, welche alles frei haben ſollten (ihre Zahl wurde ſpäter auf 40, 60, 70, 80, vermehrt). Drei Lehrer wurden ihnen zur Aufſicht und zum Unterricht gegeben; außerdem ſollten ſie an den Vorleſungen der Univerſität Theil nehmen; die Oberaufſicht wurde dem Decan und den zwei älteſten Lehrern der philoſophiſchen Facultät anvertraut. Erſt nach des Stifters Tode, 1556, wurde die neue Anſtalt eingeweiht. Die erſten Bedingungen der Aufnahme eines Schülers waren: »Er ſoll in der Pfalz, von ehrlichen und ehelichen Eltern gebürtig ſeyn; — arm, ſo daß ihm ſeine Eltern nicht jährlich 12—14 fl. reichen können (welche vermuthlich damahls zum Unterhalt hinreichten) — eines guten und ſinnreichen Verſtandes ſeyn, zur Lehr und Tugend Luſt und Liebe haben.« Friedrich III. beſtimmte die Anſtalt ausſchließlich Jünglingen, die ſich dem Predigtamte widmeten, und übertrug die Oberaufſicht dem von ihm errichteten Kirchenrathe, (1561). Untern den Lehrern der Sapienz werden berühmte Nahmen genannt: Olevian, Zachar. Urſin, Georg Sohn, David Pareus, Reuter, H. Alting, H. Hottinger, H. Heidegger, J. L. Fabriz. Es iſt ſchon oben erwähnt, wie von Ludwig VI. von 70 Schülern 67, nebſt dem Urſin, vertrieben wurden, weil ſie nicht lutheriſch werden wollten; wie 7 Jahr ſpäter 40 andere Schüler das gleiche Schickſal hatten, weil ſie lutheriſch und nicht calviniſch geſinnt waren! Unter Friedrich IV. und V. war die Anſtalt ſehr blühend; die Zahl der

Schüler ſtieg auf 80, die aber zum Theil Convicktoren waren, oft Söhne angeſehener Familien, welche nicht, wie die Sapientiſten, Alles frei hatten, ſondern Koſtgeld bezahlten. In dem 30jährigen Kriege ging die ganze Anſtalt unter; durch Karl Ludwig blühte ſie ſchnell wieder auf; 1656 hatte ſie ſchon wieder 70 Schüler; ſie war jetzt nicht mehr ausſchließend für Theologen; doch durch die franzöſiſchen Kriege gerieth ſie wieder in Verfall; 1688 mußte ſie ganz eingehen, und 1693 brannte auch das Gebäude mit der ganzen Stadt ab. — Im Jahr 1703 wurde ein ſchwacher Anfang zur Wiederherſtellung der Anſtalt gemacht; ein eigenes Gebäude erhielt ſie aber nicht mehr, und konnte nie mehr zu einiger Blüthe gelangen; die höchſte Zahl der Schüler ſtieg nie über 28, und 1772 wurde ſie mit der Neckarſchule vereinigt, mit welcher ſie zugleich im Anfang unſers Jahrhunderts eingegangen iſt.

2) Die Neckarſchule, von ihrer Lage am Neckar (die jetzige Gutmanniſche Buchdruckerei, nahe an der Neckarbrücke) ſo genannt, iſt eine uralte Anſtalt, deren erſten Urſprung man nicht kennt. Eine Elementarſchule, in welcher aber auch lateiniſch gelehrt und arme Schüler ganz frei unterhalten wurden.

Nach Einführung der Reformation in der Pfalz, wurden auch die Einkünfte der Neckarſchule vermehrt, und ihr Wirkungskreis erweitert; in Rückſicht des Unterrichts wurde ſie mit dem Gymnaſium verbunden, ſo daß ihre Schüler den Unterricht auf demſelben frei hatten; 1587 zählte ſie 36 Stipendiaten; zu ihrem Unterhalt trugen die Fürſten, die Verwaltung der

geiſtlichen Güter, der Stadtrath, das Almoſen der Stadt und der einzelnen Bürger reichlich bei. Die Kurfürſten ſchenkten jährlich auf ihren Geburtstag ſoviel Goldgulden als ſie Jahre alt waren, und ſpeiſten täglich die Stipendiaten, welche ſelbſt das Eſſen aus der Hofküche abholen mußten; dieſe unzweckmäßige Wohlthat wurde ſpäter in eine jährliche Gabe an Geld und Getraide verwandelt; jede Woche wurde für ſie in der Stadt geſammelt, und, was auf die erſten Feſttage in dem Klingebeutel geſammelt wurde, war auch für ſie. Dagegen hatten ſie die Verpflichtung in der Hofkapelle, in der heiligen Geiſtkirche und bei Leichenbegängniſſen zu ſingen und öfters mußten auch welche auf der Kirchenrathscanzlei ſchreiben. Uebrigens theilte die Neckarſchule unter Ludwig VI., Johann Caſimir und im 30jährigen Kriege, mit der Sapienz gleiche Schickſale; Karl Ludwig ſtellte ſie wieder her; der Orleaniſche Krieg brachte ſie dem Untergang nahe, ſie erholte ſich ſeitdem nie wieder ganz, wurde 1773 mit der Sapienz vereinigt, und ging mit ihr unter.

3) Der verſchiedenen Burſen iſt ſchon oben Erwähnung gethan worden. In dem Fürſtencollegium oder Contubernium, früher auch Realiſtenburſe, wohnten auch zwölf Stipendiaten und beſtand ein beträchtlicher Freitiſch für arme Studirende. — In demſelben waren alle andern Burſen ſeit Friedrich II. vereinigt; ausgenommen die Sapienz und das Dionyſian (Caſimirian), welche beide für arme Schüler waren. Hier Einiges aus den alten Geſetzen dieſer letzten Burſe: An Sonn- und Feſttagen ſollen

Lehrer und Schüler den Gottesdienſt beſuchen; wer fehlt bekommt nichts zum Mittageſſen; an Werktagen ſollen ſie rein gewaſchen und gekämmt ihr Gebet verrichten und dann die vorgeſchriebenen Studien vornehmen, wer dawider handelt kommt um das Mittag- oder Abendeſſen; ſie ſollen immer lateiniſch ſprechen; ohne beſondere Erlaubniß ſoll niemand das Haus verlaſſen; wer etwas ſtielt, zerbricht oder verdirbt, ſoll es erſetzen, wenn er aber es öfters thut härter beſtraft werden; in allen bedeutenderen Fällen hat der Rector und die Univerſität zu entſcheiden. Faſt alle Stipendien ſind längſt untergegangen; z. B. das Stipendium des edeln Ulrich Fugger; der Frau des erſten Kirchenraths-Directors Zuleger; das Hartmanniſche, das Schloerſche, Struppiſche, Ritterhauſiſche, Kulmanniſche u. a.

---

4. Wiederherſtellung der Univerſität unter der Badiſchen Regierung, und ihr jetziger Zuſtand (1803—23).

Bald, nachdem der ehrwürdige Neſtor unter den deutſchen Fürſten, Karl Friedrich von Baden, den ihm zugefallenen Theil an der Rheinpfalz, in Beſitz genommen hatte, begann er die Wiederherſtellung der Univerſität, die ihn deswegen als ihren zweiten Stifter verehrt, und ſich daher jetzt die Ruprecht-Caroliniſche (ruperto-carolina) nennt. Es wurden ihr jährlich aus der Staatskaſſe 40,000 fl. beſtimmt, welche bald auf 56,000 endlich auf 66,000 erhöht wurden. Au-

Digitized by Google

ßerdem hat ſie noch ein jährliches Einkommen von 8 — 9000 fl. Hiervon werden mehr als 50,000 fl. zur Beſoldung von mehr als 40 Profeſſoren verwendet; über 20,000 fl. bleiben auf dieſe Weiſe übrig, für das andere Perſonale der Univerſität, ſo wie für die wichtigen Anſtalten und Sammlungen derſelben; doch konnten davon leider bis jetzt zu Ankäufen für die Bibliothek jährlich nur 1500 fl. verwendet werden.

Die Univerſität wurde in fünf Sectionen getheilt, wovon die drei erſten die theologiſche, juriſtiſche und mediciniſche Facultät ausmachen; die vierte (die ſtaatswirthſchaftliche) und die fünfte (die allgemeine Section) bilden zuſammen die philoſophiſche Facultät. Die Nennung der Männer, welche in jeder Facultät lehren, wird am beſten zeigen in welcher Blüthe jetzt Heidelberg wieder ſteht, und bedarf kaum eines Zuſatzes, weil die Nahmen ſelbſt ſprechen.

1) Die theologiſche Facultät iſt jetzt blos für Proteſtanten beſtimmt, da das katholiſch theologiſche Studium 1806 nach Freiburg verlegt iſt, ſeitdem das Breisgau zu Baden gehört. Ordentliche Profeſſoren ſind jetzt: die Herren geheimen Kirchenräthe Paulus, Daub und Schwarz und Herr Kirchenrath Abegg; außerordentliche Profeſſoren: die Herren Lewald, Umbreit, Ullmann; Privatdocent iſt Herr. Dr. Hanno.

2) Ordentliche Profeſſoren der Rechtsgelehrſamkeit ſind: die Herren geheimen Hofräthe Thibaut, Zachariä, Mittermaier, Herr Hofrath Roßhirt, die Herren Profeſſoren Walch und Willy; Herr Rath Zimmern; außerordentlicher Lehrer iſt Herr Profeſſor

Morſtadt; Privatdocenten, die Herren Doctoren Wild und Weber.

3) Die mediciniſche Facultät hat acht ordentliche Profeſſoren: den Herrn Profeſſor Moſer, (Senior der Univerſität, hält keine Vorleſungen mehr). Die Herren geheimen Hofräthe Conradi und Tiedemann; Hofrath Schelver, geheime Hofrath Nägele, Profeſſor Sebaſtian; Hofräthe Gmelin und Chelius; Herr Dierbach iſt außerordentlicher Profeſſor, und die Herren Doctoren Fohmann und Leuckart ſind Privatdocenten.

4) Ordentliche Profeſſoren in der philoſophiſchen Facultät ſind die Herren: Ober-Forſtrath Gatterer, Hof-Kammerrath Semer; geheime Hofräthe von Langsdorf und Creuzer; Hofräthe Weiſe und Reinhard; Oberforſtrath Graf von Sponeck; Hofräthe Muncke, Schweins, Erhardt und Schloſſer; Geheimerath von Leonhard, Hofrath Rau, Profeſſor Erb und Mone. Außerordentliche Profeſſoren ſind: die Herren Kayſer, Roux, Leger, Bähr; Profeſſor Honorarius iſt Herr Hofrath Erb; Privatdocenten ſind: die Herren Doctoren Geiger, H. Bronn, Preſtinari, Müller, Val. Bronn, Schmitt.

Und wie manchen Verluſt beklagt nicht ſchon ſeit den 20 Jahren ihres erneuerten Daſeyns die Univerſität, von Männern, die der Tod ihr raubte, oder die in andere Verhältniſſe übertraten! — Martin, Heiſe, Hegel, Böckh, Gensler, Klüber, Gamsjäger, Mai, Ackermann, Suckow, Ewald, Marheinecke, Eſchenmayer; Pätz, Wedekind, Wilken, Schreiber, de Wette, Bauer, Voß der Sohn, Kaſtner, Wundt, Walter,

Cropp, Dümge, Hillebrand und mehrere andere wurden mehr oder weniger, durch Tod oder Entfernung, Verluſte für Heidelberg. — Wie reich muß man ſeyn, wenn man in kurzer Zeit ſo viel verlieren kann!

Der jedesmahlige Landesfürſt iſt Rector der Univerſität. Sein Stellvertreter iſt der jedesmahlige Prorector; dieſer wird jährlich vor Oſtern, durch den großen Senat aus der Zahl der ordentlichen Profeſſoren gewählt; ſie ſtimmen durch verſiegelte Zettel, welche an die Obercuratel (das Miniſtererium des Innern) nach Karlsruhe geſchickt und dort eröffnet werden, worauf der Landesfürſt von drei Profeſſoren, welche die meiſten Stimmen haben, einen zum Prorector ernennt. Seit den letzten Jahren hat die Univerſität auch einen Curator erhalten, welches jetzt Herr Kreisdirector Frölich iſt.

Der Prorector iſt Präſident des großen und kleinen Senats, kann auch den Sitzungen des Ephorats beiwohnen; das Wohl der Univerſität im Allgemeinen, die Bildung der Studirenden in moraliſcher und wiſſenſchaftlicher Hinſicht gehört mit in ſeinen Wirkungskreis. Der große Senat beſteht aus allen ordentlichen Profeſſoren. Der engere Senat beſteht aus dem ordentlichen und abgehenden Prorector und fünf ordentlichen Profeſſoren, welche die Oberprocuratel (aus jeder Section Einen) ernennt.

Das Ephorat beſteht aus vier Profeſſoren, es ſoll über die Sitten und den Fleiß der Studirenden wachen und ihnen in ökonomiſchen Dingen Rath ertheilen. — Die Gerichtsbarkeit erſter Inſtanz in bürgerlichen Sachen, hat das Univerſitätsamt. Außer-

dem hat die Univerſität noch einen Syndikus, einen Actuar, zwei Ober- und acht Unterpedelle.

Der an Dienſtjahren älteſte ordentliche Profeſſor jeder Facultät iſt Decan derſelben.

Die Vorleſungen werden nach Belieben, theils in dem Univerſitätsgebäude, theils in den Wohnungen der Profeſſoren ꝛc. gehalten; die Frühlings- und Herbſt-Ferien dauern 4 — 5 Wochen; außerdem ſind auch noch im hohen Sommer und um Weihnachten acht Tage Ferien. Der Sommercurſus wird den 21. April, der Wintercurſus den 21. October eröffnet. Jeder Profeſſor iſt verpflichtet drei Stunden öffentliche, zwölf Stunden Privatvorleſungen (gewöhnliche, welche honorirt werden) zu halten. Das Honorar für die gewöhnlichen Vorleſungen ſteigt von 4 — 6 — 8 — 12 — 24 fl. Privatiſſima werden nach Umſtänden mit 30 — 50 — 100 — 150 fl. und mehr honorirt. Studirenden, die wenig oder kein Vermögen haben, wird meiſtens gern das halbe oder auch das ganze Honorar erlaſſen. Die Matrikel koſtet für diejenigen, welche die Univerſität zum Erſtenmal beſuchen 9 fl.; für ſolche, die ſchon auf andern Univerſitäten waren, 5 fl.; Unbemittelte bezahlen blos 1 fl. Durch einen von ihm unterſchriebenen Revers macht ſich der Immatriculirte zur Beobachtung der akademiſchen Geſetze verbindlich. Die Lebensmittel ſind wohlfeil und gut; die Wohnungen nicht in dem Verhältniß wohlfeil.

Frequenz der Univerſität im Winter 1822 — 23: Theologen 55, Juriſten 340, Mediciner 97, Kameraliſten 48, Philologen und Philoſophen 48, in Allem

Digitized by Google

604; worunter 164 Inländer*), 440 Ausländer. Bürgerliche waren 501, Adeliche 101, Fürſten 2. — Unter den Ausländern befanden ſich 126 Preußen, 72 Baiern, 38 Darmſtädter, 20 Frankfurter, 26 Schweizer, 17 Dänen, 7 Franzoſen, 7 Griechen, 5 Polen, 3 Italiener, 1 Engländer, 1 Holländer, 2 Oſtindier.

Im Sommerhalbjahr 1822 war die Zahl der Studirenden 530.

5. Zur Univerſität gehörige Anſtalten und Sammlungen. Die übrigen wiſſenſchaftlichen Anſtalten.

Hier iſt vor Allem die Bibliothek zu bemerken, die aber ſo wichtig und durch ihre Schickſale ſo intereſſant iſt, daß wir ihr einen eigenen (den folgenden) Abſchnitt beſtimmen.

Das anſehnliche Univerſitätsgebäude liegt am Paradeplatz. Kurfürſt Johann Wilhelm legte 1711 den Grund dazu. Es enthält die Auditorien, die Bibliothek, die akademiſche Leſeanſtalt, und iſt zu den Sitzungen des akademiſchen Senats beſtimmt.

Die ehemalige Dominicaner-Kirche und Kloſter in der Vorſtadt, ſind nach mancherlei Schickſalen

*) D. h. nach dem leider noch in Deutſchland gewöhnlichen engherzigen Gebrauch, wo die Badiſchen Unterthanen nur Inländer, die andern Deutſchen aber Ausländer heißen, eben ſo wie die Engländer und Franzoſen.

endlich jetzt zum Gebrauche der Univerſität beſtimmt. Sie enthalten ihre Sammlungen von mathemathiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumenten, von Modellen, Mineralien, ausgeſtopften Vögeln ꝛc.; Hörſäle für die Vorleſungen über Aſtronomie, Phyſik, Chemie, Botanik und ein anatomiſches Theater, ſo wie eine kleine Sternwarte, auch Wohnungen für die Lehrer der Chemie und Phyſik. Der dabei befindliche Garten iſt in einen botaniſchen Garten umgeſchaffen worden, worin ein Gärtner wohnt und hat ein 120 Fuß langes Gewächshaus. Die bedeutenden anatomiſchen Sammlungen ſind jeden Mittwoch Nachmittags zu ſehen; werden aber auch zu jeder Zeit, von dem dabei wohnenden Anatomiediener, gezeigt. Der Univerſitätsmechanikus Hautſch hat die Schlüſſel zu den mechaniſchen und phyſikaliſchen Sammlungen.

Außer dem genannten botaniſchen Garten befindet ſich noch ein älterer, auch in der Vorſtadt, bei dem reformirten Hoſpital, hauptſächlich für Bäume und Staudengewächſe, welche beide reich verſehen ſind und gut beſorgt werden. Des forſtbotaniſchen und landwirthſchaftlichen Gartens bei dem Schloſſe wird bei der Beſchreibung deſſelben Erwähnung geſchehen.

Sehr wichtige und vorzügliche Anſtalten ſind jetzt in den Marſtall-Gebäuden vereinigt. Durch Weinbrenner iſt ein Theil des mehr als halb in Trümmern liegenden Gebäudes in eine Caſerne verwandelt worden; in dieſer befinden ſich jetzt die neu errichtete 1) Entbindungs-Anſtalt, 2) die polikliniſche Anſtalt, 3) das akademiſche Hoſpital, 4) die chirurgiſche An-

ſtalt nebſt Hörſälen. Inſtitute, welche der Univerſität und beſonders der mediciniſchen Facultät, zur größten Ehre und zum größten Vortheil gereichen. Director der Entbindungsanſtalt iſt Herr Profeſſor Nägele; im Jahr 1811 ſind 197 Geburten in derſelben vorgefallen; in den ſechs erſten Monaten von 1822: 96. Daneben iſt die Reitſchule und der dazu gehörige Stall.

Das philologiſche Seminar iſt eine ſeit 1807 exiſtirende, vortreffliche praktiſche Anſtalt, deren Gründer und Director Herr geheime Hofrath Creuzer iſt. Sie nimmt ſieben Inn- und drei Ausländer auf zwei Jahre auf, welche jährlich 50 fl. und alle Lehrſtunden frei erhalten.

Das pädagogiſche Seminar wurde zugleich mit dem philologiſchen geſtiftet, beſteht unter der Leitung des Herrn geheimen Kirchenrath Schwarz, welcher theoretiſchen und praktiſchen Unterricht gibt und die Uebungen leitet. Auch beſteht jetzt, unter der Leitung des Herrn Kirchenrath Abegg ein theologiſch-homiletiſches Seminar.

Jedes Jahr feiert die Univerſität den Geburtstag ihres Erneuerers, Karl Friedrich, den 22. Nov. durch die Ertheilung von Preiſen für die Beantwortung von Fragen, deren jede Facultät eine aufgibt, und welche jeder Studirende zu beantworten, eingeladen iſt. Der Preis iſt eine goldne Medaille, zehn Ducaten an Gewicht.

Schade, daß es der Univerſität, die ſo treffliche Anſtalten zum Unterricht und zu wiſſenſchaftlichen Uebungen hat, noch ſo ſehr an Anſtalten zur Unterſtützung

dürftiger Studirender fehlt. Es ſind keine Freitiſche vorhanden, und von den ehemals ſo bedeutenden Stipendien, ſind nur drei unbedeutende übrig geblieben; das Kajettiſche, das Hügeliſche und das Kühniſche.

Noch iſt zu bemerken, das Muſeum; eine geſellſchaftliche und Leſeanſtalt, dem Univerſitätsgebäude gegenüber, im Simonſchen Hauſe, — und die akademiſche Leſeanſtalt im Univerſitätsgebäude.

Heidelberg hat mehrere thätige und bedeutende Buchhandlungen: die Mohr'ſche, die Winter'ſche, Oswald'ſche und Groos'ſche, ſonſt Schwan und Götz'ſche, — und zwei Buchdruckereien: die Gutmann'ſche und die Engelmann'ſche, welche ſehr thätig und mit einer bedeutenden Verlagshandlung verbunden iſt.

6. Die Bibliothek.

(Geöffnet Mittwochs und Samſtags von 2 — 4 Uhr, die übrigen Werktage von 10 — 12 Uhr).

Die berühmte Bibliothek, oder vielmehr die Bibliotheken Heidelbergs, verdienen in mehr als einer Rückſicht eine beſondere Aufmerkſamkeit.

Schon bei Stiftung der Univerſität 1386 wurden die Schreiber, Bücherhändler und Büchertrödler, die, welche Bücher verzieren oder Pergament bereiten, und ähnliche Leute eingeladen nach Heidelberg zu kommen, und ihnen akademiſche Vorrechte verſprochen; »weil auch in Paris alle diejenigen, welche den Studien dienten, gleicher Vorrechte genöſſen.“

Bei dem hohen Preiſe der Schreibmaterialien, konnten weder Lehrer noch Schüler ſich ſo leicht die Bücher verſchaffen, die ſie bedurften, eine gemeinſame Bücherſammlung war alſo das erſte und höchſte Bedürfniß; man kann ſich von den damahligen Preiſen der Bücher einen Begriff machen, da noch 1544 die Artiſtenfacultät, für einen ſchönen Pergamentband in Folio, von 151 Blättern, neun Ducaten bezahlte; er war zu ihren Protocollen beſtimmt, und daher nicht beſchrieben, was ihn noch viel theurer gemacht haben würde. — Eine gemeinſame Bücherſammlung war aber auch wichtiges Bedürfniß, weil man gute, richtig abgeſchriebene Exemplare, beſonders von Lehrbüchern haben mußte, von welchen Lehrer und Lernende ſich Abſchriften machen konnten, und um die Richtigkeit der Abſchriften zu beurtheilen, welche die Bücherhändler, die deswegen unter Aufſicht der Univerſität ſtanden, feil boten.

Man kann daher als ausgemacht annehmen, daß bei Stiftung der Univerſität auch gleich auf irgend eine Weiſe für die Anſchaffung von Büchern geſorgt wurde; auch wird ſchon 1398 eine Bibliothek der Artiſtenfacultät erwähnt, und in dem nämlichen Jahre ward derſelben die Bücherſammlung des erſten Canzlers der Univerſität, Conrad von Geylnhauſen übergeben, und aus der hinterlaſſenen Bibliothek des Marſilius von Inghen alle Bücher, welche in ihr Fach paßten. Da man der Artiſtenfacultät nicht alle Bücher des Marſilius übergab, ſondern nur die, welche für ihr Fach paßten, ſo kann man daraus ſchließen, daß die drei

höhern Facultäten damahls auch ſchon ihre Sammlung mögen gehabt haben, und auf dieſe Weiſe beſaß alſo ſchon zu Anfang des 15. Jahrhunderts die Univerſität zwei Bibliotheken, welche ſich nach und nach durch Käufe, Vermächtniſſe und Schenkungen vermehrten.

So erhielten dieſe Bibliotheken Vermächtniſſe, z. B. von Magiſter Gerhard von Emeliſſa, Meiſter Colinus, Cantor zu St. Paul in Worms, Biſchoff Mathäus von Worms (90 Bände, meiſt theologiſche Werke); i. J. 1417 erhielten ſie die 91 Bände ſtarke Sammlung des Meiſters Johann Müntzinger, und in eben dem Jahr, 70 juriſtiſche Bücher, von Johann de Noet oder Noyt. — Als Ruprecht II. 1391 die Juden vertrieb, erhielt die Univerſität nicht nur die liegenden Güter derſelben, ſondern auch ihre Bücher; es war darunter die Summa Raymundi, ein Hauptwerk der ſcholaſtiſchen Philoſophie, und ein Buch auf Papier geſchrieben; das übrige waren hebräiſche Bücher, die Alle, den Talmud ausgenommen, verkauft wurden, weil man die hebräiſche Sprache damahls noch nicht ſtudirte (erſt 130 Jahre ſpäter, i. J. 1522, wurde Johann Böſchenſtein als Lehrer der hebräiſchen Sprache in Heidelberg angeſtellt); es wurde ein anſehnliches Stück Geld daraus gelöſ't; (bona summa pecuniae; im folgenden Jahre waren noch 41½ fl. davon vorhanden). Uebrigens iſt es merkwürdig, daß der Talmud in keinem der alten Cataloge der Univerſität verzeichnet iſt.

Wo die Bibliotheken anfangs aufgeſtellt waren iſt ungewiß; auf jeden Fall war der Platz ſehr beengt,

Digitized by Google

denn der Artiſtenfacultät wurden nur unter der Bedingung die erſten Vermächtniſſe an Büchern übergeben, wenn ſie Platz genug habe, ſie aufzubewahren; — bald aber wurde dem Uebel abgeholfen; als nähmlich das erſte Collegium der Meiſter (die alte Burſe) fertig war, (1393) erhielt jede der beiden Bibliotheken einen beſondern Saal darinn. Wenn die Jahrzahl 1443, die Wilken anführt, kein Druckfehler iſt, ſo müßte man annehmen, daß der öſtliche Flügel des Gebäudes, worinn die Sammlungen ſtanden, viel ſpäter fertig geworden, als das Hauptgebäude.

Nachdem unter Ruprecht III. die heilige Geiſtkirche vom Pabſt Bonifacius IX. zu einer Stiftskirche war erhoben, und von Martin V. 1417 beſtätigt worden, erhielt das neue königliche Stift auch bald eine Bibliothek, welche auch der Univerſität gehörte, ſo gut wie das Stift ſelbſt, deſſen Pfründen faſt alle den Profeſſoren beſtimmt waren, und von der Univerſität vergeben wurden. Schon 1419 wurde durch ein Vermächtniß des Magiſters Wilhelm von Deventer, die neue Bibliothek mit ſeiner Sammlung von artiſtiſchen, mediciniſchen, theologiſchen und canoniſchen Büchern beſchenkt, und vielleicht dadurch erſt gegründet. Sie war im Chor der heil. Geiſtkirche aufgeſtellt, und wurde bald die glänzendſte, wichtigſte und berühmteſte.

Die noch vorhandenen zwei gemeinſchaftichen Verzeichniſſe dieſer Bibliotheken, ohngefähr aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, geben die Geſammtzahl der Bände in den beiden ältern Bibliotheken (die heilige Geiſtbibliothek hatte damahls nur 134 Bände) auf

690 an (zehn Jahre nach Stiftung der Univerſität waren es ſchon 451), die damahls noch lauter Handſchriften, oft mehrere Werke in einem Bande, enthielten, deren Inhalt nicht immer gut zuſammen paßte; ſo befand ſich z. B. eine Anweiſung zum Schachſpiel (expositio ludi Scacorum) zuſammen mit der Offenbarung Johannis und andern theologiſchen und philoſophiſchen Schriften.

Die Sprache der Handſchriften iſt in den lateiniſch geſchriebenen Protocollen und Catalogen nicht angegeben, war aber wohl durchgängig die lateiniſche, und ſelbſt von den griechiſchen Werken hatte man nur Ueberſetzungen. Aus den Verzeichniſſen ſieht man, daß die frühern Eigenthümer manchmal ein Buch jemanden zum lebenslänglichen Gebrauch überlaſſen hatten; daß manchmal für ausgeliehene Bücher Unterpfänder genommen, oder für geliehenes Geld Bücher zum Unterpfand gegeben wurden. So hatte z. B. Marſilius von Inghen einem Magiſter Burghardus den Valerius Maximus geliehen, und dafür den Hylarius de trinitate zum Unterpfand bekommen; es wird aber dabei bemerkt: Sed plus valet Valerius *quoad pretium*. Sehr vorſichtig gibt der Schreiber dem Buche des Heiden nur den Vorzug nach dem Geldeswerth, wagt aber nicht, es dem innern Gehalte nach über ein theologiſches Werk von der Dreieinigkeit zu ſetzen. Unter den theologiſchen Büchern des Marſilius von Inghen waren drei, welche er als Unterpfand für geliehenes Geld beſaß; ein Pentateuch für 2 fl., und zwei Bände Quaestiones Magistri Henrici de Oyta und Anderes, für 6 fl.

Die oben erwähnten zwei Verzeichniſſe haben den Titel: Registrum librorum omnium librariarum totius universitatis etc. Sie gaben die Verzeichniſſe der drei Bibliotheken, eine jede beſonders, geordnet nach den vier Facultäten, nach den Seiten der Zimmer, wo ſie ſtanden, und nach den Pulten, worauf ſie lagen; das eine, auf 49 Pergamentblättern, ſcheint der Univerſitätsbibliothek, das andere, auf 51 Blättern (beide in klein Folio) der heil. Geiſt- oder Stiftsbibliothek angehört zu haben. Die allgemeine Bibliothek hatte damahls 197 theologiſche und 207 juriſtiſche, mediciniſche, philoſophiſche und andere Werke; die der Artiſtenfacultät hatte 126 Bände von der erſten und 160 Bände von der zweiten Art.

Der wichtigſte Theil dieſer Schriften betraf die ſcholaſtiſche Theologie und Philoſophie, wie es der Tendenz des damahligen Studiums in Heidelberg und anderwärts gemäß war. Die Schriften des Ariſtoteles (wahrſcheinlich nur in Ueberſetzungen) und ſeiner Commentatoren (Thomas von Aquino, Petrus Lombardus, Burleigh, Wilhelm von Auvergne u. a.) waren ihnen wichtiger als Homer, Horaz, Virgil, und alle andere Claſſiker der Griechen und Römer; doch fehlten dieſe nicht ganz.

Von der weitern Vermehrung der beiden ältern Bibliotheken, haben wir von der Mitte des 15. Jahrhunderts an, weniger ausführliche Nachrichten; doch wiſſen wir, daß ſie noch immer großen Zuwachs gewannen durch Schenkungen, Vermächtniſſe, beſonders aber durch Einkäufe; als die Buchdruckerkunſt auf-

blühte, wurden in jeder Frankfurter Meſſe anſehnliche Ankäufe gemacht; ſo wurden in 167 Bänden faſt alle damahls für nöthig erachteten Hülfsmittel des juriſtiſchen Studiums angeſchafft; und wir können als gewiß annehmen, daß die übrigen wiſſenſchaftlichen Fächer nicht vernachläſſigt wurden. Im Jahr 1456 kaufte die Artiſtenfacultät Handſchriften von Werken des Quintilian, Seneca, Cicero, Virgil, Lucan, Terenz und Valerius Maximus. — Vom Jahr 1571 an wurden jährlich abwechſelnd der Reihe nach, jeder Facultät 40 fl. übergeben, um dafür auf der Frankfurter Herbſtmeſſe, welches damahls der berühmteſte, von Buchhändlern, Gelehrten und andern Bücherkäufern am häufigſten beſuchte Büchermarkt war, Einkäufe zu machen. Der Kreis des akademiſchen Studiums erweiterte und änderte ſich immer mehr, und damit auch die litterariſchen Bedürfniſſe. Aber für 40 fl. konnte man damals ſchon anſehnliche Einkäufe machen. Im Jahr 1595 kaufte die Artiſtenfacultät für 20 fl. neun griechiſche Commentatoren des Ariſtoteles, in Folio, meiſt Aldiniſche Ausgaben, aus der Bibliothek des trefflichen Chriſt. Eheim, Kanzlers Friedrichs IV.

Dieſe beiden Bibliotheken wurden aber bald in jeder Rückſicht übertroffen von der dritten und neueſten, welche in der Kirche zum heil. Geiſt aufgeſtellt war, und welche die Kurfürſten in jedem Betracht begünſtigten. Sie erhielt zuerſt einige Bedeutung durch das Vermächtniß Ludwig des Bärtigen († 1436), wodurch ſie wenigſtens den lateiniſchen Theil ſeiner

Bibliothek (nach andern ſeine ganze Sammlung) erhielt. Sie beſtand damals aus 152 Werken, welche in 132 Bände gebunden, auf fünf Pulten angekettet, verwahrt wurden. Wenigſtens ein Theil davon war koſtbar eingebunden; auch zeigte ſich bald in der Wahl dieſer Bibliothek ein freierer Geiſt und erweiterte Anſichten. Schon von Ludwig erhielt ſie, außer theologiſchen und ſcholaſtiſchen; auch wichtige mediciniſche Werke, ſo wie aſtrologiſche und juriſtiſche. — Wahrſcheinlich blieben die deutſchen Handſchriften dieſer Sammlung damals noch in der Schloßbibliothek, bis dieſe ſpäter ganz in die heil. Geiſtkirche verſetzt wurde. Bis zu Ende des 15. Jahrhunderts bedurfte es ſchon zehn Pulte zur Aufbewahrung der Bücher, unter denen ſich ſchon mehrere Handſchriften von römiſchen Claſſikern befanden. — Die Geſchichte der Bibliothek im 16. Jahrhundert, wo ſie ſich ſo außerordentlich bereicherte, und wodurch Heidelberg der Hauptſitz der litterariſchen Bildung in Europa wurde, iſt ſehr mangelhaft auf uns gekommen.

Sehr bedeutend iſt der Umſtand, daß Kurfürſt Otto Heinrich († 1559) bis zur Erbauung eines neuen Bibliothekgebäudes die Schloßbibliothek, weil der ſchöne Saal, worinn ſie ſein Vorfahr Friedrich II. aufgeſtellt hatte, eine andere Beſtimmung erhielt, mit Erlaubniß der Univerſität, in der heil. Geiſtkirche aufſtellen ließ, wo ſchon früher ſeine Privatbibliothek ſtand. Er ſtarb darüber hin und es wurde nicht weiter an ein neues Bibliothekgebäude gedacht. Ja es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die urſprüngliche kleine Samm-

Digitized by Google

lung in der heil. Geiſtkirche nicht mit dieſer vereinigt wurde, ſo daß ſie entweder getrennt blieb, oder, vielleicht mit den beiden ältern Bibliotheken in ein Ganzes verbunden wurde; daher es auch ſich erklären läßt warum die Sammlung in der heil. Geiſtkirche von der Zeit an die Kurfürſtl. Bibliothek auch die Landesbibliothek genannt wurde, und nicht mehr von der Univerſität, ſondern unmittelbar von der Regierung abhing.

Dies wäre alſo die vierte und bei weitem wichtigſte Heidelbergiſche Bibliothek, wovon jetzt die Rede ſeyn müßte. Die erſte Sammlung mag wohl Ludwig der Bärtige gemacht haben, deſſen deutſche Bücher, wie oben bemerkt wurde, wahrſcheinlich nicht, ſondern nur die lateiniſchen, der damaligen heil. Geiſtbibliothek übergeben wurden. Als eigentlicher Begründer derſelben iſt aber wohl der treffliche Philipp der Aufrichtige († 1508) zu nennen, welcher unterſtützt von Johann von Dalberg, Agricola, Celtes, Reuchlin u. a. überhaupt ſo viel für die Wiſſenſchaften in Heidelberg that. Rudolph Agricola, welcher ſich in Italien bei den dorthin geflüchteten gelehrten Griechen gebildet hatte, beſorgte dort den Einkauf von Handſchriften römiſcher und griechiſcher Claſſiker; was Agricola angefangen hatte, ſetzte Johann Reuchlin, ſein Nachfolger fort. Es wurden aber auch deutſche Schriften angeſchafft. Die herrliche Bibliothek des Johann von Dalberg, welche in Ladenburg aufgeſtellt war, und welche die wichtigen Sammlungen des Agricola und des Kloſters Lorſch mit ſich vereinigt hatte, wurde auch mit einer der Heidelbergiſchen Sammlungen, wahrſcheinlich mit

der Kurfürſtl. vereinigt; eben ſo die Bibliothek des Pfalzgrafen Johann, welcher 1486 zu Jeruſalem ſtarb. — Ludwig der Friedfertige und Friedrich II. vermehrten ſie auch; erſterer beſonders mit mediciniſchen Schriften. Aeußerſt wichtig war der Zuwachs, welchen ſie durch den trefflichen Otto Heinrich erhielt. Sein gelehrter und berühmter Freund, Ulrich Fugger, hatte ſich, von ſeiner Familie, wegen ſeiner koſtſpieligen Liebe zu den Wiſſenſchaften verfolgt, mit ſeinen wichtigen Sammlungen in Heidelberg niedergelaſſen und hinterließ dieſelben 1584 der Bibliothek; auf einer Wallfahrt nach Jeruſalem, die Otto Heinrich in ſeiner Jugend aus Andacht und Wißbegierde unternommen, hatte er viele griechiſche und morgenländiſche Handſchriften gekauft (Abulfedas geographiſche Tafeln, das erſte Exemplar, welches nach Europa gekommen, koſteten ihn 1000 Rthlr. und wahrſcheinlich ſchreiben ſich von daher die meiſten der Arabiſchen, Syriſchen und Hebräiſchen Handſchriften, welche noch jetzt in der Bibliothek des Vaticans ſtehn. Als Albrecht von Brandenburg 1552 auf ſeinen Raubzügen Speier einnahm und plünderte, ſuchte Otto Heinrich ſogar durch denſelben die dortige Dombibliothek an ſich zu bringen, welches jedoch durch die baldige Vertreibung des Markgrafen mißlang. Die Bücher waren ſchon eingepackt als die Kaiſerlichen Truppen ſich näherten und der Markgraf ſich eilig zurückzog.

Als Kurfürſt ließ er den gelehrten Juriſten Nikolaus Cisner in Frankreich und Italien reiſen, um Bücher zu kaufen; die wichtigſten und beſten Werke, aus

den Sammlungen der aufgehobenen Klöſter, wurden mit der Bibliothek vereinigt; er ſuchte Buchdrucker und Buchhändler nach Heidelberg zu ziehen, um den Bücherverkehr zu vermehren und die Anſchaffung intereſſanter Werke für die Bibliothek, zu erleichtern; durch den geſchickten Buchbinder Georg Bernhard, von Görlitz, ließ er alle Bücher der Bibliothek, die es bedurften, dauerhaft und ſchön binden. Seine Neigung für Aſtrologie, Arzneibücher und für die Reformation, zeigt ſich übrigens auch in ſeinen Sammlungen. Wie ſehr ihn deutſche Handſchriften intereſſirten, ſieht man aus den eigenhändigen Bemerkungen, die er zu vielen beiſchrieb.

So wichtig war ſchon die Kurfürſtl. Bibliothek als ſie nach der heil. Geiſtkirche gebracht wurde, wo ſie bis zu dem unglücklichen Jahr 1622 blieb. Die vier Nachfolger Otto Heinrichs unterließen nicht die größte Sorge für ſie zu tragen. Die Liebe, beſonders für vaterländiſche Literatur war einheimiſch in dem pfälziſchen Fürſtenhauſe; die Kurfürſten kauften deutſche Handſchriften und nahmen Geſchenke der Art gern und dankbar lohnend an. Eben ſo ſammelten auch die Prinzen und Prinzeſſinnen und ihre Sammlungen wurden am Ende gewöhnlich durch Erbſchaft der Landesbibliothek zu Theil. Auch was die Pfalzgrafen und Pfalzgräfinnen ſelbſt ſchrieben, wurde daſelbſt aufbewahrt, (z. B. ein von der Gemahlin Friedrichs IV. eigenhändig geſchriebenes Gebetbuch, ein Kochbuch, Familiennachrichten, geſchrieben von der Gemahlin Ludwigs VI., Eliſabeth von Heſſen, das eigenhändige Tagebuch Friedrichs IV. ꝛc.)

wurden in derſelben niedergelegt und ſind jetzt wieder daſelbſt zu finden.

Als im Jahr 1596 Hans Philipp von Hohenſax, aus einem tapfern altfreiherrlichen Geſchlechte im Rheinthal, deſſen unverweſ'ter Leichnahm mit ſeinen tiefen Wunden jetzt nocht dort zu ſehen iſt, von ſeinem Neffen verrätheriſch ermordet wurde, hinterließ er die berühmte Maneſiſche Sammlung von Minneſängern; um dieſe bewarb ſich Friedrich IV. mit großem Eifer und erkaufte ſie endlich von den Erben 1607; er betrachtete dieſes als die Erwerbung eines großen Schatzes; mit Ungeduld erwartete er die Ankunft der Handſchrift in Heidelberg; als ſie Marquard Freher 1609 mit ſeiner Erlaubniß dem Goldaſt geliehen hatte, drang er heftig auf ihre Zurückgabe, bewahrte ſie dann ſelbſt in ſeinem Pulte auf, und behielt ſie, als großer Freund der alten deutſchen Dichtkunſt, in ſeinem Privatbeſitz. Es iſt nicht ausgemacht, ob ſie nach ſeinem Tode in die Bibliothek kam, und ob ſie ſchon im dreißigjährigen, oder erſt im orleaniſchen Kriege in die Pariſer Bibliothek gewandert iſt.

Nach Ulrich Fuggers Tode wurde ſeine reiche, weltberühmte Bibliothek 1584 mit der Kurfürſtlichen vereinigt; ſie enthielt allein über 2000 Handſchriften. Er hatte den berühmten Pariſer Buchdrucker Heinrich Stephanns, mehrere Jahre in ſeinem Solde, um die wichtigſten Handſchriften herauszugeben, der ſich auch deswegen Typographum illustris viri Hulderici Fuggeri, in den bei ihm gedruckten Büchern, nannte. So hart er auch wegen ſeiner Bücherliebhaberei als Verſchwen-

der von den Seinigen angeklagt war, ſo zeigt doch eine Stiftung von 10,000 fl. für Stipendien, und ſeine geordnete Haushaltung, von welcher noch Rechnungen vorhanden ſind, daß er kein unbeſonnener Verſchwender war, und der beſte Beweis iſt, daß ſeine Herren Vettern nach ſeinem Tode ſich ſelbſt nach Heidelberg bemühten, um ihn zu beerben, und die 10,000 fl. baar ausbezahlten. — Fugger hatte die anſehnlichen Sammlungen des augsburgiſchen Arztes, Gaſſe, den ſeine Zeitgenoſſen den Bücherpraſſer (helluo librorum) nannten, und des Kurfürſtlichen Rathes Neuber in Heidelberg, (gegen 1300 Bände) mit den Seinigen vereinigt.

Es iſt ſehr ungewiß, ob und auf welche Weiſe ein Theil der Bibliothek des Kloſters Sponheim, welche der berühmte Abt Tritheim mit großen Koſten geſammelt hatte, an die große Heidelbergiſche Sammlung kam. Nur von einem ſponheimiſchen Codex wiſſen wir, der ſich darinnen befand, doch kann man mit Grund vermuthen, daß der Kurfürſt Johann Philipp die Gelegenheit nicht unbenutzt ließ, als 1507 die Obern des Kloſters den Verkauf dieſer vortrefflichen Bibliothek verordneten, auf welche der verſtorbene Abt Tritheim in 24 Jahren über 1500 Ducaten verwendet hatte, und welche 2000 Bände, zum Theil der älteſten und ſeltenſten Werke, in vielen morgen- und abendländiſchen Sprachen, beſonders 100 griechiſche Handſchriften, zählte. Auch ein Theil der Bibliothek, welche Jacob Bongars in Straßburg meiſtens aus den Trümmern

der Bibliothek des Münſters geſammelt hatte, kam 1614 oder 15 nach Heidelberg *).

Außer dieſen vier größern Sammlungen waren auch noch in Heidelberg drei kleinere Bibliotheken, die des Dionyſians, der Sapienz und des Fürſtencollegiums, welche den Vermächtniſſen patriotiſcher Männer im 15. und 16. Jahrhundert ihr Daſeyn zu danken hatten. Daß letztere anfangs ſehr klein geweſen, erhellet aus der Stelle der Urkunde: »desgleichen ſoll der ſchüler des (zugleich mit einem Vermächtniß an Büchern, von Hans Weiſer von Eberbach 1524 geſtifteten) Stipendiums, die nachfolgenden Bücher, ſo dieſer ſtiftung verordnet, zu ſeiner notturft brauchen, vnd nit vnerlich oder wimp halten auch nit verkauffen; Sonder den Regenten ein handgeſchriefft darvber geben, vnd ſo ein junger angenner ſchüler, der ſelbiger nit aller bedarff, auch vielleicht nit gut oder nutz wer das er dieſelbigen alle in ſeiner gewalt het, deßhalb ſollen dieſelbigen Bücher, der er nit nottürftiglich bedarff, Jnn das klein liberey kemmerlein Jnn der newen burſch an Ketten gelegt, damit ſie nit verendert oder verloren werden, vnd die Regenten den Schlüſſel darzu haben ꝛc.«

Die großen Bücherſammlungen Heidelbergs waren aber nicht blos berühmt durch ihren Reichthum, ſon-

*) S. Wilkens Geſchichte, der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelberg. Bücherſammlungen, S. 271, ein Werk, das hier als Hauptquelle, nebſt D. L. Wundts Magazin und F. P. Wundts Geſchichte und Beſchreibung von Heidelberg, benutzt wurde.

Digitized by Google

dern auch noch mehr durch die Leichtigkeit mit welcher ihre Benutzung Einheimiſchen und Fremden geſtattet wurde. Jedem war es erlaubt Abſchriften zu machen, und ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt wurde die Herausgabe wichtiger Manuſcripte möglichſt erleichtert und befördert. Viele Werke des claſſiſchen Alterthums wurden zuerſt aus Heidelbergs Handſchriften abgedruckt oder nach ihnen wenigſtens verbeſſert. Die Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts rühmen hoch die Unterſtützung und Erleichterung, welche ihnen die Heidelb. Bibliotheken gewährten; ſelbſt der ſtolze, gallſüchtige Joſeph Scaliger mußte, indem er die Gelehrten Heidelbergs verkleinert, doch bekennen: »il y a de belles choses dans la bibliothèque palatine, mais ils ne les entendent pas, ni ne les savent lire, surtout les livres grecs.« Je reicher und berühmter die Kurfürſtliche Bibliothek wurde, deſto mehr erleichterte man ihre Benutzung; dies bewog unter andern den gelehrten Buchdrucker, Hieronymus Commelin, nach Heidelberg zu ziehen, und daſelbſt eine beträchtliche Anzahl ſchöner und nützlicher Ausgaben zu veranſtalten. Viele Ausgaben wurden von den Gelehrten der Univerſität, Xilander, Aemilius Portus, Sylburg, Freher, Tremellius, Junius, Gruterus, Lingelsheim, u. a. veranſtaltet. — Auswärtige Gelehrte, z. B. Goldaſt, Jungermann, Caſaubonus und viele andere wurden aufs bereitwilligſte unterſtützt; es wurden ihnen auch wohl Bücher aus der Bibliothek zugeſchickt. Der begeiſterte Saumaiſe zog als Jüngling, wider den Willen ſeiner katholiſchen Eltern, nach dem ketzeriſchen Heidelberg

(1606), und opferte alle Kräfte ſeines Geiſtes und Körpers zur Benutzung der Bibliothek, wo er die griechiſche Anthologie und mehrere andere Werke herausgab. Faſt zu gleicher Zeit benutzte der Engländer Greaves die arabiſchen Manuſcripte, und der Holländer Th. Erpenius ſchrieb die Chronik des Elmacin und die Geographie des Abulfeda ab, und gab erſtere 1625 in Leiden heraus. — Doch genug der Beiſpiele zum Belege der Behauptung, daß die Heidelberg. Bibliothek einer der koſtbarſten Nationalſchätze war, welche zur Belebung des claſſiſchen Studiums in Deutſchland vieles beitrug, und daß der an Deutſchland frevelte, der ſie einem fremden Hofe übergab, wo ſie für die Wiſſenſchaften faſt verloren waren.

Folgendes waren die älteſten Einrichtungen bei den Bibliotheken der Artiſten: Zwei Meiſter der freien Künſte führten die Aufſicht darüber, verpflichteten ſich durch einen Eid zur Verantwortlichkeit, und mußten den Abgeordneten der Facultäten jährlich das Inventarium vorlegen; alle Mitglieder der Artiſtenfacultät mußten eidlich geloben, die Bücher, welche ſie geliehen hatten, ſogleich und ohne Weigerung zurückzugeben, ſobald es verlangt würde. Dieſe Einrichtung war zunächſt für die von Marſilius von Inghen und von Meiſter Konrad von Worms ererbten Bücher (1396) gemacht, man hat aber keine Urſache zu bezweifeln, daß ſie nicht für die ganze Sammlung galt. Im 16. Jahrhundert ſtand dieſer Bibliothek ein beſonderer Aufſeher vor, in den Statuten liberarius genannt; doch iſt unbekannt, ob dies ein lebenslängliches Amt war,

Digitized by Google

ob es unter den Gliedern der Facultät wechſelte, oder durch Wahl beſetzt wurde. Vielleicht wurde es durch jährliche Wahl beſetzt, wie bei der andern Bibliothek.

Dieſer Aufſeher war aber nicht in dem ausſchließlichen Beſitze der Schlüſſel, ſondern jedem Magiſter wurden welche, nebſt dem freien Eintritt in die Bücherei geſtattet, wenn er vor der Facultät den dazu erforderlichen Eid ablegte, worin er verſprach, niemanden in die Bücherei zu führen, den er nicht als rechtſchaffenen Mann kenne, und wenn er jemanden eingeführt, ſich nicht eher zu entfernen, als bis ein anderer geſchworner Magiſter an ſeine Stelle getreten; wenn er ſich auf lange Zeit oder auf immer von Heidelberg entferne, die Schlüſſel dem Decan zuzuſtellen, oder ſeinem Stellvertreter und keinem Andern, ſelbſt nicht einem Beeidigten, es ſey denn mit Wiſſen und Willen des Decans.

Weil damahls ein Hauptzweck dieſer Sammlung war, Gelegenheit zu richtigen und vollſtändigen Abſchriften von Lehrbüchern zu verſchaffen, ſo durften die Magiſter auch Bücher mit nach Hauſe nehmen, wo ſie dieſelben während der ganzen Dauer der Vorleſungen behalten durften, wenn mehrere Exemplare derſelben vorhanden waren; beſaß aber die Bibliothek nur ein Exemplar, ſo wurde es zur Abſchrift nur auf einen, höchſtens auf zwei Monate verliehen; es mußte für jedes Buch ein Empfangſchein und eins, von wenigſtens gleichem Werthe zum Unterpfand gegeben werden. Wer nicht zur Univerſität gehörte, konnte aus der Bücherei der Artiſten nur mit Genehmigung der ganzen

Digitized by Google

Facultät Bücher bekommen. Der Aufſeher hatte ſorgfältig über dieſe Anordnungen zu wachen, und mußte beſonders jeden Magiſter, der ein Buch in ſeine Wohnung mitnahm, warnen, es nicht außerhalb der Univerſität weiter zu verleihen.

Auch die Facultät ſelbſt ſorgte für ihre Bibliothek und das für ſie Erforderliche; hielt darüber, daß ausgeliehene Bücher zurückgefordert wurden, und der Decan hielt jährlich, gewöhnlich im Julius, mit mehrern Gliedern der Facultät eine Beſichtigung. Auch der akademiſche Senat machte eine gewiſſe Oberaufſicht geltend, und erſuchte unter andern (1502) die Artiſtenfacultät um eine beſſere Anordnung der artiſtiſchen Bücher, welche auch wirklich vorgenommen wurde. Zugleich beſchloß die Facultät, weil damahls wegen der Peſt der Hof und ein großer Theil der Univerſität die Stadt verlaſſen hatte und die Handwerker deswegen wenig beſchäftigt waren und wohlfeiler arbeiteten, neue Pulte und Tafeln in die Bibliothek machen und Thüren und Fenſtern ausbeſſern zu laſſen.

Im Mai des Jahrs 1594 baten die drei obern Facultäten die philoſophiſche um den Saal ihrer Bibliothek, den ſie für die akademiſchen Schmäuſe einrichten wollten, um nicht mehr genöthigt zu ſeyn, in den Wirthshäuſern ihre Feſte zu feiern, da die Bücher ja doch anderswohin zu bringen beſchloſſen worden. Die Philoſophen willigten unter gewiſſen Bedingungen ein; wohin aber damahls ihre Bücher gebracht wurden, iſt nicht erwähnt, wahrſcheinlich wurden ſie mit der Univerſitätsbibliothek, die in dem nähmlichen Ge-

Digitized by Google

bäude, ein Stockwerk höher ſtand, vereinigt. In dem Saale wurden von nun an nicht blos die Convivia Rectoralia und Doctoralia gefeiert, ſondern auch Hochzeitſchmäuſe gab es darin. Simon Stein, Profeſſor der Geſchichte, machte den Anfang (quod hactenus nunquam acciderat); er feierte darinn am 25. Jan. 1609 ſeine zweite Hochzeit; das gleiche that, noch im nähmlichen Jahre, der Syndicus der Univerſität, Johann Trigel.

Die Nachrichten von der Bibliothek der Univerſität ſind nicht ſo vollſtändig; man kann aber mit Grund annehmen, daß ſie wenigſtens im Weſentlichen eingerichtet war, wie die der Artiſtenfacultät. Die Mitglieder der drei höhern Facultäten (Doctores, Professores, Baccalaurei) hatten den freien Eintritt nach geleiſtetem Eide; die Mitglieder der Artiſtenfacultät bedurften dazu einer beſondern Vergünſtigung der höhern Facultäten; wenigſtens wenn ſie Bücher, welche nicht gerade in ihr Fach gehörten, entlehnen wollten. Ohngefähr 1472 erhielten aber auch die Meiſter der freien Künſte das Recht, ſich Schlüſſel zu dieſer Bibliothek durch den vorgeſchriebenen Eid zu erwerben. Doch behielt ſich die Univerſität das Recht vor, ſolche auszuſchließen, welche ein unordentliches Leben führten. Der Rector und die übrigen Doctoren der höhern Facultäten führten die Oberaufſicht; einmahl des Jahres wurde ſie durch den Rector beſichtigt; jährlich wurde unter den Profeſſoren ein Aufſeher gewählt; Kirchner, C. Agricola, Sohn, Julius Pacius, begleiteten dieſes Amt. Im Jahr 1590 verordnete Johann Caſimir,

daß der Senat einen beſtändigen Bibliothekar wählen ſolle, welchem er zugleich die Abfaſſung einer Univerſitätschronik übertrug *). Zuerſt begleitete dieſes Amt Meiſter Lambert Ludolph Helm Pithopöus, welcher als akademiſcher Hiſtoriograph ein Gehalt von 30 fl. bezog. Er wollte das Amt eines Bibliothekars nur übernehmen, wenn man ihm die Schlüſſel der Bibliothek allein überlaſſe und ein genaues Verzeichniß der vorhandenen Werke übergäbe. Wahrſcheinlich wurde alſo damahls den Magiſtern und Doctoren das Recht entzogen, Schlüſſel zu der Bibliothek zu haben. Pithöpöus ſchrieb die Univerſitätschronik, wozu der Kurprinz, damahls Rector der Univerſität, ſelbſt ein wohleingebundenes Buch ſchenkte, welches noch vorhanden iſt, und nicht blos die Geſchichte der Univerſität, ſondern die der ganzen bekannten Erde enthalten ſollte, blos vom Jahr 1587—8, in lateiniſcher Sprache; — ſie wurde, mit Unterbrechungen von ſeinen Nachfolgern, fortgeführt bis zum Jahr 1619. — Friedrich Sylburg, ſein Nachfolger, ſchrieb nichts, aber die auf dieſen folgenden, M. L. Hepp aus Caub, L. Heckmann, und M. L. Herder. — Wahrſcheinlich hatte der Bib-

*) Zugleich verordnete er: „daß Jährlichs in einer jeden Facultät der ordtnung nach, für Zehen oder Zwanzig gülden bücher, doch das dieſelben gute undt nützliche alte berümpte Auctores, da man deren gehaben mag, oder ſonſten neue erkaufft“..... Der Bibliothekar ſolle ſich mit den Profeſſoren und andern, welche die Bibliothek benutzen, wegen einiger Stunden in der Woche beſprechen, wo er immer da zutreffen.

Digitized by Google

liothekar die Aufſicht über beide, vermuthlich auch nun vereinigte Sammlungen.

Die Bücher waren nicht in Schränken aufgeſtellt, ſondern lagen auf langen Pulten, auf welchen 10—30 und mehr Bände Platz hatten, neben einander, an eine gemeinſchaftliche Kette geſchloſſen, die durch einen Ring, der an jeden Band geſchmiedet war, gezogen wurde. Eben ſo war die ältere Bibliothek der heil. Geiſtkirche eingerichtet; nur war die Benutzung derſelben beſchränkter, wenigſtens desjenigen Theils, welchen Kurfürſt Ludwig der Bärtige dahin vermacht hatte. Nur ſeinem Sohn und Nachfolger und deſſen Sohn und Erben, war der Gebrauch derſelben in ihren Wohnungen verſtattet, aber auch dieſen nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Univerſität, und nur höchſtens auf einen Monat. Die Univerſität ſetzte feſt, daß nur ihr Rector und ſieben Doctoren, der Dechant des Stiftes zum heil. Geiſt, zwei Prediger, der Decan und ſechs Meiſter der Artiſtenfacultät, Schlüſſel zur Bücherei des Stiftes bekommen ſollten; doch ſollten auch andere Doctoren und Magiſter die Schlüſſel erlangen können, wenn ſie den geforderten Eid leiſteten. — Als 1463 Pfalzgraf Philipp, ein Enkel Ludwig des Bärtigen um die Mittheilung eines kleinen Buchs (parvum Volumen) bat, wurde die Bitte erſt dem verſammelten Senate vorgetragen, und das Buch ihm wirklich nur auf einen Monat geſtattet. — Im Jahr 1472 milderte der Senat, unter dem Rectorat des Nikolaus von Wachenheim die Geſetze, mit Genehmigung Friedrich des Siegreichen in ſo fern, daß die Biblio-

thek unter die Aufſicht von zwei Proviſoren geſetzt wurde, welche ſie jährlich, wenigſtens Einmahl, längſtens einen Monat nach Johannis, mit dem Rector der Univerſität viſitiren ſollten; aber weil ſo viel Nutzen aus dem Abſchreiben der Bücher entſtehe, ſo ſollten die zu dem Gebrauche der Bibliothek Berechtigten zu dieſem Zwecke Bücher mit nach Hauſe nehmen dürfen, jedoch nur gegen ein, von den Proviſoren zu beſtimmendes Pfand, und auf eine von denſelben feſtzuſetzende Zeit; auch ſollten die Schüler der Artiſtenfacultät, ſobald ſie verſprächen, die Lehrſtunden einer höhern Facultät zu beſuchen, für die Dauer ihres Studiums, die Vicarien der heil. Geiſtkirche, die Prieſter, und überhaupt jeder ordentliche und lernbegierige Mann, ſich den freien Zutritt, auf die vorgeſchriebene Weiſe, erwerben können. — Als die Univerſitäts-Bibliothek einen beſtändigen Bibliothekar erhielt, wurde demſelben höchſt wahrſcheinlich auch die Aufſicht über dieſe ältere Stiftsbibliothek anvertrauet. Die anfängliche Strenge ſcheint ſich aber verloren zu haben, und dieſer Theil der Bibliothek ſehr vernachläſſigt worden zu ſeyn. Denn Kurfürſt Otto Heinrich dringt in ſeiner Reformation der Univerſität darauf, daß man »diejenigen Bücher, ſo in der Kirche zum heil. Geiſt, der Univerſität aber gehörig, und daſelbſt ohne alle Achtung, verſtreuet und müſſig liegen, zu den andern in ein Corpus redigiren und verfuegen ſolle.« Möglich wärs, daß zu den andern eine gänzliche Entfernung aus der heil. Geiſtkirche, und eine Vereinigung mit der Univerſitätsbibliothek andeutete.

Digitized by Google

Die Verwaltung der herrlichen Kurfürſtl. Bibliothek ſtand nicht unter der Univerſität, ſondern unter der Kurpfälziſchen Kanzlei. Der erſte bekannte Bibliothekar war Xylander (Holzmann) aus Augsburg, der 1538 dem Jacob Micyllus als Profeſſor der griechiſchen Sprache gefolgt war; ſpäterhin war es der Dichter Paul Meliſſus (Schede aus Mellrichſtadt) und von 1602 an, der fleißige und gelehrte Philolog Janus Gruterus (de Gruitere).

Wie ſie geordnet war iſt unbekannt; notoriſch aber iſt, daß ihr Gebrauch ſehr erleichtert war, und ſelbſt mit ausdrücklicher Genehmigung des Kurfürſten, Handſchriften an auswärtige Gelehrte geſchickt wurden. Die Fertigung der Kataloge ſah man damahls durchaus nicht als ein Geſchäft des Bibliothekars an; ſein Geſchäft war nur, zu bewachen, zu ordnen, zu erhalten. Die Verfertigung eines Katalogs über die Kurfürſtl. Bibliothek wurde unter Ludwig VI. einem Magiſter Konrad Lautenbach aufgetragen, welchen der Kirchenrath mit 40 Thalern dafür zu belohnen vorſchlug. Nach Erwerbung der Fuggerſchen Sammlung erhielt Fr. Sylburg den Auftrag, einen Katalog über die griechiſchen Handſchriften derſelben zu verfertigen*); über die lateiniſchen ſoll er auch einen verfaßt haben. Auch Gruter ſoll einen verfertigt haben.

Die Beſoldung eines Bibliothekars war nicht groß; Xylander bekam jährlich als ſolcher 20 fl. Doch wur-

*) Kirchenrath L. Chr. Mieg hat ihn abdrucken laſſen in den Monumentis pietatis et litterariis S. 1 — 128.

den ihm manche, vom Kurfürſten aufgetragene Arbeiten beſonders bezahlt, z. B. eine Ueberſetzung von Plutarchs Schrift über das eheliche Leben, welche er als Glückwünſchungsſchrift zur Vermählung (5. Mai 1570) des Pfalzgrafen Johann Caſimir, »mit Fräulein Eliſabetha, Herzogin zu Sachſen,« verfertigte, und die ſich noch unter den aus Rom zurückgekommenen Handſchriften (Nro. 844) befindet.

Wenn nun gleich dieſe alte berühmte Bibliothek eine Kurfürſtliche hieß, ſo gehörte ſie doch weſentlich und in mehr als einer Rückſicht der Univerſität. — Denn wer hatte mehr Antheil an ihrer Gründung und Bereicherung als die berühmten Lehrer dieſer berühmten Hochſchule? wer benutzte dieſelbe mehr, als ſie? und wenn ſie nicht dieſen Nutzen vor Augen geſehen, wenn ſie nicht im Glanz und Ruhm den Wiſſenſchaften ihren eigenen erblickt hätten, würden wohl die trefflichen Fürſten, würde der edle Fugger, ſoviel für ſie gethan haben.

Doch, die Zeit kam nur zu geſchwind, wo Heidelberg, wo Deutſchland einen ſeiner größten Schätze verlieren ſollte. Im September 1622 erſtürmte Tilly die Stadt und erfüllte ſie mit Greuel; die Bibliotheken wurden als eine Beute des Siegers betrachtet; Einiges wurde von Einzelnen entwendet, der Sage nach auch Vieles von rohen Kriegern vernichtet, auf das Ganze aber von mehr als einer Seite, gierige Blicke gerichtet. Die Jeſuiten, die unſeligen Anſtifter des unſeligen 30jährigen Krieges, boten dafür eine anſehnliche Summe (für ihr Kollegium in Köln); auch

für einzelne Manuſcripte wurden gute Preiſe geboten; aber ſchon zu Anfang des Krieges hatte der römiſche Hof Plane auf dieſe Bibliothek gemacht, welche ſelbſt die vaticaniſche verdunkelte. Sie ſollte bei der erſten günſtigen Gelegenheit, welche der künſtlich herbei geführte Krieg darböte, zur Ausſchmückung eines der prächtigen Säle der vaticaniſchen Bibliothek benutzt werden. Denn dem damahligen Bibliothekar derſelben, Leone Allazi (Leo Allatius), einem gelehrten Griechen aus Chios, war der Werth jener Schätze wohl bekannt, von welchen Sylburg, Aem. Portus, Caſaubonus, Gruter, Salmaſius und viele andere, einen ſo wackern Gebrauch zu machen verſtanden. Den Maximilian von Baiern, einen Frömmler und Jeſuitenknecht, der noch obendrein von dem römiſchen Hofe Unterſtützung in ſeinen politiſchen Planen erwartete, konnte man wohl zu einem ſolchen Verrath an Deutſchland und ſeiner Cultur bewegen. Der Päbſtliche Nuntius Caraffa *), erhielt auf dem Kurfürſtentage zu Regensburg die Zuſage Maximilians; ſogleich eilte Allazi als Päbſtlicher Commiſſarius nach Heidelberg; im December 1622 kam er an, und im Januar 1623 trug ſchon eine große Anzahl Maulthiere (man ſagt 100, auch 200) die köſtliche Beute über die Alpen **).

Uebrigens kam zwar wohl der größere Theil, aber

*) Er ſchreibt von der Heidelberg. Bibliothek: et copia librorum et raritate manuscriptnm omnibus aliis in Germania et forsan in Europa bibliothecis antecellebat.

**) Die Päbſtliche Inſtruction, welche Allazi ſoll gehabt haben, ſcheint untergeſchoben, nach Wilken S. 235.

nicht das Ganze nach Rom. In der Leidener Bibliothek befindet ſich ein Manuſcript, das, laut der beigeſchriebenen Notiz, am vierten Tag nach der Erſtürmung Heidelbergs, aus der Kurfürſtl. Bibliothek von einem Soldaten geraubt und von J. Ph. Pareus für einen halben Gulden, und vier Brodte gekauft worden iſt; gewiß war dies Buch nicht das Einzige, welches ähnliches Schickſal hatte, denn Heidelberg wurde nach der Erſtürmung mehrere Tage lang geplündert. Allatius nahm aber nicht blos aus der Kurfürſtlichen Bibliothek alles was ihm anſtand, ſondern er verſchmähete auch offenbar die anderen Bibliotheken nicht. Gewiß war aber doch das Meiſte und Beſte aus der Erſten, z. B. der größte Theil der 431 griechiſchen Handſchriften, welche leider noch im Vatican ſtehen; eben ſo der größte Theil der deutſchen und orientaliſchen Handſchriften; dagegen die größere Hälfte der nach Rom geſchickten 1956 lateiniſchen Handſchriften, aus den Univerſitätsbibliotheken genommen ſind, ſo wie die meiſten der vielen ſcholaſtiſchen Schriften, und manche andere. — Beſonders ſtrebte Allazi nach Handſchriften und verſchmähte auch manches aus der kleinen Bibliothek der Sapienz nicht; ja er erklärte, daß er Befehl habe keine Handſchrift zurück zu laſſen. Mit den gedruckten Büchern nahm er es weniger ſtreng, und Vieles von Bedeutung iſt nicht darunter; er ſcheint dabei hauptſächlich auf Bücher geſehn zu haben, die in Deutſchland gedruckt ſind, und die ſich auf deutſche Angelegenheiten beziehen.

Von nun an bildete die pfälziſche Bibliothek einen

der wichtigſten Theile der vaticaniſchen; beſonders prunkte man mit alten, mit Gemälden gezierten, Handſchriften, von den Werken des Virgil und Terenz und vielen uralten Manuſcripten. Pabſt Urban VIII. ließ mit großen Koſten den Saal verzieren worin die Bibliotheca palatina aufgeſtellt war, und gab ihr die Inſchrift: .... complura palatinae bibliothecae volumina etc....; ſie füllte 30 Schränke; er ließ die Bücher zum Theil neu und prächtig einbinden; ſie wurden ſehr gut gehalten, ſorgfältig verwahrt und ſehr wenig gebraucht; es war von nun an ein vergrabener Schatz. Viele der deutſchen Handſchriften ſind erſt noch unter Pius VI. mit neuen Einbänden verſehen worden.

Allazi wurde bald nach Ankunft der Heidelberger Bibliothek in Rom, der Veruntreuung beſchuldigt; Scioppius ſuchte recht gefliſſentlich dieſe Anklage zu verbreiten; aber Allazi reinigte ſich von dieſem Verdacht und ſpäterhin wurde er ſogar erſter Cuſtos der vaticaniſchen Bibliothek. Uebrigens ſollen ſich einige palatiniſche Handſchriften in der berühmten barberiniſchen Bibliothek in Rom befinden, welcher Allazi lange als Bibliothekar vorſtand; dies können aber auch von Allazi beſtellte Abſchriften geweſen ſeyn. — Doch mag auch die Sage nicht ungegründet ſeyn, daß Herzog Maximilian einen großen Theil der Heidelberg. Bibliothek nach München bringen ließ.

Als Karl Ludwig, der Fürſt und Landesvater im vollen Sinne des Wortes war, nach dem weſtphäliſchen Frieden Beſitz von ſeinem Lande genommen hatte,

machte er gleich Anſtalten, nebſt der Univerſität auch die Bibliothek wieder herzuſtellen. Vergeblich bemühte er ſich, durch Ezech. Spanheim, den er deswegen nach Rom ſchickte, den nach Italien geſchleppten Raub wieder zu erlangen; (ein Glück! denn die Italiener erhielten wenigſtens das liſtig Erworbene; in Heidelberg würde es der Mordbrand der Franzoſen, 1693, vernichtet haben); nur das eigenhändige Tagebuch ſeines Großvaters, Friedrich IV., erhielt Karl Ludwig zurück; er mußte alſo auf andere Mittel denken die Reſte der geplünderten Schätze zu ergänzen. Von der reichen und prächtigen Kurfürſtl. Bibliothek war nichts mehr übrig, als einige gedruckte Werke, zwei arabiſche Handſchriften und eine lateiniſche, das Leben Friedrichs II., von ſeinem Rath Leodius, welches bald nach der Plünderung, 1624, zu Frankfurt im Druck erſchien. — Vermuthlich waren dieſe Bücher zur Zeit der Plünderung ausgeliehen geweſen. Mehr war noch zurückgeblieben von der Univerſitätsbibliothek, ſogar mehrere Handſchriften, beſonders lateiniſche. — Mit dieſen Reſten vereinigte Karl Luwig die hinterlaſſenen Bibliotheken der Geſchichtsforſcher D. Pareus und Markard Freher, und ließ ſie in dem bisherigen Locale der Univerſitätsbibliothek wieder aufſtellen. Frehers Bibliothek wurde für 100 fl. gekauft. Der wackere Fürſt ließ ſich die Bereicherung der Bibliothek immer angelegen ſeyn; aber er ſtarb 1680 und 1693 verbrannten ſie die Franzoſen, ſo wie die ganze Stadt.

Zum dritten Mahl begannen die guten Fürſten von Neuem die Bildung einer Bibliothek. Zehn Jahre

Digitized by Google

nach ihrer Verbrennung 1703, kaufte Kurfürſt Johann Wilhelm die Bibliothek des berühmten Humaniſten Grävius für 6000 Rthlr, und ſchenkte der Univerſität faſt Alles, gegen 5000 Bände, worunter viel Schätzbares iſt, beſonders bedeutende Editiones principes; dieſer Bücherſchatz vermehrte ſich nach und nach, beſonders durch die Sammlung der von Hauriſius geſtifteten, hiſtoriſch-litterariſchen Geſellſchaft, durch die Dubletten, die ihr Kurfürſt Karl Theodor aus ſeiner Hofbibliothek ſchenkte, die Geſchenke, welche ſie bei dem vierten Jubelfeſte der Univerſität 1786 erhielt, und durch die Vermächtniſſe der Profeſſoren Kleiner, Holl und Schwab; ſie wurde im Erdgeſchoß des akademiſchen Gebäudes in ſechs Sälen aufgeſtellt und enthielt zur Zeit des Jubelfeſtes 18000 Bände. Pflaum hat ſich um ſie die größten Verdienſte erworben, indem er ſie ordnete und einen Katalog darüber verfertigte; vor ihm hatten die Bücher des Grävius über 50 Jahre lang in dem obern Stock des Univerſitäts-Gebäudes verſchloſſen und unbenutzt geſtanden. — Unter der badiſchen Regierung wurde auch die 9000 Bände ſtarke Sammlung der ſtaatswirthſchaftlichen Hochſchule, mit der Univerſitätsbibliothek vereinigt; auch erhielt ſie über 3000 Werke aus den Sammlungen der Abteyen Allerheiligen, Schwarzach und Lichtenthal; noch mehr wurde ſie ſeit 1809 bereichert durch das Vermächtniß des Profeſſors Kübel, die Sammlungen aus Bruchſal und der Reichsprälatur Gengenbach, durch die Bibliothek des ruſſiſchen Leibarztes Böhler, welche die Regierung kaufte, durch die Rückgabe von

Digitized by Google

beinahe 1000 Handſchriften, aus der Bibliothek des Vaticans, und immer wird ſie noch vermehrt durch neue Ankäufe, wozu bisher jährlich, nebſt mehreren Accidenzien, aus der Univerſitätskaſſe 1500 fl. verwendet wurden; dieſe Summe wird aber nun, nach den neueſten Beſchlüſſen der badiſchen Ständeverſammlung erhöht, ſo daß man künftig in Allem zum Ankauf über 3000 fl. wird verwenden können. — Man iſt jetzt damit beſchäftigt das Local der Bibliothek zu vergrößern und beſonders die erforderlichen Kataloge zu vollenden, an denen es bisher ſehr fehlte. Bibliothkar iſt Herr Hofrath Schloſſer; — Secretäre die Herren Profeſſoren Kaiſer und Moné.

Sie mag jetzt ungefähr 60,000 Bände reich ſeyn, und beſitzt viele Werke aus den Fächern der deutſchen Geſchichte, der Archeologie, Philologie, und nun auch einen wichtigen Schatz von Handſchriften. Die Erzählung, wie die letzteren aus Rom wieder erlangt wurden, mag dieſen Abſchnitt ſchließen.

Als 1815, nach der zweiten Eroberung von Paris, die meiſten der durch Napoleons Siege dort geſammelten Schätze der Wiſſenſchaft und Kunſt wieder zurück gegeben wurden, kam auch von Rom der berühmte Canova mit zwei andern Gelehrten dahin, um unter andern auch die 500 Manuſcripte wieder zurück zu nehmen, welche die vaticaniſche Bibliothek 1797 vermöge des Friedens zu Tolentino, hatte abtreten müſſen; unter denſelben befanden ſich auch 38 aus der alten heidelbergiſchen Bibliothek. Der damahlige Prorector der Univerſität, Herr Hofrath Wilken, wurde

Digitized by Google

dahin abgeſchickt, um dieſelben zu reclamiren. Kräftig unterſtützt von der badiſchen Geſandtſchaft, den preußiſchen Miniſtern von Altenſtein und Humbold; durch die allgemeine Theilnahme der im dortigen Hauptquartier der Alliirten verſammelten Staatsmänner, z. B. Weſſenberg, Gagern, Ottenfels, Meyer, Hacke, Eichhorn, aufgemuntert, erreichte er ſeinen Zweck, jedoch nicht ohne Schwierigkeiten; aber jene Staatsmänner ſahen mit Recht die Forderung nicht blos als Angelegenheit der Univerſität zu Heidelberg, ſondern als Sache des deutſchen Vaterlandes an. Das franzöſiſche Miniſterium war nicht zu gutwilliger Herausgabe jener Manuſcripte zu bewegen; die Preußen mußten ſie, wie vieles andere, militäriſch in Beſitz nehmen; ſie blieben darauf in der Verwahrung des preußiſchen Gouverneurs von Paris, Herrn von Müffling, bis Pius VII. die Einwilligung zu ihrer Ablieferung gegeben hatte, wobei er, wie die meiſten Römer, vorausſetzte, daß die Univerſität zu Heidelberg eine preußiſche Lehranſtalt ſey. Im Januar 1816 ſchickte General Müffling die 38 Handſchriften nach Frankfurt, an Herrn von Humbold, welcher ſie daſelbſt dem Herrn von Berſtett übergab, wo ſie dann Herr Hofrath Wilken am 14. Jan. in Empfang nahm.

Dieſer glückliche Verſuch machte, daß man einen zweiten wagte, um die ganze Bibliothek wieder von Rom zurück zu erhalten, zu einer Zeit wo Rom, zum Theil durch deutſche Waffen, ſo Vieles wieder erhielt, was es durch gleiches Unrecht, das Recht des Stärkern, verloren hatte. Herr Hofrath Wilken verfaßte

Digitized by Google

deswegen noch in Paris eine Schrift, welche durch die badiſche Geſandtſchaft, begleitet von den Noten der Miniſter von Oeſterreich, Rußland, England und Preußen übergeben wurde. Miniſter von Humbold zeigte ſich dabei ſehr eifrig und thätig. Auch der öſterreichiſche Geſandte in Rom, Ritter von Lebzeltern, hatte den Auftrag vom Fürſt Metternich, ſich bei dem päbſtlichen Hofe deswegen zu verwenden. Doch, Rom war undankbar genug, nur das zu geſtatten, was es nicht wohl verweigern konnte: nur den minder wichtigen Theil der Bibliothek, die deutſchen Handſchriften. Freilich hatte Fürſt Hardenberg, in dem dringenden Schreiben, welches er deswegen an den Cardinal Conſalvi erließ, die deutſchen Handſchriften, für die der Univerſität bei weitem am wichtigſten und, ſelbſt großmüthig, für überflüſſig erklärt, die Rechtsanſprüche auseinander zu ſetzen, welche die Univerſität hatte, ſondern Alles der Großmuth Seiner Heiligkeit anheim geſtellt. Der Cardinal-Staatsſecretär antwortete als gewandter Staatsmann und feiner Italiener, der es auch mit der hiſtoriſchen Wahrheit ſo genau nicht nimmt. Er behauptete, der Vatican beſitze die pfälziſche Bibliothek mit vollem Rechte, weil Herzog Maximilian durch Urtheil des Kaiſers und Erbrecht der rechtmäßige Beſitzer von Heidelberg geweſen, auch ſey die Bibliothek kein Geſchenk geweſen, ſondern vielmehr eine Art von Schadloshaltung und Erkenntlichkeit für den Beiſtand, welchen der römiſche Hof damahls dem Kaiſer und dem Herzog Maximilian geleiſtet habe, dann gebe auch ein zweihundertjähriger

ungeſtörter Beſitz (aber Kurfürſt Karl Ludwig hatte ſchon vor 150 Jahren Schritte zur Wiedererlangung der Bibliothek gethan) ſchon ein volles Eigenthums-recht, das man nicht antaſten könne, ohne die Si-cherheit uud Ruhe der Staaten zu gefährden; auch ſey ja die pfälziſche Bibliothek ſelbſt zum Theil aus Klöſtern und bei der famöſen bourboniſchen Plün-derung von Rom (nel famoso sacco di Burbone) zuſammen geraubt (??) u. ſ. w. Doch wollte Seine Heiligkeit, aus beſonderer Achtung und Dankbarkeit gegen den König von Preußen demſelben mit den koſt-baren deutſchen Handſchriften ein Geſchenk machen, welcher ſie dann der heidelbergiſchen Univerſität oder einer andern wiſſenſchaftlichen Anſtalt überlaſſen möge. — Man nahm, was man bekommen konnte; im Früh-jahr 1815 holte Hofrath Wilken die 847 deutſchen Ma-nuſcripte ab; alle Verſuche die (in Vieler Augen weit bedeutendern) griechiſchen, lateiniſchen und morgen-ländiſchen Codices zurück zu erhalten, ſchlugen fehl; nur vier lateiniſche Handſchriften, welche Heidelberg unmitterbar betreffen, gewann man noch, und die be-rühmte alte Handſchrift der poetiſchen Bearbeitung des Mönchs Otfried von der evangeliſchen Geſchichte.

Indem der König von Preußen die ihm überlaſ-ſene Bibliothek großmüthig der Univerſität übergab, fügte er die einzige billige Bedingung hinzu, daß es ihm und allen deutſchen Fürſten, Ständen und Cor-porationen frei ſtehen ſollte, die wiedererlangten lite-rariſchen Schätze nach Bedarf zu benutzen und Ab-ſchriften davon zu nehmen. Eine Bedingung, welche

Digitized by Google

die Univerſität um ſo billiger finden mußte, da ſie ſelbſt erklärt hatte, daß die ganze Sammlung urſprünglich dem gemeinſamen deutſchen Vaterlande angehöre, als deſſen Gemeingut treulich aufbewahrt und zur Bildung deutſcher Jünglinge und dem Studium deutſcher Alterthümer und Literatur beſtimmt bleiben ſolle.

Mögen die zurückgebrachten Schätze von Nutzen für die Univerſität und für die deutſche Literatur überhaupt ſeyn; ſie geben uns mannichfaltigen Stoff zu einer Geſchichte unſerer Sprache und Dichtkunſt und zur richtigen Schätzung der Verdienſte unſrer Vorfahren; aber ſie werden auch thörichter Ueberſchätzung und phantaſtiſchem Mißbrauch nicht entgehen, eben ſo wenig als der vornehmen Herabwürdigung, welche nur das gelten läßt, was ihrem Maaßſtabe angepaßt iſt.

Bis jetzt iſt Vieles ſchon mannichfaltig benutzt worden, und gewiß mehr als während ihrer 200jährigen Gefangenſchaft in Rom; — theils wurden manchen Forſchern Werke daraus mitgetheilt, theils benutzten ſie bei ihrer Gegenwart in Heidelberg Görres, Grimm Benecke und Andere. Moné, der als einer der Bibliothekare ſchon in Wilkens obengenanntem Werke mitgearbeitet hat, hat ſeitdem ſchon bewieſen, daß er nicht aufgehört hat die ſchätzbare Sammlung zu benutzen.

7. Das Gymnaſium.

Friedrich II. ſtiftete ſchon 1546 ein Pädagogium (ſpäter Gymnaſium genannt), welches, haupt-

ſächlich durch das Studium der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, die Jünglinge auf die Akademie vorbereiten ſollte. Es bekam zwei tüchtige Lehrer, Schorus und Lätus; aber die Schule hatte das Unglück, ſich die Ungnade Kaiſer Karl V. zuzuziehen. Anton Schorus ließ von ſeinen Schülern eine Komödie aufführen, wobei die evangeliſche Religion unter dem Namen Euſebia vorgeſtellt wurde, als eine arme Vertriebene und Verfolgte, welche Schutz und Aufnahme ſuchte, die ihr von den Mächtigen und Reichen unter mancherlei Vorwänden verſagt, von den Armen und Landleuten aber mit Freuden gewährt wurde. Dies wurde dem Kaiſer hinterbracht, welcher darüber an den Kurfürſten, der verſicherte gar nichts davon gewußt zu haben, ſchrieb, und ſtrenge Beſtrafung verlangte. » Schorus machte ſich aus dem Staube, ſagt die Chronik, die größten Schüler wurden ins Karcer geſteckt, die übrigen ließ man laufen.« Auch Lätus verließ die Anſtalt, die nun aufhörte. Erſt 1560 wurde ſie von Friedrich III. aufs neue wieder ins Leben gerufen, 1565 reichlich fundirt, mit einer Freiſchule für 40 arme Schüler verbunden und zu großem Flor gebracht. Unter Ludwig VI. und dem Adminiſtrator Kaſimir, theilte ſie die Schickſale der andern wiſſenſchaftlichen Anſtalten.

Der dreißigjährige Krieg zerſtörte dieſe Anſtalt, Karl Ludwig ſtellte ſie wieder her; ſie blühte wieder auf und hatte acht Claſſen, als der franzöſiſche Krieg ſie abermahls zerſtörte; mit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurde ſie nach und nach wieder in Gang

gebracht; 1708 bekam ſie wieder einen Rector, J. Ph. Hof, und 1792 eine den Zeiten mehr angemeſſene Einrichtung. Im Jahr 1808 wurde das katholiſche Gymnaſium, welches 1705 von den Jeſuiten errichtet worden war, durch die badiſche Regierung mit dem reformirten vereinigt und verordnet, daß jährlich der älteſte evangeliſche Lehrer mit dem älteſten katholiſchen in der Direction wechſeln ſolle; da dieſe Einrichtung ihre Unbequemlichkeiten hat, ſo iſt zu hoffen, daß künftig das Amt eines Rectors, wenn nicht auf Lebenszeit, doch wenigſtens auf mehrere Jahre einem der beiden Männer übergeben werde. Es ſteht unmittelbar unter dem Miniſterium des Innern, hat wackere Lehrer und ungeachtet Manche gegen eine ſolche Anſtalt in einer Univerſitätſtadt viel einzuwenden haben, eine ſtarke Frequenz, welches ſchon hinlänglich für ſeinen Werth ſpricht.

Digitized by Google

III. Das Schloß.

Auf dem Berge über der Stadt, lagen zu den älteſten Zeiten zwei Schlöſſer, deren erſter Urſprung unbekannt, aber wahrſcheinlich römiſch iſt. Von dem älteſten und höchſten iſt faſt keine Spur mehr vorhanden; beider, der obern und niedern Burg, wird zuerſt urkundlich erwähnt, in dem Vertrag von Pavia, 1329, welchen Rudolph II. mit ſeinem Vetter, dem Kaiſer Ludwig dem Bayer, ſchloß; dann kommen ſie noch öfters vor, in Urkunden von den Jahren 1378 — 1410. Nach einer alten Sage, die zwei Geſchichtſchreiber der Pfalz, (Leodius und Freher) uns aufbehalten, ſollen Mauern von dieſen Schlöſſern und von dem gegenüber liegenden Heiligenberge bis an den Neckar gegangen ſeyn; eine Brücke habe dieſe verbunden und dieſe Brücke ſey durch einen dicken Thurm beſchützt und durch ein Thor verſchloſſen worden.

Konrad von Hohenſtaufen († 1195), der erſte Pfalzgraf, welcher ſeinen Sitz von Bacharach nach Heidelberg verlegte, reſidirte auf dem ältern Schloſſe, und vermuthlich auch ſeine Nachfolger bis zum Jahr 1278, wo es, ſo wie die Stadt, durch eine Feuersbrunſt in Aſche verwandelt wurde. Es wurde wenig-

ſtens ſo weit wieder hergeſtellt, um ſpäterhin zur Aufbewahrung von Pulver und Kriegswerkzeugen zu dienen, bis es durch einen Blitzſtrahl, der (1337. 25. April) den Pulvervorrath traf, gänzlich zerſtört wurde. Der gelehrte Micyllus hat dieſe ſchreckliche Begebenheit in einer lateiniſchen Epiſtel, als Augenzeuge, ſehr poetiſch geſchildert; ein Brief deſſelben an ſeinen Freund Cammerarius und die gedruckte Beſchreibung eines andern Augenzeugen geben den Stoff zu folgender Schilderung:

» Nachmittags um zwei Uhr erhob ſich plötzlich ein furchtbarer Sturmwind, die Töne der Glocken verſtummten vor ſeinem Geheul, vielhundertjährige Eichen riß er aus ihren Wurzeln und ſchleuderte ſie in das Thal herab; die Wolken wirbelte er zuſammen, riß Alles auf dem Felde mit ſich fort und ſchwellte den Neckarfluß hoch an.«

» Voll Angſt und banger Erwartung deſſen was da kommen würde, flüchtete ein Nachbar zu dem andern und ſuchte Hülfe und Troſt bei ihm; zitternd flohen die Hirten mit ihrem Vieh aus dem Felde, und verſuchten, was kaum möglich war, es nach Hauſe zu treiben; die Landleute, die Winzer eilten irgend einem Zufluchtsorte entgegen; das dichte Gewölke ſenkte ſich tief herab und bedeckte Alles mit ſchauderhaftem Dunkel; Blitze durchzückten die Finſterniß und furchtbare Donner rollten im Thale; dichter Hagel begleitete den Platzregen, welcher jetzt Alles überſchwemmte; da zückte (um 3 Uhr) ein Blitz auf den Thurm des obern Schloſſes, in welchem viele Tonnen Pulvers lagen, und die

ganze Burg zerborſt und zerſprang und verſchwand, als wäre ſie aus ihren Wurzeln geriſſen; jedem dünkte die Erde zu beben und die Veſte des Himmels einzuſtürzen; die Thüren an den Häuſern hoben ſich aus ihren Angeln, alle Zugänge öffneten ſich, die Fenſter ſtürzten auf die Straßen, Steine, Balken, Dachwerk, flogen verheerend, mit ungeheurer Gewalt, auf das untere Schloß, auf die Stadt, in das Thal herab. Das untere Schloß litt großen Schaden, und beinahe wäre Ludwig der Friedfertige in ſeinen eigenen Zimmern erſchlagen worden. Erſt gegen Abend legte ſich der Sturm, der Himmel heiterte ſich auf und man konnte die Gräuel der Verwüſtung ſchauen. Einige Menſchen waren getödtet, viele verwundet; überall ſah man Trümmer des zernichteten Schloſſes. — Friedrich II. erbaute an deſſen Stelle ein großes Haus, den neuen Hof, von dem aber auch keine Spur mehr vorhanden iſt. Jetzt ſteht die Stelle öde und leer. Ein gepflaſterter Weg führt noch dahin, wo nichts geblieben iſt als die herrlichſte Ausſicht in das Neckar- und Rheinthal; an des Hügels Seite ſenkt ſich tief eine Schlucht herab; weiter unten grünt ein Kaſtanienwald, von dem aus man das Ganze des untern Schloſſes am beſten überſieht.«

Das untere Schloß bleibt alſo jetzt noch der einzige Gegenſtand unſerer Aufmerkſamkeit; die herrlichſte Ruine in Deutſchland; ja in mancher Rückſicht herrlicher, als vielleicht die wohlerhaltenen Gebäude es waren, die zu verſchiedenen Zeiten und in verſchiede-

9

nem Geſchmacke gebaut, wohl ein impoſantes, aber gewiß kein ſchönes Ganze bilden konnten.

Die prächtige Ruine im Ganzen, in ihren Theilen und in ihren Umgebungen, iſt unendlich oft in Gemählden und Kupferſtichen dargeſtellt. Das neueſte bedeutendſte Werk darüber iſt von dem ſchweizeriſchen Künſtler Meyer *), und wir werden uns manchmal darauf beziehen.

Der erſte Bau des jetzigen Schloſſes, welches ungefähr 400 Fuß höher liegt als die Stadt, ſcheint ſchon gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts ſtatt gefunden zu haben. Wundt ſchreibt ihn Ludwig dem Strengen. einem Schwiegerſohne Kaiſer Rudolphs, zu, der 1294 geſtorben iſt; doch iſt es auch ſehr wahrſcheinlich, daß noch viel früher ein Schloß auf dem Jettenbühl geſtanden; — ſo nannte man den Ort, Einige ſagen, einer fränkiſchen Gräfin, Jutha, zu Ehren, deren Gatte im Anfange des ſechsten Jahrhunderts ein Schloß dahin gebaut habe; Andere leiten den Namen von einem geheimnißvollen Weſen ab, deſſen Geſchichte in dunkle Sagen gehüllt iſt; von Jetta, einer Druidin, Wahrſagerin, oder wie man ſie ſonſt nennen mag **); die bald als wohlthätiges, bald als bösartiges feindſeliges Weſen geſchildert wird; — ſie ſoll in dunkeln Sprüchen die Zukunft des hier einſt

*) Maleriſche Reiſe nach Heidelb. In 10 Blättern. Gez. nach der Natur v. J. J. Mayer, geſt. v. Hegi ꝛc. u. ausgemalt unter Aufſ. d. Zeichners. Preis fl. 66. Heidelb. bei Joſ. Engelmann.

**) Die Sage vom Wolfsbrunnen, (ein intereſſantes Mährchen der Frau von Helwig) ſcheint weniger auf alten Sagen, als auf den Dichtungen der Verfaſſerin zu beruhen.

Digitized by Google

entſtehenden Schloſſes und der unter ihm aufblühenden Stadt geſungen haben und auf einem einſamen Gange durch das Gebirg, an der Stelle, wo jetzt der Wolfsbrunnen iſt, von einem Wolfe zerriſſen worden ſeyn.

Von dem älteſten Schloßgebäude iſt übrigens wenig oder nichts mehr vorhanden. Ruprecht I. baute eine Hofkapelle dazu, welche Friedrich I. ſehr erweiterte. Kenner halten den gothiſchen Erker im Innern des Schloßhofes für das älteſte Ueberbleibſel, in dem noch zu Ende des vorigen Jahrhunders einige gemalte Scheiben bemerkt wurden; — die Kapelle ſtand, wo jetzt das große Faß liegt. Die jetzigen Ruinen ſtehn auf weit ältern Ruinen, die leicht bis in die Römerzeiten reichen könnten. Beſonders ſoll der Otto-Heinrichsbau auf ältern Trümmern ruhen.

Der älteſte Hauptheil der jetzt noch ſtehenden Ruine, iſt der ſogenannte Ruprechtsbau, von Ruprecht III., der 1410 als Kaiſer ſtarb. Wenn man durch den viereckigten Thurm in den innern Schloßhof tritt, ſo ſieht man dieſe Ruine links; noch ſteht ſein Wappen darauf, der Reichsadler des Königs, der Löwe der Pfalzgrafen und die Wecke Baierns. Die andern Wappen und Verzierungen pflegt man zum Theil einer ſpätern Zeit zuzuſchreiben; denn Friedrich II. ließ den Ruprechtsbau im ſechzehnten Jahrhundert verſchönern; aus jener Zeit mag auch die Verzierung des Schlußſteins des gothiſchen Thorbogens herrühren, deſſen Deutung nicht leicht iſt; vielleicht das Symbol einer Zunft, oder ſonſt einer Geſellſchaft; vielleicht auch von

viel höherem Sinne. Zwei Genien halten einen groſsen mit ſieben (jetzt nur noch fünf) Roſen verzierten Reif; (denn für einen Blumenkranz kann man es nicht wohl halten).

Die meiſten Nachfolger Ruprechts thaten etwas für das Schloſs. Friedrich I. vergröſserte die Schloſskapelle und begabte ſie ſo reichlich, daſs ſie Pabſt Julius III. die erſte Kapelle von Deutſchland nannte; er befeſtigte das Schloſs und die benachbarten Berge, und vielleicht iſt auch der geſprengte Thurm ſein Werk. Ludwig V. baute den dicken Thurm, der 32 Schritte weit war, 16 Schuh dicke Mauern hatte, und in den man 100 Tiſche ſtellen konnte. Der Fuſs des Thurms umſchloſs das Zeughaus; es iſt ungewiſs, ob auch von Ludwig erbaut, oder ſchon früher vorhanden. Auch den Ruprechtsbau erneuerte er und baute die, jetzt zum Theil noch brauchbaren Wohnungen, welche den Schloſshof ſüdlich und zum Theil auch öſtlich einſchlieſsen. Bei denſelben ſteht im Hofe der Brunnen, den vier von den 100 Granitſäulen zieren, welche der Sage nach Carl der Groſse aus Rom und Ravenna nach Ingelheim hatte bringen laſſen, und die nun von ſeinem dortigen Pallaſte, auf Ludwigs Befehl, nach Heidelberg gebracht worden ſeyn ſollen.

Den Wall, weſtlich vom Schloſs (jetzt Stückgarten) lieſs Ludwig ebenfalls errichten; von den unterirdiſchen Verbindungsgängen in demſelben iſt vom Graben aus der Eingang des einen noch zugänglich, über welchem die Jahrzahl 1528 ſteht. Von der Ruine des dicken Thurmes aus führen einige Thüren nach

dieſen Gängen, die dreifach übereinander das Innere des Walles durchkreuzen. Auch das Hauptthor des Schloſſes und der es ſchützende, tief aus dem Graben herauf gemauerte Thurm, dankt ihm ſein Daſeyn, ſo wie der kleine runde Thurm, links beim Hauptthor im Burggarten.

Friedrich II., Ludwigs Bruder, hatte oft dieſen, wegen ſeiner Bauluſt, die dem Lande ſo theuer zu ſtehen kam, getadelt; und doch ahmte er ihn, als Regent, darinnen nach. Er vollendete das von dieſem Begonnene, verſchönerte den Ruprechtsbau, damals noch das Hauptgebäude des Schloſſes, in dem noch einige Spuren des ältern Ritterſaales ſichtbar werden, wenn man die Wendeltreppe im achteckigen Thürmchen hinaufſteigt; das große Kamin, mit ſeinen Bildwerken, deſſen Reſte man noch ſieht, ſcheint von dieſem Fürſten herzurühren, denn es befinden ſich daran das pfälziſche Wappen und neben demſelben das däniſche (ſeine Gemahlin, Dorothea, war eine Tochter des Königs Chriſtian von Dänemark); über dieſem ſind die Bildniſſe Chriſtians und ſeiner Gemahlin; über jenem die Bildniſſe Kaiſer Karls V. und ſeiner Gemahlin Eliſabeth; nahe dabei, an der innern Seite die zwei Bruſtbilder Friedrichs und Dorotheens ſelbſt, ſehr beſchädigt. — Die Verſe dabei, und die Sinnbilder (Todtenkopf, Sanduhr, zwei Mohnſtengel, Cherubim) ſind theils verſtümmelt, theils ganz verſchwunden (weggeſtohlen?). — Da Kaiſer Karl V. dem Kurfürſten vielen Dank ſchuldig war, ſo hatte er ihm den Orden des goldenen Vließes verliehen und ſein Wappen mit dem

Reichsapfel (eigentlich die Erdkugel, als Zeichen der Weltherrſchaft) geſchmückt; beide ſind hier auf dem pfälziſchen Wappen angebracht.

Den runden Thurm, welchen Ludwig V. neben den Ruinen des Jettatempels hatte bauen laſſen, ließ er verändern; das hohe Dach wurde abgenommen und auf dem runden Unterbau wurde der ſogenannte achteckige Thurm errichtet. Man hängte eine Glocke in demſelben auf, daher er auch wohl der Glockenthurm genannt wird. Als Friedrich am 1. Juli 1551 von einer Reiſe nach Lothringen zurückkam, wurde ſie zum Erſtenmahl geläutet. — Das wichtigſte ſeiner Gebäude iſt aber der Pallaſt (der ſogenannte Neue Hof), den er auf der Oſtſeite des Jettabühels, da, wo vor Zeiten der ſogenannte Jettatempel ſoll geſtanden haben, bauen ließ; ein großer Saal darin war für die Bibliothek beſtimmt, nachher kam aber die Rechenkammer hinein. In dem Schloßhofe zeigt ſich die Ruine dieſes Baues in der öſtlichen Ecke, in drei Reihen Arkaden über einander, auf kurzen Säulen; über der untern Reihe ſtehen drei Wappen; das mittlere iſt Friedrichs Wappen mit der Jahrzahl 1549. Das Gebäude endigt, am achteckigen Thurme vorbei, in einem kleinen Erker.

Er machte den Plan, den nachher ſein Nachfolger, Otto Heinrich, ausführte, zu dem prächtigen Bau auf der Oſtſeite des Hofes, um ſeinen neuen Bau, mit dem Bau ſeines Bruders Ludwig an der Südoſtſeite, zu verbinden. Das Treppenthürmchen im Hofe war fertig, ſo wie der runde mit vielen Fenſtern verſehene

Digitized by Google

Bibliothekthurm, das Hauptgebäude war ſchon angefangen (1555) und er bezeugte großes Verlangen, daß ſein Werkmeiſter, Jacob Haider, das Ganze bald vollende, als er 1556 ſtarb. In ſeinem Todesjahre wurden erſt die mißlungenen Bildnerarbeiten fertig, die man an der Südſeite des Thurms, über dem Hauptthore ſieht: zwei Schildknappen und zwei Löwen.

Otto Heinrich, Friedrichs Neffe, vollendete den prächtigen Bau, welcher von ihm den Namen führt, und deſſen Reſte, von dem Schloßhofe öſtlich, noch ſo ſchön in die Augen fallen. Er war ſehr reich verziert, beſonders mit Werken der Sculptur, und enthielt den prächtigen Ritterſaal.

Höchſt prachtvoll und kunſtreich war das Portal des Otto-Heinrich-Baues, deſſen Gebälke von vier trefflich gelungenen Statuen getragen wird. Ueber dem Eingang ſind Wappen und Namen des Erbauers, neben denſelben zwei Caryatiden und eine allegoriſche Vorſtellung der ſchweren Kämpfe des pfälziſchen Hauſes: zwei Männer, die mit zwei Löwen ringen; der Mann rechts ſcheint den Löwen zu beſiegen, der links, ihm zu unterliegen. In der Höhe des Portals iſt Otto Heinrichs Bruſtbild. In den drei Reihen Bilderblenden ſtehen, von gelbem heilbronner Sandſtein, folgende ſehr brav gearbeitete Statuen: in der untern: Joſua, Simſon, Herkules und David; in der mittleren, fünf geiſtliche Tugenden: Stärke, Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit; in der dritten: Saturn, Mars, Venus, Merkur, Diana. Von den Bildſäulen, welche die Giebel verzierten, ſtehen noch die

mittelſten: Pluto und Jupiter. Ueber der unterſten Fenſterreihe ſtehen in den Giebelfeldern acht Köpfe: 1) Vitellius, 2) Antoninus pius, 3) Tiberius Claudius Nero, 4) .....Nero Caesar, 5) ...... 6) M. Antoninus, 7) J. Rom. N. Pamphilus, 8) M. Brutus.

Der Ritterſaal iſt links von dem Eingange; vorwärts und rechts waren die kurfürſtlichen Prachtzimmer. Alle enthielten viele Meiſterſtücke der damaligen Steinbildnerei; Trapſteine, die die hohen Kreuzgewölbe ſtützten, Caryatiden, Genien, Kinder, Trophäen, Fruchtbündel ꝛc. ꝛc. Die meiſten aber ſind vernichtet oder verſtümmelt, weniger durch die Barbarei der Krieger, als durch rohen Pöbel und durch verkehrte Kunſtliebhaberei, oder vielmehr Kinderei, die gern etwas abreißt oder abhämmert, und zum Andenken mit nach Hauſe ſchleppt.

Die Nachfolger Otto Heinrichs waren zu ſehr mit kirchlichen Händeln beſchäftigt und ſcheinen wenig für das Schloß gethan zu haben; erſt Friedrich IV. (1592 — 1610) zeigte wieder die alte Bauluſt der Pfalzgrafen, in mancherlei Veränderungen und Verbeſſerungen des Vorhandenen, und beſonders in Erbauung des Pallaſtes, der die Nordſeite der Ruine ausmacht, und deſſen, wenn nicht geſchmackvolle doch impoſante, Hauptſeite (Façade) nach der Stadt gekehrt iſt. Im Jahre 1601 wurde mit dem Bau der Anfang gemacht und 1607 war er faſt ganz vollendet. Die alte Hofkapelle mußte zu dem Zweck abgebrochen werden; er enthält nun die jetzige Hofkapelle und unter derſelben den Keller, wo nebſt vielen andern, auch das bekannte

Digitized by Google

groſſe Faß liegt. Ueber der Kapelle waren zwei Stockwerke, das erſte bewohnte der Kurfürſt, das zweite ſeine Gemahlin mit ihren Frauen. Der Friedrichsbau hat wenig Erhebliches, was Styl und Architectur betrifft. Der Meiſel hat wieder fleißig und mühſam gearbeitet, aber ohne Geiſt und Geſchmack; die Seite nach dem großen Schloßhofe iſt mit ſechzehn Bildſäulen geziert, von Gliedern und Stammhäuptern des pfälziſchen Hauſes; einige ſind noch gut erhalten; hier ihre Namen: Carolus Magnus, Otto Wittelspac., Ludovicus, Rudolphus, Ludovicus imperator, Rupertus Rex Rom., Otto Rex Hungariae, Christoph Rex Daniae, Rupertus sen., Fridericus victoriosus, Fridericus secundus, Otto Henricus, Fridericus pius, Ludovicus, Joan. Casimir, Fridericus IV. — Auf den Spitzen der vier Giebel ſtehen Genien mit Füllhörnern; in jedem Giebelfelde ſind die Wappen des Kurfürſten und ſeiner Gemahlin, Luiſe Juliane von Naſſau Oranien; zwiſchen den Giebeln, nördlich und ſüdlich, die Bildſäule der Gerechtigkeit, mit Schwerdt und Wage.

Auch den großen Altan, an der Nordſeite des Gebäudes, nach der Stadt zu, hat Friedrich IV. erneuert und auf weite Kreuzgewölbe geſtützt; auf die beiden Enden des Altars ließ er ſechseckige Erker hinbauen. — Den achteckigen oder dicken Thurm, ließ er auch ausbeſſern und mit einem Dache verſehen (1608); aber bald nachher brach Feuer in demſelben aus, welches das Schloß in die größte Gefahr ſetzte, da Pulver in demſelben lag, weswegen er auch wohl der Pulver-

thurm genannt ward, welchen Namen jedoch eigentlich der jetzt ſogenannte geſprengte Thurm führte. Er wurde nun aufs Neue ausgebeſſert, das kegelförmige Dach wurde abgenommen, noch ein achteckiger Bau darauf geſetzt und mit einem kuppelartigen Dache verſehen.

Der jugendliche und prachtliebende Friedrich V. fing gleich nach ſeiner Vermählung mit Eliſabeth von England an, das Schloß und ſeine Umgebungen zu verſchönern. Von dem prächtigen, mit Säulen und Statuen geſchmückten, Pallaſte, den er neben die neue Kapelle bauen ließ, iſt wenig mehr übrig; ſein Werkmeiſter, Peter Karl aus Nürnberg, erhöhte auf eine höchſt kunſtreiche Weiſe den Speiſeſaal im dicken Thurme um 33 Fuß, nahm die Säule, die in der Mitte das Dachwerk unterſtützte, weg und gab ihm eine frei ſchwebende gewölbte Decke. In dieſem Saale war ein merkwürdiges Echo; wenn man an dem einen Ende deſſelben leiſe ſprach, ſo wurde man an dem andern verſtanden, indeß die zunächſt Stehenden nichts hörten; ein akuſtiſches Phänomen, das man auch im würzburger Schloß und bei einigen andern Gebäuden ſchon bemerkt hat. Die Steinbilder der beiden Erbauer des Thurmes, Ludwig des Friedfertigen und Friedrichs V., ſieht man noch an der Ruine.

Mit dieſem Thurme war der ſogenannte engliſche Bau verbunden, deſſen, leider zu ſparſame, Ueberreſte, den weſtlichen Theil der Ruine ausmachen und noch für ſeine Pracht und ſeinen Geſchmack zeugen. Zwiſchen den Fenſtern ſtanden in Niſchen die Stein-

bilder derjenigen pfälziſchen Fürſten, welche an dem Friedrichsbau noch fehlten; auch ließ er noch neue Feſtungswerke anlegen.

Von dem Garten weiter unten. Nur hier ein Wort von den zierlichen Ueberreſten des Eliſabethenthors *), welches den Eingang in den ſogenannten Stückgarten bildet. Zwei äußerſt anmuthige Säulen ſtehen noch davon, mit Epheu umwachſene Baumſtämme vorſtellend, an denen ein Froſch und eine Eidechſe **) empor klettern. Ueber dem Bogen ſieht man die weiblichen Genien des Glückes und des Ueberfluſſes, und die Inſchrift, daß Friedrich V. dieſen Garten für ſeine geliebte Gattin habe anlegen laſſen. — Von dem links daneben gelegenen Vogelhaus ſteht nur noch eine einzige mit Epheu bedeckte Mauer.

*) Eine ſehr wohlgelungene Abbildung davon ſ. in Meyers oben empfohlenem Kupferwerke.

**) Um Oſtern 1823 hat ein moderner Vandale nun auch Froſch und Eidechſe weggehämmert oder gemeiſelt von dieſen ſchönen Säulen, welche zeigen, daß ihre Verfertiger die Werke alter Kunſt wohl kannten; denn ſie erinnern an die Werke in Rom, welche Metellus von *Batrachos* und *Sauros* (Froſch und Eidechſe) aus Sparta, erbauen ließ; ſie bezeichneten gewöhnlich ihre Arbeiten mit dem Bilde des Thieres, deſſen Namen ſie führten. In der Kirche St. Lorenzo, bei Rom, ſieht man noch eine Säule mit einem der ſchönſten Capitälen aus dem Alterthum; auf der einen Seite iſt in der Valuta ein Froſch, auf der andern eine Eidechſe angebracht. Ohne Zweifel iſt dies eine der Säulen aus dem Tempel der Juno, welchen Metellus innerhalb ſeines Porticus, durch den Sauros und Batrachos bauen ließ. S. Winkelmanns Werke, herausgegeben von Fernow. 1. B. S. 379 u. 457.

Digitized by Google

Der dreißigjährige Krieg machte allen Verſchönerungen plötzlich ein Ende. Im September 1622 beſetzte Tilly das Schloß; im Mai 1633 nahmen es die Schweden, welche aber ſchon im Juli 1635 wieder den Kaiſerlichen weichen mußten, nachdem dieſelben es 1634 zweimahl vergeblich belagert und beſchoſſen hatten. Es kam daher, ſo wie das ganze Land, nach dem weſtphäliſchen Frieden, ſehr beſchädigt in die Hände des rechtmäßigen Fürſten, Karl Ludwigs. Die zerbrochenen oder beſchädigten Bildſäulen an den Schloßmauern, die ausgebeſſerten Stellen an den Feſtungswerken, zeugen von dem Zuſtande, in welchen es beſonders die ſchwediſche Belagerung 1633 verſetzt hat. Auch ſieht man noch an dem Walle, welcher den Altan umgibt, in der Mauer des Gebäudes, wo das große Faß liegt, eine Steinplatte, deren weitläufige, lateiniſche Inſchrift dem Leſer meldet: daß hier der ſchwediſche Obriſtlieutenant, Fulko Houncks, ein Engländer, das Herz (das treue und männliche, fidum masculum) ſeines treuen Freundes, des Wachtmeiſters (praefecti vigilum) Abraham Meppel begraben habe, der 1635 tapfer kämpfend fiel.

Karl Ludwig, deſſen weiſe Regierung nur ein beſtändiges Beſtreben war, die Wunden zu heilen, welche der heilloſeſte aller Kriege geſchlagen hatte, begann auch die Wiederherſtellung ſeines Reſidenzſchloſſes. Der abgebrannte Otto-Heinrichs-Bau wurde 1659 erneuert; wie noch die Inſchrift unter den drei Löwen (Renovatum Anno MDCLIX) ſagt, welche bei dieſer Gelegenheit auf das Hauptgeſims, über das

Digitized by Google

Steinbild des Saturns und der Diana und über die Mitte der Façade geſtellt wurde. Auch die übrigen Theile, welche gelitten hatten wurden ausgebeſſert, beſonders der Glockenthurm, der ein neues Dach erhielt. Von dem Pallaſte, den Karl Ludwig zwiſchen der neuen Kapelle und dem engliſchen Bau errichten ließ, ſteht nur noch eine Mauer, welche man vom Altan aus an zwei kleinen gothiſchen Fenſteröffnungen erkennt. Statt der ſechseckigen Erker an den beiden Enden des Altans, ließ er zwei viereckige dahin bauen.

Kurfürſt Karl (1680—85) that nichts Bedeutendes für das Schloß; von ihm rührt das kleine Denkmahl in dem Stückgarten her, (welches aber urſprünglich anderswo geſtanden), »daß er mit Kugel, Kugel troffen«; er ließ zwiſchen Schloß und Stadt einige Feſtungswerke anlegen und den ſchönen, nun ganz verſchwundenen, Karlsthurm, weiter öſtlich. Ueber den Trümmern des Wachehauſes ſteht noch ſein Wappen und die Jahrzahl 1683. Die Reſte der Werke, die unter ſeiner Regierung hier entſtanden, zeichnen ſich aus durch reinbehauene, wohlgefügte Steine, große, überwölbte Schießlöcher und die ſteinernen Schilderhäuschen, deren Reſte noch an den Mauerecken hervorragen. — Damahls wurde auf dem, im dicken Thurme errichteten Theater, fleißig geſpielt und man ſagt, der Kurfürſt ſey ſelbſt manchmal aufgetreten.

Wenig Jahre nach ſeinem Tode begannen die Mordbrennereien der Franzoſen. Sie hatten 1688, den 24. October, das Schloß und die Stadt durch Capitulation gewonnen, und gleich (1689) im Januar, fin-

gen ſie, ganz gegen die Capitulation, das Werk der Zerſtörung] an. Der Karlsthurm wurde geſprengt; Schanzen, Thürme, Stadtmauern, folgten bald nach; der dicke Thurm wurde zur Ruine, der geſprengte Thurm, deſſen obere Hälfte niederſtürzte ohne zu zertrümmern, erhielt ſeine jeßige mahleriſche und ſinnvolle Lage, und dadurch ſeinen jeßigen Namen; der Otto-Heinrichs-Bau und was ihm zunächſt ſtand, wurde verbrannt, der Ruprechtsbau und der engliſche Bau verwüſtet. Und das thaten die Knechte Ludwig des Großen, nachdem ſie wenig Monate vorher im Namen ihres Herrn, in der Capitulation, nebſt vielem Andern, verſprochen hatten, daß das Schloß, nebſt allen ſeinen Gebäuden und Zugehör, auf keine Weiſe und auf keinen Fall jemahls zerſtört, oder etwas darinn verderbt oder verändert werden ſolle. Gewiß, die Namen Ludwig XIV., Louvois, Melac, ſind auf ewig mit Schande gebrandmarkt in deutſchen Gauen.

Nach dem Abzug des Raub- und Mordgeſindels wurden Stadt und Schloß wieder von den Deutſchen beſeßt und befeſtigt, aber ihre Vertheidigung dem elenden Heidersdorf anvertraut, durch deſſen Feigheit oder Verrätherei ſie im Mai 1693 zum zweitenmahl in Feindes Hände fielen, wo denn die Stadt verbrannt und das Schloß aufs Neue zerſtört wurde. Friedrichs II. Bibliothekthurm (ſpäter Apothekerthurm genannt) und mehrere Befeſtigungen wurden geſprengt und der Otto-Heinrichs-Bau aufs Neue angezündet. Hie und da ſieht man im Burggraben auch jeßt noch

Spuren verunglückter Verſuche, die gewaltigen Mauern des großen Walles zu ſprengen.

So lagen denn die Trümmern, bis nach Kurfürſt Johann Wilhelms Tode, der in Düſſeldorf reſidirte, ſein Sohn, Karl Philipp, ſie wieder herzuſtellen begann (1716). Der Friedrichsbau nebſt der Kapelle, Friedrichs II. neuer Hof, der achteckige Glockenthurm, der Bibliothekthurm, der Otto-Heinrichsbau, Ludwig V. Pallaſt und Oekonomiegebäude, der Burgbrunnen und die Granitſäulen erſtanden bald wieder; die joniſchen Säulen und das Wappen am Portal, welches den Ritterſaal mit Friedrichs II. neuem Hofe verband, ſcheinen auch aus dieſer Zeit; das Kunſtwerk der Bildhauer von der Branden, Vater und Sohn, welches jetzt auf dem Markte in Mannheim ſteht, hatte Karl Philipp für den Schloßgarten machen, aber wegbringen laſſen, nachdem er, durch den bekannten Streit mit den Heidelbergern erzürnt, ihre Stadt auf immer verlaſſen (1720) und Mannheim zu ſeiner Reſidenz gemacht hatte.

Nun ſtand alſo das Schloß wieder verlaſſen da, bis Karl Theodor beſchloß, daſelbſt ſeine Reſidenz aufzuſchlagen. Es waren ſchon alle Anſtalten dazu getroffen, als 1764 der Blitz einſchlug und faſt alles Brennbare im Schloſſe durch Feuer zerſtörte. Und nun ſteht ſie denn da, die Ruine, einſt der ſtolzeſte Fürſtenſitz, jetzt ein, den Muſen der Geſchichte, der Dichtung und der bildenden Kunſt anheim gefallenes Erbe.

Karl Theodor ließ die Kapelle und einige noch be-

wohnbare Theile mit Dächern verſehen, den Garten mit Obſt- und Waldbäumen bepflanzen, einige Kunſtwerke nach Mannheim und Schwetzingen bringen und in dem Burggraben eine Quelle faſſen, deren köſtliches Waſſer nach Mannheim an den Hof gebracht wurde.

Die badiſche Regierung hat durch Herrn Oberforſtrath Gatterer ſehr lobenswerthe Anſtalten zur Erhaltung der Ruinen getroffen, ſie zugänglicher machen und den Garten ſchön und zweckmäßig anlegen laſſen.

Daß in den vielen unterirdiſchen Gängen und Gemächern, die jetzt faſt durchaus eingeſunken oder verſchüttet ſind, eine Zeitlang der Sitz eines Vehmgerichts war, iſt eine Behauptung des Herrn Hofrath Schreiber, deren Beweis wir wohl in ſeiner noch zu hoffenden Geſchichte der heimlichen Gerichte erhalten werden.

Zum Schluß dieſes Abſchnittes noch einige Worte von dem großen Faß, und von dem Schloßgarten.

Erſteres gehört nun einmal zu den Merkwürdigkeiten, wenn auch nicht zu den Kunſtwerken des Schloſſes. Das erſte große Faß ließ Pfalzgraf Johann Caſimir 1591 erbauen; es hielt 132½ Fuder; da es im dreißigjährigen Kriege verdarb und zerfiel, ließ Karl Ludwig 1664 ein neues, weit größeres, verfertigen, welches 204½ Fuder hielt, und reichlich mit allerlei Schnitzwerk und Verſen verziert war; Kaiſer in deſſen hiſtoriſchem Schauplatz es abgebildet iſt, erzählt unter andern, S. 27: »Ein ziemlich großer Bacchus ſitzt oben darauf, einen großen Kelch in der Hand haltend, mit vielen Satyris und dergleichen Bildern

von verſoffenen Leuten.« Nachdem es 40 Jahre leer geblieben und unbrauchbar geworden, ließ es Kurfürſt Karl Philipp wieder ausbeſſern und mit Wein füllen; auf ſeinen Namenstag, am 1. Mai 1728, wurde es wieder ganz voll gemacht. Doch, auch dieſes Faß zerfiel, und das jetzt vorhandene, das dritte und größte, wurde 1751 unter Karl Theodor erbaut. Es ſoll 236 Fuder halten.

Ungleich mehr Aufmerkſamkeit verdient wohl der Garten, der noch herrlicher durch ſeine Lage als durch ſeine neuen ungekünſtelten, forſt- und landwirthſchaftlich-botaniſchen, natürlich ſchönen Anlagen iſt. — Die Geſchichte des Gartens iſt kürzlich folgende:

Früherhin ſcheint keine beſondere Gartenanlage um das Schloß geweſen zu ſeyn; die Fürſten begnügten ſich mit dem ſogenannten Herrengarten, in der Vorſtadt (ſpäter die eingegangene Seidefabrik). Der felſigte Boden, die ſteilen Anhöhen um das Schloß, ſchienen jeden Gedanken an Gartenanlagen daſelbſt zu verbieten. Doch Friedrich V. faßte, mit ſeiner geliebten Eliſabeth 1614 aus England angelangt, ihr zu Liebe, dieſen Gedanken, und führte ihn, mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten, meiſt glücklich aus, durch ſeinen Architecten Salomo von Caus, deſſen Beſchreibung des ganzen Werkes, welche 1620 in Frankfurt bei Theodor de Bry, mit 30 Kupfern in Folio, erſchien, uns den beſten Begriff von dem Ganzen gibt.

Der Garten erſtreckte ſich von dem Jettenbühel nordöſtlich über den Frieſenberg hin und war, wie es die Beſchaffenheit des Bodens (Höhen und Tiefen voll

Granit- und Sandſteinblöcken) mit ſich brachte, meiſt terraſſenweiſe angelegt, und gewährte die ſchönſten und mannichfaltigſten Ausſichten; jeder einzelne Theil hatte ſeine eigenen Schönheiten und Verzierungen. Der geebnete Theil des Gartens hatte öſtlich vom Schloß ein Pommeranzenwäldchen, welches jedes Jahr gegen Michaelis, einsweilen nur mit einem Bretterhaus überbaut wurde, das man durch vier Oefen heitzte; es war 280 Fuß lang, 32 Fuß breit und wurde im Früh-ling wieder weggenommen *). Es waren über 400 Stämme, worunter 30 von 25 Schuh Höhe und ei-nem Alter von 60 Jahren waren; man hatte ſie in Käſten aus dem Herrengarten herauf gebracht; nahe

*) Welchen für die damalige Zeit außerordentlichen Garten-luxus Otto Heinrich ſchon 60—70 Jahre früher, als Friedrich V. getrieben, ſchildert uns eine ſchwäbiſche Mönchs-chronik, die übrigens auf den eifrigen Proteſtanten gar nicht gut zu ſprechen iſt, und ihn einen „Epikuräus“ und Ver-ſchwender nennt. Pfalzgraf Otto Heinrich zog 1544 gegen Heidelberg (alſo zwölf Jahre ehe er an die Regierung kam) und hatte in einem Hauſe, bei dem Spital, ſeine Wohnung und Hofhaltung. Da bauete er mit großen Koſten einen wunderbaren Garten hinter der St. Peterskirche in der Vorſtadt. Darein pflanzte er viele wohlriechende Kräuter, und in der Mitte war ein großer Platz mit Pomeranzen, Limonien, Citronen, Oliven, Granaten, Pfeffer, Melonen, Feigen, Mandeln, Roſinen, in der Mitte mit einem ſprin-genden Brunnen, der die Pflanzen wäſſerte. Den Winter über umzog man dieſen Platz mit einer Stube, darinn zwei Oefen ſtanden; dieſe wurden eingeheitzt, daß die Pflanzung nicht erfror; gegen den Sommer brach man die Stube wie-der ab... Als eines Sterbens zu Heidelberg wegen, der Pfalzgraf nach Weinheim geflohen war, pflanzte er auch dort eben ſo einen Luſtgarten. —

Digitized by Google

dabei war der Blumengarten; 60 Schuh lang, 200 breit, in der Mitte mit einem Weiher, in welchem ſich alles Waſſer des Gartens ſammelte, und wieder in die verſchiedenen Waſſerkünſte vertheilte, die bei einſichtsvoller Benutzung der Waſſermenge, welche der Berg darbot, ſo mannigfaltig waren, daß es wohl eine Stunde erforderte ſie alle zu beſehen. »Der größte Theil war allbereit fertig, ſagt Kaiſer, aber die Waſſer-Muſic noch nicht.« — Im untern Garten befand ſich die große Grotte, nach damaligem Geſchmacke reichlich verziert mit Muſcheln, Korallen, Steinen ꝛc., die ſich in dem nahen Baſſin ſpiegelten, umher ſtanden groteske Figuren von allerlei Thieren, und Vexirwaſſer beſpritzten den ſich unvorſichtig Nahenden. Auf dem Giebel ſtand eine Gemſe, unter demſelben lag ein Löwe, auf den beiden Giebelſeiten waren ein Fuchs und ein Affe, ein Tiger und ein Wolf; ein Affe, ein Reh, drei Hirſche, waren im Innern und beim Eingang angebracht, zwei Ruhebänke wurden von einem Bären und von einem wilden Schweine getragen; in dem großen, von Forellen belebten Baſſin, vor der Grotte, deren Spuren, Ruinen kann man kaum ſagen, man noch ſieht, ruhte auf einem Felſen die coloſſale Statue des Rheins, der nun zertrümmert nebſt ſeiner Urne, im Geſträuche neben der Grotte liegt. Die obere Grotte war kleiner, wurde aber für noch ſchöner gehalten; zwei ſchöne Steinbilder in Lebensgröße ſtanden unter andern, im Innern derſelben; es waren zwei Jünglinge, der eine goß Waſſer auf wenn man nach Tiſche die Hände waſchen wollte;

ihm gegenüber hielt der zweite einen breiten Korb, um Gläſer darauf zu ſtellen. — Das Bad, von welchem man noch einige Spuren ſieht, iſt nicht vollendet worden. Nach dem dreiſsigjährigen und nach dem orleaniſchen Kriege wurden die Gartenanlagen mehr oder weniger wieder hergeſtellt, und bis zum Brand, 1764, unterhalten.

Digitized by Google

IV. Umgebungen von Heidelberg.

a) Nähere und entferntere Spaziergänge.

Wer in Heidelberg ſich kürzere oder längere Zeit aufhält, wird gewiß jeden günſtigen Augenblick benutzen, um die reizenden, oft auch hiſtoriſch intereſſanten Umgebungen zu ſehen und zu genießen, an denen dieſe Stadt ſo reich iſt.

Dieſer Abſchnitt ſey beſonders dazu beſtimmt, dem Spaziergänger zum Begleiter zu dienen, ohne ihm jedoch das Gehen dabei zur unerläßlichen Bedingung zu machen; denn zu manchen Parthieen ſind Pferde und Wagen gar nicht verwerflich, und eine Fahrt auf dem Neckar iſt unter den geeigneten Umſtänden äußerſt anmuthig.

1) Das Schloß. Wer ſich auch nur wenige Stunden in Heidelberg aufhält, wird es nicht leicht unterlaſſen wenigſtens das Schloß zu beſuchen. Zu einer allgemeinen Ueberſicht des Ganzen reicht eine Stunde vollkommen hin; mit Unterſuchung des Einzelnen kann man leicht einen ganzen Tag hinbringen; eine Geſchichte der Entſtehung der allmähligen Aus-

Digitized by Google

bildung und jetzigen Beſchaffenheit des Schloſſes, gibt der vorige Abſchnitt, Seite 127—148, auf den wir uns hier beziehen. Der Wanderer geht entweder durch die Bergſtadt dahin, oder auf dem Burgweg, in der Nähe des Kornmarktes. Er iſt, ohngefähr in ſeiner Mitte, durch ein Thor verſchloſſen, deſſen Laufthüre aber beſtändig offen ſteht. Dieſer Weg theilt ſich und führt ins Schloß und links auf die Terraſſe des Gartens, (S. 145—148.), die auf acht Bögen gegründet iſt; hier hat man nun einen herrlichen Blick in das Nekkarthal, auf den gegenüber liegenden Heiligenberg, auf die ſich gegen Mannheim, Speier und Worms hin, ausdehnende Rheinebene, und das prächtige Vogeſiſche Gebirg; zu den Füßen liegt die Stadt, und vor ſich hat man den öſtlichen Theil des Schloſſes; von da gehen wir an dem maleriſch geſprengten Thurm (S. 142); vorbei können wir nicht ſo leicht, er predigt uns zuerſt in ſeiner Ruine, wie mächtig der Menſch zu binden, wie gewaltig er zu trennen vermag, und doch wie ohnmächtig, das halb Zerſtörte, ganz zu vernichten; wie ſtill und freundlich die Natur kommt und das Zerrüttete und Zerſtörte mit neuem, friſchem Leben zu umranken und mit neuen Blüthen zu bekränzen; wir ſchreiten durch das Thor des viereckigten Thurmes in den Schloßhof (S. 134 u. 137.), ſtoßen gleich auf die Säulen, welche aus Italien, über Ingelheim, hierher gewandert ſeyn ſollen (S. 132.), und ſchauen rechts den Otto-Heinrichs-Bau (134 bis 136.), vor uns den Friedrichsbau (136.), links den Ruprechtsbau (S. 131, 133.) ſüdlich; an beiden Seiten des

Thores den Ludwigsbau (S. 132.), wo wir nicht verſäumen dürfen uns den ſehr ſehenswerthen Saal öffnen zu laſſen, in deſſen Mitte ſich eine Säule als Palmbaum erhebt, deſſen Krone ſich als Gewölbe ausbreitet und die Decke trägt, und gehen nach langer Betrachtung des Einzelnen durch das entgegengeſetzte Thor, nach dem großen Altan (S. 137.), ſehen, wenn wir wollen, das große Faß (144.) und kehren zurück, um durch das ſchöne Eliſabethenthor (S. 139.) in den Stückgarten zu gehen, wo rechts die Ruinen des kunſtloſen, alten Ruprechtsbaues contraſtiren mit den angenehmeren Formen des uns gegenüber ſtehenden engliſchen Baues (S. 138). Die Ausſichten auf dieſer Weſtſeite des Schloſſes ſind nicht minder ſchön, ja, die reiche, große Ebene dehnt ſich noch weiter vor uns aus. Am deutlichſten und ſchönſten iſt dieſe Ausſicht in der Beleuchtung der Morgenſonne. Auch lohnt es ſehr der Mühe durch die Ruinen des dicken Thurmes (S. 132. 138. 141.) in den Luftgarten zu ſteigen; nicht ſeiner Gewächſe, ſondern ſeiner Ausſichten wegen. Von hier kehren wir durch die Bergſtadt zurück; erlaubt es aber die Zeit, ſo laſſen wir uns erſt von der freundlichen Frau des Schloßgärtners Erfriſchungen reichen und ſehen noch Etwas von den Reſten der Grotten, und die Brunnen, von welchen im vorigen Jahrhundert das Trinkwaſſer jeden Tag an den Hof nach Mannheim gebracht wurde.

2) Der Wolfsbrunnen. Erlaubt es die Zeit, ſo ſetzen wir den Weg gerade von dem Schloſſe aus fort, nach dem Wolfsbrunnen; ein angenehmer guter Fahrweg

führt ſüdöſtlich auf dem Berg, in einer halben Stunde, in das Thälchen, wo vier große Forellenteiche, ehemals durch uralte Linden beſchattet wurden, deren größte und herrlichſte aber im Anfange unſeres Jahrhunderts umgehauen wurden. Eines großen Theils ſeiner Anmuth und ſeiner Zierde wurde es dadurch beraubt. Doch ſind wieder neue Baumpflanzungen gemacht, und ein zierliches Schweizerhaus, mit dreifacher Gallerie, von Weinbrenner kürzlich vollendet, ladet den Wanderer freundlich ein. — Der Wolfsbrunnen iſt die deutſche Hippokrene; ſchon das Wort erinnert an das dichteriſche Weſen, welches durch ſeinen Tod dem Orte den Namen gegeben haben ſoll, und welchem die edle Amalie von Helwig geborne Imhof, durch ihr »Mährchen vom Wolfsbrunnen« wieder ein neues, dichteriches Leben gab; in der Mitte des 16. Jahrhunderts war er der Lieblingsaufenthalt Kurfürſt Friedrichs II., dem er auch ſeine Verſchönerungen verdankte; Opitz beſang ihn ſchon 1619; hierher verſetzte Lafontaine vor 30 Jahren die lieblichſten Scenen einer ſeiner beſten Dichtungen (Klara dü Pleſſis und Klairant) welche ſich auf eine wahre Begebenheit gründen ſoll. — Den Rückweg nehmen wir in anderer Richtung, mehr nordweſtlich, wo die Landſtraße nach Neckargemündt ſehr angenehm an dem Neckar, durch das Dörſchen Schlierbach, nach dem Karlsthor führt.

3) Der Schlierbach erhält vom Wolfsbrunnen ſein Waſſer, treibt einige Mühlen auf dem kurzen Wege nach dem Dörſchen, dem er den Namen gibt, und deſſen einzelne Häuſer recht maleriſch zwiſchen dem

Digitized by Google

Fluſſe und dem Berge gruppirt ſind. Dabei liegt, nahe am Karlsthor, Pickforts ſchönes Landhaus, deſſen maleriſcher Berggarten ſich bis zum Schloßgarten hinzieht.

4) Der Hausacker, ein Tanz- und Weinhaus, ſehr angenehm, mit ſeinem hübſchen Garten, an dem Fluß und der Landſtraße gelegen, iſt noch einige 100 Schritte weiter vom Karlsthor entfernt, als Pickforts Garten; nicht weit oberhalb Schlierbach liegt der magere Hof und der Guteleuthof.

Von dem Schloſſe aus laſſen ſich noch manche ſehr intereſſante Spaziergänge machen: a) vor Allem nach dem mächtig hohen Königsſtuhl (ſeit Kaiſer Franz 1815 ihn beſucht hat, auch Kaiſerſtuhl genannt). Eigentlich nennt man den Gipfel, (auf welchem ſonſt unter einer hohen Eiche Sitze angebracht waren) oft auch den ganzen Berg ſo, der ſich hoch über Stadt und Schloß erhebt, die er reichlich mit guten Bauſteinen (feinkörniger rother Sandſtein) und dem beſten Waſſer verſorgt. Der Weg von dem Schloſſe bis auf den Gipfel iſt ein guter Fahrweg und ziemlich bequem; eine große, weite Ausſicht nach dem Odenwald und den Rheinländern lohnt die Mühe ihn zu beſteigen. An ſeinem Abhange gedeihen treffliche Kaſtanien. b) Höher als das Schloß, am öſtlichen Abhange des Königſtuhles, bieten auf dem Kohlhofe (eine Stunde von Heidelberg; der Weg über den Sprung iſt kürzer, aber beſchwerlicher) zwei Wirthshäuſer dem Wanderer Erfriſchungen an, und die Ausſicht iſt weit und ſchön (Dom von Speier,

Digitized by Google

Schloß von Weiler, ein Werk der Römer; Schwaben bis in den Schwarzwald). In Zeit von vier Stunden kann man den Weg von dem Schloſſe nach dem Königſtuhl, dem Kohlhof und der Stadt zurück machen; wer noch eine Stunde zuzuſetzen hat geht über Neckargemünd und fährt zu Waſſer auf dem Fluſſe zurück; eine angenehme, liebliche Fahrt. c) Auf der Weſtſeite des Königſtuhles liegt der Bierhelderhof. Der gewöhnlichſte und bequemſte Weg führt über Rohrbach, und von da längs einer Waſſerleitung hin, welche das vortreffliche Waſſer des Königſtuhls bis nach Mannheim hatte bringen ſollen, aber nie vollendet wurde. Der trockene Brunnen, auf dem Paradeplatz in Mannheim, wartet noch immer darauf. d) Auf den ſehr merkwürdigen Rieſenſtein führt rechts von dem Schloſſe aus, in einer halben Stunde, ein Bergweg, auf welchem man die ſchönſte Ueberſicht der ganzen Schloßruine und eines Theils der Umgebung hat, und welcher über die Stelle des faſt ganz verſchwundenen obern Schloſſes und von da in das Thal, die Klinge, dann wieder aufwärts, auf einem angenehmen Spazierpfad, auf den Gaisberg führt. Es iſt eine gewaltige Felsgruppe, ohngefähr in der Mitte des Gaisberges, der ſich gegen die Rheinebene hin verliert, und auf welchem auch der kräftige Friedrich I. die Schanze Trutzkaiſer hatte anlegen laſſen, ſo wie in deſſen Nähe den Trutzbaier und Trutzpfaffen. Von dem letztern zeigt man noch Ueberbleibſel in Sattler Müllers Garten, durch welchen man den Rückweg nehmen kann, und wo ein Vergnügungsort

der Heidelberger iſt. — Die Ausſicht von dem Rieſenſteine, in das Neckarthal, auf die Stadt, die Gebirge des Odenwaldes und über die weite Fläche des Rheinlandes hin, auf den mächtigen Strom und ſeine Gebirge jenſeits, iſt eine der ſchönſten von Heidelberg. — Ein anderer Weg auf den Rieſenſtein iſt beſchwerlich; er führt vom Klingenthor aus an dem Sprung vorbei, wo man aber eine herrliche Ausſicht nach der Rheinſeite hat. Die Spaziergänge nach dem Rieſenſtein, ſelbſt der über das Schloß, welcher der angenehmſte iſt, erfordern nicht mehr als eine Stunde. — Auch Rougé's = Ruhe und die drei Tröge, beide auf der Weſtſeite des Königſtuhls ſind ſchöne und ziemlich beſuchte Spaziergänge. — Ein vielbeſuchter, recht artiger, und auch wegen ſeiner Nähe beliebter Spaziergang, iſt der ſogenannte Pariſerweg, vor dem Klingen- und Schießthor; er führt gegen das Mannheimer Thor.

6) Rohrbach, ein ſehr angenehm gelegenes hübſches Dorf, eine Stunde von Heidelberg, auf der Straße nach Karlsruhe, iſt auch das Ziel mancher Landpartiheen. Auf der einen Seite iſt es begränzt von waldigen Bergen und Weinhügeln, auf der andern öffnet ſich die weite Ebene nach dem Rhein hin; die ehemals reformirte Kirche und Pfarrhaus gewähren die ſchönſte Ausſicht. Das freundliche Landhaus und der Park bei dem Dorfe, eine Zeitlang das Aſyl des jetzigen Königs von Baiern, gehört jetzt der Frau Markgräfin von Baden. — Rohrbach iſt uralt, und ſchon im 9. Jahrhundert bekannt als cultivirte Gegend;

Digitized by Google

auch Ritter von Rohrbach gab es im Mittelalter; ſogar römiſche Alterthümer hat man in ſeiner Nähe gefunden. — Des Bierhelder Hofes, im Gebirge bei Rohrbach iſt ſchon oben gedacht (5), welcher eine kleine halbe Stunde von Rohrbach und eine Stunde von Heidelberg, im Vorgebirge, liegt.

7) Kirchheim, ein Dorf, in der Ebene, eine halbe Stunde von Rohrbach. Der Weg dahin führt durch fruchtbare Felder. Das edle Geſchlecht der Höfwarthe von Kirchheim, erhielt ſich bis in das 17. Jahrhundert.

8) Doch, wir müſſen auch die rechte Neckarſeite von Heidelbergs Umgebungen kennen lernen, und dazu ſchlagen wir denen, deren Zeit beſchränkt iſt, folgende kleinere Excurſionen vor:

a) Wir gehn über die ſchöne ſteinerne Brücke; ſie iſt unter Karl Theodors Regierung an die Stelle der alten, bedeckten, hölzernen Brücke gekommen, welche der Eisgang am 27. Febr. 1784 weggeriſſen hatte; die Ausſichten auf derſelben ſind ſchön und mannichfaltig; nach der Stadtſeite die ganze Schloßruine; ſtromaufwärts das reizende Neckarthal; ſtromabwärts die reiche Ebene nach dem Rheine hin, eine Landſchaft von ganz anderer Beſchaffenheit, aber nicht minder reizend. Entweder wenden wir uns a) ſtromaufwärts, wo die Stadt und die nördliche Hauptfaçade des Schloſſes ſich herrlich zeigen. Im Sommer iſt dieſer Spaziergang des Morgens zu empfehlen, weil er wenig Schatten hat und des Vor- und Nachmittags zu heiß iſt; oder in der Abendbeleuchtung, wo das Schloß in einem Zauber-

licht erſcheint, und ſich auch der Haarlaß und das Stift Neuburg (von beiden weiter unten) am beſten aus- nehmen. Bei Neuburg laſſen wir uns aufs jenſeitige Ufer überſetzen, wo wir im Schatten zurückkehren, ohne von der, aus dem Neckar zurückſtrahlenden Sonne geblendet zu werden, wie es auf der rechten Seite Nachmittags, beim Rückweg, der Fall iſt.

Wenn man durchs Karlsthor in die Stadt zurückgekommen iſt, ſo kann man damit den Spaziergang auf das Schloß verbinden, im Fall man denſelben noch nicht gemacht hat, und an das Ganze 3 — 4 Stunden wenden kann. — b) oder, wenn wir über der Brücke ſind, machen wir den ſehr angenehmen Spaziergang nach dem Philoſophenweg, wozu im Sommer der Abend oder der Morgen gewählt werden müſſen, weil die Sonne hier zu ſehr brennt und wenig Schatten iſt. Wir gehn entweder ſo, wie wir über der Brücke ſind den Schlangenweg hinauf (der aber zur Zeit der Traubenreife verſchloſſen iſt), oder, iſt uns mehr Zeit gegönnt, ſtromaufwärts bis zur Hirſchgaſſe, und dann linker Hand, bergauf, auf dem Weg zum Wirthshauſe, welches wir aber rechts im Thal liegen laſſen; ſo kommen wir in der Mitte des Heiligenbergs auf einen ebenen Pfad, welcher dem Strome parallel geht; die Ebene gegen Speier breitet ſich herrlich vor uns aus, und Schloß und Neckarthal bilden im Abendlichte ein wahres Zauberbild. Nahe bei Neuenheim, wo man wieder auf die Landſtraße kommt, finden wir einen Standpunkt, wo, im Strahl der untergehenden Sonne, die reiche Landſchaft wunderſchön

erſcheint. Vom Philoſophengang führt auch ein Weg nördlich, aufwärts, zu den Ruinen der alten Abtey auf dem Heiligenberg.

c) Am kürzeſten, bequemſten und doch lohnend, iſt ein Spaziergang nach dem freundlichen Neuenheim, das am Fuße des Heiligenbergs, zwiſchen Wein- und Obſtgätten liegt. In dem Garten eines der freundlichen Wirthshäuſer (man empfiehlt ſehr die Roſe) finden wir, außer den Erfriſchungen, auch eine ſehr ſchöne Ausſicht; hier, Heidelberg im Schooße ſeiner Berge; dort, in der Ferne, die bläulichen Vogeſen. — Neuenheim war ſchon im 8. Jahrhundert als eine wohlangebaute Gegend bekannt. Klöſter und Abteyen und die Edlen der Gegend hatten hier Güter; und jetzt noch beſitzt die Univerſität daſelbſt einige Grundſtücke, und ihre Mitglieder haben hier die Jagdgerechtigkeit. — Wer den Umweg über die Brücke ſcheut, fährt von Neuenheim über den Neckar unmittelbar an die Stadt.

d) Auch den Heiligenberg zu erſteigen lohnt ſich ſehr der Mühe. Denn mühſam iſt der Weg allerdings; am meiſten durch die Hirſchgaſſe; am wenigſten über Neuenheim, wo ein Pfad durch Weinberge, Obſt- und Kaſtanienbäume, zu der Höhe führt, auf welcher eine große und ſchöne Ausſicht uns lohnt.

e) Das ſchon vorhin erwähnte Neuburg liegt eine halbe Stunde von Heidelberg, nicht weit vom Neckar, auf einer Anhöhe; am Fuße des Hügels liegt die Stiftsmühle, welche mit dem Kloſter zuſammen, ein ſehr anmuthiges Bild macht (ſ. Meyers Anſichten).

Digitized by Google

Im 12. Jahrhundert wurde hier auf den Ruinen eines römiſchen Caſtells eine Kirche gebaut und daneben ein Benedictinerkloſter; Kriege und Fehden in der Gegend, vielleicht noch mehr ſchlechte Zucht und Wirthſchaft der Mönche richteten es zu Grunde; Konrad von Hohenſtaufen machte es im 12. Jahrhundert zu einem adelichen Frauenkloſter, und gab ihm ſeine Tochter Kunigunde zur Aebtiſſin. Die Nonnen beſchäftigten ſich mit der Erziehung junger Mädchen und die Chronik gibt ihnen das Zeugniß, daß gute Zucht und adeliche Sitten immer unter ihnen geherrſcht hätten. — Friedrich III. hob das Kloſter auf (1565); Karl Ludwig machte daraus 1671 ein adeliches Fräuleinſtift, das aber nach ſeinem Tode wieder einging. Kurfürſt Johann Wilhelm ſchenkte es mit allen ſeinen Einkünften den Jeſuiten; von dieſen kam es mit den übrigen Jeſuitengütern an die Lazariſten. Jetzt iſt es Privateigenthum des Herrn Cavallo aus Darmſtadt — In der nahe dabei liegenden Stiftsmühle kann man Erfriſchungen haben. — Der Haarlaß, ein hübſches Landhaus mit einer Gerberei, war ſonſt das Kloſterwirthshaus, und ſoll daher den Namen haben, weil hier den aufzunehmenden Fräulein die Haare abgeſchnitten wurden.

f) Ziegelhauſen, Fürſtenweiher, Glashütte. Erlaubt es die Zeit, ſo iſt es gewiß der Mühe werth von der Stiftsmühle aus, noch eine Viertelſtunde weiter, auf einem von Obſtbäumen beſchatteten Wege, nach dem Dorfe Ziegelhauſen zu gehen; deſſen Häuſer ſich theils am Strome hinziehen, theils ſich

zwiſchen den nahen Bergen verlieren, und meiſt freundlich mit Reben umwachſen ſind. — Nördlich davon, in dem Thale, welches der Steinbach durchfließt, waren ſonſt der Fürſtenbrunnen und das Fürſtenhaus; (nur wenig Spuren ſind noch übrig von dieſen anmuthigen, einſt vielbeſuchten Anlagen); über das Stift Neuburg führt auch ein Weg dahin; eine Viertelſtunde weiter liegt die Glashütte; ſie iſt längſt eingegangen, und der Weiler mit ſeinem Kirchlein führt jetzt den Namen.

Wir ſchließen dieſe Bemerkungen, über die nähern Umgebungen Heidelbergs mit einigen Winken über naturhiſtoriſche, beſonders botaniſche Spaziergänge, in dieſer, auch in der Rückſicht reichen Landſchaft, die uns Pollich, Necker, Gattenhof, Haſe, Dierbach u. a. näher beſchrieben. — Sehr reich iſt in botaniſcher Hinſicht der heilige Berg; beſonders auf ſeinem weſtlichen und ſüdlichen Abhange, gegen die Bergſtraße, in den feuchten Schluchten gegen den Neckar hin, wie z. B. die Hirſchgaſſe und weiter hin die zwiſchen Granitfelſen hinziehenden Waſſerrinnen, hinter dem Haarlaß, die Engelswieſe, die mit Cryptogamen bedeckten Felſen, die Wieſen hinter dem Stift Neuburg, die Fürſtenweiher, die Waldwege nach Wilhelmsfeld, der Glashütte, nach Schönau; an den ſchmalen Ufern des Neckar einige Waſſerpflanzen, z. B. Butomus umbellatus.

Auf der linken Neckarſeite ſind beſonders reich: die Schloßruine und ihre Gräben und nächſte Umgebung, die Wege nach dem Wolfsbrunnen, der Königsſtuhl

und ſeine Felſengeklüft, der Weg nach dem Kohlhof, dem Gaiberg, nach Rohrbach über den Bierhelderhof, der Sprung, beſonders in der Tiefe bei der Waſſerleitung und den Wieſen; der Rieſenſtein und der daran grenzende Kaſtanien- und Eichwald. Die Feldwege weſtlich von Heidelberg, der Pleikardsforſt und Eppelheimer Eichwald; die Wieſen und Gräben hinter der Bergheimer Mühle, bei Handſchuchsheim und Rohrbach.

Salzpflanzen ſind ſehr ſelten; Sandgewächſe am meiſten gegen Kirchheim und Schwetzingen zu; Sumpfpflanzen im Neckarauer Wald und dem Landgraben. — Die Thäler und Berge bei Schriesheim, Weinheim und Wisloch haben manche Seltenheiten, ſogar Alpenpflanzen.

Keine ſo reiche Erndte findet der Mineralog in den Umgebungen Heidelbergs. Der Sandſtein herrſcht darinnen vor, und grenzt nördlich und öſtlich an Kalk- und Granit- und Syenit-Gebiete. Der Sandſtein iſt meiſtens roth, ſeine Flöze meiſtens horizontal gelagert, bald in dünnen, bald in dicken Bänken geſchichtet, theils fein- theils grobkörnig. An einigen Orten findet man rothen Sandſtein mit ſchwarzen Flecken; z. B. bei Eberbach, wo ſich der Katzenbuckel erhebt, den man für einen ausgebrannten Vulcan hält, und wo das Sandſteingebiet an das Kalkſteingebiet grenzt. — Es iſt ſchon eben bemerkt worden, daß die Felſen auf ſeinem Gipfel Dolerit, ein vulcaniſches Product, ſind, mit eingeſprengten, auf der Oberfläche auch oft ausgewitterten Chryſtallen von Nephelin und Meſotyp.

Der Sandſtein lagert bei Heidelberg über dem Granit, der in großen Maſſen hier und da zu Tage ſteht, z. B. als Felſen im Neckar, beſonders oberhalb der Brücke am Schloßberge und unter der gegenüber liegenden Engelswieſe.

Bei Doſſenheim, Schriesheim, und im Birkenauer Thal, findet man ſchönen Feldſteinporphyr. Bei Doſſenheim werden die meiſten Steine zum Straßenbau von Handſchuchsheim bis Groſſachſen gebrochen. Der Oelberg bei Schriesheim beſteht an ſeinem Fuße aus Granit, in der Hälfte ſeiner Höhe fängt das Geſtein an Porphyrartig zu werden; auf dem Gipfel iſt es vollkommen Porphyr. Der nackte Fels, auf der 1400 Fuß hohen Spitze, wird der Edelſtein genannt. Der Porphyr dieſer Gegenden umſchließt Quarz- und Feldſpathchryſtalle, auch wohl Druſen von Quarzchryſtallen. Bei Schrießheim war ein Vitriolwerk, welches ſein Material von einem Gang derben Schwefelkies in dem Granit bekommen haben ſoll; gegenwärtig noch wird ein Barytſpatgang abgebaut, der im Porphyr aufſetzt *). Ehemals ſoll man hier auch ſilberhaltigen Bleiglanz gewonnen haben. Auf der Halde des Werkes findet man Stücke mit einem Ueberzug von Chalcedon; manche enthalten Druſen von klaren Quarzchryſtallen. Der Syenit des Thales bei Weinheim enthält häufig Magnetkies; bei

*) Das Product deſſelben wird leider, wie man verſichert, zur Verfälſchung des Bleiweiß und zur Vermehrung des Gewichts der Papiermaſſe in den Papierfabriken gebraucht.

Schriesheim befindet ſich zwiſchen Granit rubinfarbiger Eiſenglanz.

Bei Weinheim und Hohenſachſen, auf der Vorhöhe des Geyersberges, findet ſich röthlicher, etwas weicher Sandſtein; am Fuße der Sandſteinhügel tritt der Granit wieder zu Tage.

Bei Großſachſen, Gorxheim und Weinheim ſind bergmänniſche Verſuche auf Kupfer angeſtellt worden, und bei Gorxheim findet man noch zuweilen einzelne Stücke Kupferkies in Quarz und Kupfergrün.

Bei Weinheim findet ſich ſehr mannichfaltiger Granit und Syenit, auch ſchöner Schriftgranit. Mancher Syenit im birkenauer Thale, bei Sulzbach und im ſchönberger Thale, enthält ſchöne Titanitchryſtalle.

Der Gipfel der Höhe bei Weinheim, welcher das Raubſchlößchen heißt, beſteht aus ſchönem Porphyr, in welchem die Feldſpathchryſtalle häufig in eine ſpeckſteinartige Maſſe übergegangen ſind. Bei Weinheim und Hohenſachſen findet man auf den Bergen oft reine Quarzblöcke, zuweilen in den Zerklüftungen Eiſenrahm und Eiſenglanz enthaltend.

b) Entferntere Umgebungen von Heidelberg.

Heidelberg iſt nicht bloß reich und mannichfaltig in ſeinen nähern Umgebungen; mit den entfernteren iſt es der nämliche Fall. Kunſt und Natur, Berge, Thäler und Ebenen, Gegenwart und Vorzeit, die Natur in ihrer ganzen Mannichfaltigkeit, bieten dem Men

ſchen mit offenen, empfänglichen Sinnen reichen Stoff zu Genuß, Betrachtung und Belehrung dar.

1) Die Bergſtraße bis Weinheim. Da wir derſelben ſchon mannichfaltig erwähnt haben, wenden wir uns zuerſt nach dieſer Seite. Wer ſie beſuchen will, bleibt entweder auf der ſchönen, mit der herrlichſten Natur geſchmückten Landſtraße, oder, wenn er zu Fuße geht wendet er ſich lieber rechts davon, wo, näher am Gebirge her, noch maleriſchere Wege führen.

Handſchuchsheim, der Wein-, Obſt- und Gemüſegarten von Heidelberg, eine halbe Stunde davon, am Fuße des Heiligenberges, ein uraltes, durch ſeine landwirthſchaftliche Induſtrie reiches, Dorf. Es ſendet ſchon am Ende des Mai, und zu Anfange des Juni ſeine reifen Kirſchen bis nach Darmſtadt, Frankfurt, Heilbronn und weiter. Das Kloſter Lorſch beſaß ſchon zu Anfang des neunten Jahrhunderts nebſt andern Gütern, über hundert Weinberge daſelbſt. Im dreißigjährigen und im orleaniſchen Kriege litt Handſchuchsheim ſehr viel; die Franzoſen ſteckten es zweimal in Brand. Unter der ſteinernen Wendeltreppe der Schaffnerei fand man gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Gebeine eines, daſelbſt eingemauerten geharniſchten Ritters. Das Gebäude war eins der Schlöſſer der Edlen von Handſchuchsheim und iſt merkwürdig durch ſeinen feſten Bau und durch die Sage, daß in demſelben ein Freiſtuhl des Vehmgerichts geweſen.

Doſſenheim liegt eine halbe Stunde von Handſchuchsheim, rechts von der Straße ab, am Fuße

Digitized by Google

zweier Waldhöhen, lieblich umſchattet von Obſt- und Kaſtanienbäumen; nicht weit davon, von unten kaum ſichtbar, die Ruinen des Stammſchloſſes der Edlen von Schauenburg. Friedrich der Siegreiche zerſtörte es 1460 *).

Schrießheim zieht ſich von der Landſtraße gegen den, von ſeiner Aehnlichkeit mit dem bei Jeruſalem ſogenannten Oelberg hin, auf deſſen Höhe ſehr maleriſch die Ruinen der Strahlenburg ſtehen, welche auch von Friedrich dem Siegreichen 1460 erobert und zerſtört wurde. Von der zu Gefangenen gemachten Beſatzung, 19 Ritter und 30 Fußknechte, ließ er 16 der letztern ertränken, wie er mit allen ſeinen Unterthanen that, die gegen ihn die Waffen führten. Schloß und Flecken gehörten damals ſeinem Vetter, Herzog Ludwig dem Schwarzen, mit dem er in einen Krieg verwickelt war. Des ſchönen ſchrießheimer Thales (in welchem der Kanzelbach eine Reihe von Mühlen treibt, welche ſehr vorzügliches Mehl liefern; ſo wie die

---

*) Das uralte Feſt der Doſſenheimer, der Holzäpfeltanz, iſt leider ſeit Kurzem abgeſchafft. Am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt verſammelten ſich die Mädchen und Burſche des Dorfes auf einem freien Platze, der mit Holzäpfeln überſäet war, und tanzten in die Runde. Während des Tanzes ging ein Zweig von Hand zu Hand; in der Nähe lag eine geladene Flinte mit einer brennenden Lunte; dasjenige Paar, welches den Zweig hatte wenn die Flinte losging, erhielt zum Preiß einen Hut und ein Paar Strümpfe. — Der Dornberg, bei dem Dorfe, läßt aus ſeiner kegelförmigen Geſtalt, ſeiner Lava, dem Aſchenhügel und Schlund auf ſeinem Scheitel, einen ehemaligen Vulkan vermuthen.

Digitized by Google

ehrmanniſche Papiermühle gutes Papier) iſt ſchon oben Erwähnung gethan worden, als mineralogiſch intereſſant, und als Scheidelinie des Granit- Sand- ſtein- und Porphyrgebirges.

Zwiſchen Schrießheim und Ladenburg liegt anmuthig der Roſenhof, ein wohlbewirthſchaftetes Landgut, der Sitz einer gebildeten, gaſtfreien Familie. Nahe dabei fand man 1766 auf dem Felde die Reſte eines römiſchen Bades; man erkannte noch das Dampf- und Schwitzbad, das laue und kalte Bad, das Aus- und Ankleidezimmer, und die Spuren der Waſſerleitung; jetzt iſt nichts mehr zu erkennen; wenn das Bad, wie es wahrſcheinlich iſt, bei einer römiſchen Villa war, ſo war dies unſtreitig der jetzige Roſenhof. Näher bei Schrießheim fand man in dem nämlichen Jahre ein römiſches Grab, Urnen, Aſchenkrüge und ein Opferbeil; es war 84 Fuß lang, 64 breit.

Ladenburg. Lorſch. Da wir einmal von der Bergſtraße links abgewichen ſind, ſo mögen auch gleich hier einige Worte über das nahe Ladenburg und Lorſch ſtehen. — Das erſte, am Neckar, iſt älter als Heidelberg, war die Hauptſtadt des Lobdengaues und wird gewöhnlich für das Lopodunum der Römer gehalten. Von Ferne gibt die alte ehrwürdige Galluskirche der Stadt ein prächtiges Anſehen, in der Nähe findet man ſie wenig anziehend. Von den fränkiſchen Königen, deren Schloß (Saal, Saalhof) noch der Saalgaſſe den Namen gibt, kam das Lobdengau nebſt der Hauptſtadt an die Biſchöfe von Worms, die hier den Biſchofshof erbauten und öfters da wohnten,

Digitized by Google

weil ſie meiſtens mit den, auf ihre Freiheitea eiferſüchtigen Wormſern Händel hatten; nach und nach kam Stadt und Gegend an die Pfalz, worüber jedoch große Streitigkeiten herrſchten, die erſt 1705 ganz beigelegt wurden. — Die Stadt wurde im dreißigjährigen und orleaniſchen Kriege ſehr hart mitgenommen, und 1693 von den Franzoſen zur Hälfte abgebrannt. — Mit der Sickingſchen Kapelle in der Galluskirche iſt eine merkwürdige Stiftung verbunden, die noch bis jetzt in Kraft iſt. — Ein Fräulein von Sikkingen hatte ſich einſt in einem Walde bei Ladenburg verirrt, und ſich erſt in der Nacht, durch den Schall einer Glocke in der Stadt, zurecht gefunden; ſeitdem wird jede Nacht um 11 Uhr mit einer Glocke geläutet, und jede Woche wird das Brod von einem Malter Korn unter die Armen vertheilt, welches der Beſitzer des ehemals Sickingſchen Gutes (jetzt Herr von Babo) zu liefern verpflichtet iſt. — In und um Ladenburg findet man nicht ſelten Ueberbleibſel aus den Römerzeiten, Inſchriften, Steine, Scherben, Urnen, Münzen ꝛc. So z. B. noch nicht lange, einen Ring mit einer Gemme, Amor und Pſyche vorſtellend. — Unter die Merkwürdigkeiten Ladenburgs werden auch gerechnet: der Hexenthurm, der Martinsthurm, mit einem nicht ſchlechten Bilde des heiligen Martin, beide auf der Stadtmauer; der Nonnenbrunnen; beſonders aber vor der Stadt, ein Feld auf einer Anhöhe, der Stadtbühel oder Stadtbohel, wo die fränkiſchen Könige ihre Gedinge oder öffentlichen Gerichte hielten, weswegen auch ſpäter noch die Kurfürſten von der Pfalz, von

Digitized by Google

den Biſchöfen von Worms mit der Grafſchaft auf dem Stalbühel belehnt wurden. Bühel heißt bekanntlich Hügel, Stal ſtammt von dem alten Stallung (Stillſtand, Friede, Vertrag) ab, wovon noch die ſprüchwörtliche Redensart: ſie können nicht mit einander ſtallen! — Daher Stalbühel einen Ort andeutet, wo der Zwiſt ſtille ſteht, Streit geſchlichtet wird. — Bei ſchlechtem Wetter wurden die Gedinge in der Stadt gehalten. — Eine halbe Stunde von Ladenburg, bei Feidenheim, am Neckar, hat man eine große Menge foſſiler Knochen, zum Theil von ungeheurer Größe gefunden; viele derſelben ſind nach Holland gebracht worden.

Die Abtei Lorſch *) können wir bei dieſer Abſchweifung, links von der Bergſtraße, nicht ganz übergehen; ihre Ueberreſte liegen zwar ſieben Stunden von Heidelberg entfernt, und der Ort hat nichts Freundliches und wenig Merkwürdiges, aber die Abtei wird ſo oft in der Geſchichte des Mittelalters genannt und greift ſo mannichfaltig in dieſelbe ein, daß wir wohl einige Augenblicke bei ihr verweilen dürfen. Ihrer Stiftung im achten Jahrhundert iſt ſchon oben Seite 4 gedacht worden; ſie war anfangs auf einer Inſel des Weſchnitzbaches erbaut, und wurde Aldenmünſter genannt. Die innre Einrichtung derſelben beſorgte ein Verwandter der Stifter, Biſchof Chrodegang (Rutgang) von Metz, ein Neffe Pipin des Kleinen; dieſer beſetzte ſie mit Benedictinern und ſtand

*) Siehe Dahl, in Moller Denkmähler altdeutſcher Baukunſt.

Digitized by Google

ihr ſelbſt eine Zeitlang als Abt vor. Er hatte vom Pabſte den Körper des heiligen Nazarius, der in Mailand den Märtirertod erlitten, zum Geſchenk erhalten und ihn wieder der Kirche zu Lorſch verehrt, die er dem heiligen Petrus weihete. Doch, ſchon im Jahr nach der Stiftung wurde beſchloſſen den Bau auf einen geräumigern und höhern Ort zu verlegen, wo er auch 774 nach einem weit größeren Plane vollendet wurde, und wovon die jetzt noch ſtehende Vorhalle, welche den Haupteingang bildet, ein Ueberreſt iſt.

Indeſſen war Chrodegang wieder nach Metz zurückgekehrt, und ſein Bruder, Gundeland, war an ſeiner Stelle Abt geworden. Er lud zur Einweihung der Kirche auf den 2. September 774, ſeinen Vetter, Carl den Großen ein, welcher gerade auf der Rückreiſe aus Italien, in Speier angekommen war, und welcher auch mit ſeiner Gemahlin, Hildegard, ſeinen drei Söhnen, Karl, Pipin und Ludwig, und andern Fürſten und Herren, dabei erſchien, und den Ort ſo lieb gewann, daß er auf ſeinen Reiſen öfters da einkehrte.

Die ſchon in den erſten Jahren ihrer Entſtehung wohlbegabte Abtei, hielt bei der feierlichen Einweihung eine reiche Erndte von Geſchenken, und bei Vorſtehern und Stiftern von ſo hohem Rang und Anſehen, bei einem ſo wichtigen Schutzpatrone, wie der heilige Nazarius war, wuchſen ihre Reichthümer aller Art, immer mehr; aber dadurch riſſen auch Luxus und Ausſchweifung bei den Aebten ein, die manchmal nicht auf die erlaubteſte Weiſe zu ihrer Würde gelangt waren. Als die Kirche, nebſt den umſtehenden Gebäuden 1090

abbrannte — das Kloſtergeſinde hatte Abends nach einem Schmauſe, am Namensfeſte des Ordensſtifters, durch muthwillige Spiele, den Brand veranlaßt — begann das Volk an der Wunderkraft des Heiligen oder an der Aechtheit ſeiner Reliquien zu zweifeln, der ſich ſo überm Kopfe ſeine Kirche abbrennen ließe; aber die ſchlauen Mönche wußten bald den Glauben wieder zu ſtärken; man ſuchte ängſtlich nach den heiligen Knochen, und fand ſie endlich einige Monate nach dem Brande unverſehrt, zur großen Freude alles Volkes, das nun von allen Seiten herbeiſtrömte, um ſie zu verehren und ihnen reichliche Opfer darzubringen, wovon die Kirche bald wieder hergeſtellt wurde.

Die Abtei Lorſch gründete nachher mehrere andere Klöſter und Stifter, z. B. auf dem Heiligenberg, Neuburg u. a. — Erzbiſchof Siffrid III. von Mainz, vertrieb 1231 von Kaiſer und Pabſt dazu beauftragt, die unruhigen und zuchtloſen Benedictiner, und ſetzte Ciſterzienſer an ihre Stelle; die erſten ſuchten aber mehrmals ſich mit Gewalt wieder in Beſitz der Abtei zu ſetzen; dies gelang ihnen zwar nicht, aber ſie ſchreckten doch die Ciſterzienſer ſo ſehr, daß ſie das Kloſter verließen, welches nun den Premonſtratenſern eingeräumt wurde. Im Jahr 1555 vertrieb der Erb-Schutz- und Kaſtenvogt der Abtei, Kurfürſt Friedrich III. die Mönche und nahm das Kloſter in Beſitz; die Spanier brannten es 1621 ab; ſpäter kam Lorſch an Mainz, 1803 an Darmſtadt. — Die alte, koſtbare Bibliothek des Kloſters iſt ſchon vor Jahrhunderten zerſtreut worden; — ſo wie üppigen und ver-

ſchwenderiſchen Aebte die übrigen Güter verſchleuder-ten, mögen ſie noch weniger gewiſſenhaft in Anſehung der Bibliothek geweſen ſeyn. Abt Diemo ſoll drei Bücher weggegeben haben, welche mit Silber, Gold und Edelſteinen beſetzt waren. Die meiſten Bücher wanderten nach Ladenburg, in die Sammlung Johannes v. Dalberg, und von da in die Heidelbergiſche Bibliothek. Quad von Kinkelbach ſchreibt 1609: »Diß Cloſter hat eine gar alte Liberey gehabt, dergleichen man im ganzen Deutſchland nicht gefunden hat, aber die alten Bücher ſind meiſtentheils daraus verzuckt werden; es ſind noch inwendig hundert Jahren Bücher darinn geweſen, die Virgilius mit eigener Hand geſchrieben hat.«

Der Baiernherzog Thaſſilo, welcher ſich mehrmals gegen Karl den Großen empört und die Avaren ins Land gelockt hatte, und deswegen in Ingelheim von den Fürſten zum Tode verdammt, aber vom Kaiſer begnadigt worden war, ſtarb in dieſem Kloſter als Mönch. — Eine alte Legende ſagt, Thaſſilo ſey in einer Schlacht gefangen und ſeiner Augen beraubt worden; er ſey unerkannt in das Kloſter Lorſch gekommen, als Layenbrunder daſelbſt anfgenommen worden und durch ſeine ſtrenge Buße und große Frömmigkeit habe er ſich einer beſondern Gnade Gottes würdig gemacht; einſt ſey Kaiſer Karl; wie er öfters pflegte, in das Kloſter gekommen, und habe die Nacht in der Kirche im Gebet zugebracht; da habe er bemerkt, wie um Mitternacht, von einem Engel geleitet, ein blinder Greis hereingetreten ſey; der Engel, von himmliſchem

Lichtglanze umfloſſen, habe mit ſanfter Hand den Blinden vor jeden Altar geführt, wo derſelbe inbrünſtig gebetet; den folgenden Morgen habe der Kaiſer ſich bei dem Abte erkundigt, wer der heilige Mann in ſeinem Kloſter ſey, dem hier auf Erden ſchon die Engel dienten, und deſſen Züge ihm nicht ganz unbekannt waren; der Abt, der durchaus von nichts wußte, ſey die folgende Nacht mit dem Kaiſer in der Kirche geblieben, der Engel mit dem Greiſe ſei wieder erſchienen und der Abt habe in ihm den alten Layenbruder erkannt, der ſchon längſt, ganz unerkannt, im Kloſter lebe; der Kaiſer ſey ſehr nachdenkend geworden, habe begehrt in die Zelle des Blinden geführt zu werden, der nun dem Abte geſtanden, daß nur das Bewußtſeyn großer Sünden, die ihm noch nicht vergeben ſeyen, ihn auf der Erde feſthielten. Der Kaiſer habe ihn nun erkannt, ihm herzlich und feierlich verziehen, worauf er ſogleich ſanft und ſelig entſchlafen ſey.

Die Urkunden der Abtei Lorſch ſind die älteſten Nachrichten über die ganze Gegend; die wenigen Ueberreſte der Kirche und des Kloſters ſind die älteſten Denkmäler deutſcher Baukunſt; man hat Spuren, daß ſie auf römiſchen Ueberreſten ruhen, und mit unter daraus erbaut wurden, z. B. einen Marmorblock mit den Reſten einer römiſchen Inſchrift, die Kapitäler an den Säulen der uralten Vorhalle des Kloſters. — Der kleine Ueberreſt der Kirche iſt in einen Kornboden verwandelt. Die Stelle iſt jetzt meiſtens in Garten und Weinberg verwandelt, und man ſieht hier und da Grabſteine, ausgegrabene ſteinerne Särge und

andere Reſte; ein noch ganz wohl erhaltener ſteiner⸗ner Sarg, jetzt ein Brunnentrog, iſt in Mollers Werk abgebildet.

Weinheim. Von dieſer kleinen Abſchweifung nach Ladenburg und Lorſch, kehren wir nun wieder auf die Bergſtraße zurück. Schrießheim liegt gerade in der Mitte zwiſchen Weinheim und Heidelberg, von beiden zwei Stunden entfernt. Der Weg von Schrieß⸗heim bis Weinheim, auf der Landſtraße, iſt zwar ſchön, hat aber ſonſt wenig Merkwürdiges. Drei Viertel⸗ſtunden von Schrießheim, liegt rechts von der Straße, an mäßigen Hügeln, recht lieblich das Dorf Leutershau⸗ſen, mit ſeinem weißen Kirchthurm und ſeinem Schlöß⸗chen; einſt das Eigenthum der Edeln von Hirzberg, deren Stammſchloß nicht weit vom Dorfe, wie ſo viele andere von Friedrich dem Siegreichen zerſtört, in Rui⸗nen liegt. Weiter hin kommt man nach Großſachſen, ohne Zweifel eine von den vielen ſächſiſchen Colonien Karl des Großen, ſo wie die etwas weiter hin, rechts liegenden Hohen⸗ und Klein⸗ oder Lützel⸗Sachſen (oder Sachſenheim).

Das uralte Weinheim ſelbſt liegt ganz unver⸗gleichlich ſchön zwiſchen den Bergen des Odenwaldes und der fruchtbaren Rheinebene, am Ende der ſchönen birkenauer und gorxheimer Thäler, deren Waſſer, die Weſchnitz und der Grundelbach, ſich vor der Stadt vereinigen. Auch hier ſieht man Spuren von dem Aufenthalte der Römer; vom 8. Jahrhundert an hat man ſchon urkundliche Nachrichten von derſelben; im 9. Jahrhundert wurde ſie völlig ein Eigenthum des

Kloſters Lorſch; im 13. kam ſie an Kurpfalz; eine kurze Zeitlang war ſie im 14. Jahrhundert Mainziſch, dafür daß Erzbiſchof Peter dem Bruder des Pfalzgrafen Rudolph, Ludwig von Baiern, di e Kaiſerwürde verſchafft hatte; von 1345 bis 1803 blieb ſie dann ein Theil des Kurfürſtenthums Pfalz, und erlitt alle Noth und Plagen der verſchiedenen Kriege mit demſelben in vollem Maaße. — Im Jahr 1698 reſidirte Kurfürſt Johann Wilhelm eine Zeitlang in Weinheim und im Revolutionskriege 1794 die Gemahlin Karl Theodors, welche hier ſtarb.

Auf dem dicken (oder rothen) Thurm, einem Werke des vierzehnten Jahrhunderts, welcher in der Stadtmauer, an der Landſtraße ſteht, hat man eine herrliche Ausſicht; auch der Hexenthurm iſt merkwürdig; er diente dazu, die der Zauberei verdächtigen Unglücklichen zu verwahren, und damit dieſe, wenn ſie zum Verhör geführt würden, nicht die Erde berührten, weil ſie ihnen Zauberkräfte verlieh, ſo wurde noch ein zweiter Thurm darneben gebaut, in welchen ſie, über eine hölzerne Brücke, welche oben beide Thürme verband, vor ihre Richter geführt wurden. — Von den Gebäuden der Tempelherren und des deutſchen Ordens, welche in und um Weinheim Güter beſaßen, iſt wenig mehr vorhanden; das ehemalige Deutſchordenshaus iſt jetzt Amthaus; die Kirchen der Stadt ſind zum Theil ſehr alt, doch wenig merkwürdig.

Unter Weinheims ſchönen Gegenden zeichnen vor allen ſich aus: 1) das birkenauer Thal mit ſeinen Felſen, Mühlen, Waſſerfällen und dem merkwürdigen

Digitized by Google

Thorbogen *), der ſonſt dieſen Eingang in den Odenwald ſchloß. Eine der Mühlen ſoll ehemals ein Nonnenkloſter geweſen ſeyn. Beſonders ſchön iſt dies Thal bis zum Dörfchen Birkenau, und dem dabei befindlichen von Wamboldiſchen Schlößchen und Garten; 2) das gorxheimer Thal**); 3) die Burg Windeck, welche mit ihrem hohen runden Thurme ſehr maleriſch ins Auge fällt; ſie iſt vor dem 12. Jahrhundert erbaut. Noch ſind uns einige Sagen von dieſer Burg aufbewahrt. Die letzten Sprößlinge der Edeln von Windeck, zwei Brüder, reiche, geitzige Hageſtolze, hatten weder Freude, noch Freunde, noch Umgang; ihr Alles war eine Meiſe, der ſie jeden Tag aus ihren Vorräthen eine Nuß zukommen ließen; als ſie aber überlegten, daß ihnen dies im Jahre 365 Nüſſe koſte, ſo erſchracken ſie über den großen Aufwand und ließen die Meiſe zum Fenſter hinausfliegen. Auch iſt es gewiß, daß ein Koch da oben umgeht, zumal am grünen Donnerſtag, er wirft und neckt die Leute; dies iſt um ſo weniger zu bezweifeln, da ein pfälziſcher Kammerherr auf Gründonnerſtag einmal da geweſen und mit großen Schmerzen in den Beinen zurückgekommen iſt.

---

*) Der Spitzbogen darinn, welcher leider jetzt weggebrochen, beurkundet ſein Entſtehen im fernen Mittelalter; der Name „Neumauerpforte“ deutet auf ein früheres Römerwerk, welches verſchwunden, ſo wie ein Thurm dabei, der im vorigen Jahrhundert noch ſtand.

**) Ein liebliches Wieſenthal, von ganz anderem Karakter als das Birkenauer, welches mit ſeinen Felſen, Wald und der raſchen Weſchnitz mehr an die Schweitz erinnert.

Wo hätte ein Kammerherr ſonſt Schmerzen in den Beinen her bekommen? — Die Sage läßt einen unterirdiſchen Gang von dem Schloſſe nach der Stadt führen.

Als das Schloß gebaut wurde, ſchon Mauern und Dachwerk fertig ſtanden, der Zimmermann den Strauß auf den Gipfel des Thurmdaches aufgeſteckt hatte, und den Spruch thun ſollte, den Geiſtliche und Weltliche, Edle und Volk, unten freudig erwarteten, fing der Wind an gewaltig zu wehen; aber der kräftige Jüngling neigte ſich zierlich gegen die Verſammlung und that ſeinen Spruch; darauf leerte er einen Becher auf das Wohl des Bauherrn, einen zweiten auf das Wohl des tapfern Ritters, der hier wohnen und die frommen Väter in Lorſch ſchützen und ſchirmen ſollte; der Wind hatte indeſſen manches Band von dem Tannenzweig losgeriſſen und weit mit ſich weggeführt; das ſah der Jüngling und dachte: das blaue, das die Liebſte gegeben, wolle er nicht dem Winde laſſen; den dritten leerte er auf ihr Wohl und ſprach:

„Und wenn ſie mich nicht minnen will,
Bleib ich doch treu und immer ſtill.
Und ſtehn zu hoch des Himmels Sterne:
Doch labt ihr Blick in tiefer Ferne!“

Da riß der Wind das blaue Band hinweg, an ihm vorbei, er haſcht darnach, und — ſtürzt hinab!

4) Einige Berge umher gewähren dem, welcher die Mühe nicht ſcheut ſie zu erſteigen, den Genuß einer weiten und ſchönen Ausſicht; beſonders der Wachenberg (wie in der Schweitz Hochwacht, Signal, von

wo aus bei Krieg und Unruhen die Gegend bewacht und beobachtet werden und Zeichen erhalten konnte), der von Windeck aus leicht zu erſteigen iſt; noch weiter reicht der Blick auf dem Geyersberg, jenſeits des gorxheimer Thales; den ſchönſten Blick auf die Höhen des Odenwaldes hat man von der Felsmaſſe auf den Hirſchkopf, einer Waldhöhe über dem Hubberge. Minder beſchwerlich und mit angenehmen Ausſichten verbunden, ſind die Spaziergänge nach den Steinbrüchen, von wo man nach den Weihern und durch einen Kaſtanienwald zurückkehren kann.

Der Freund maleriſcher Landſchaften, der Naturforſcher, wird gern in Weinheim ſeyn; ſeit einiger Zeit wird es auch von Fremden der Traubencur wegen beſucht.

---

2. Der Odenwald. Bis hierher, an die Grenze des Lobdengaues, welches die Weſchnitz von dem ehemaligen obern Rheingau trennte, verfolgen wir die Bergſtraße; der öſtlich von demſelben gelegene Odenwald bietet gleichfalls dem Reiſenden ſehr viel Schönes und Intereſſantes, und iſt beſonders zu Fußreiſen ſehr geeignet; aber eine ausführlichere Beſchreibung erlaubt hier der Raum nicht, daher nur einige Winke: mehr findet man in Jägers und der Frau von Chezy Handbüchern für Reiſende im Odenwalde. Wer nur drei bis vier Tage auf eine Wanderung in den Odenwald verwenden kann oder mag, und gerne einen Theil zu Fuß macht, dem rathen wir, von Heidelberg über Weinheim in das Weſchnitzthal zu fahren, entweder bis Rimbach,

und dann noch denſelben Tag über Hammelbach und Moßau nach Erbach zu gehen, oder über Rimbach und Fürth ganz zu fahren, wo man denn wohl thut in Weinheim oder Fürth einen Bauerwagen zu nehmen; doch kann man auch Poſt nehmen. Die eine Hälfte des zweiten Tages widmet man dann den intereſſanten Sammlungen deutſcher römiſcher und ägyptiſcher Alterthümer des erbacher Schloſſes, die andere Hälfte einem Spaziergang durch das anmuthige Mümlingthal nach Michelſtadt (wobei das anſehnliche Bergſchloß Fürſtenau) und dem Eulbacher Hofe, (Jagdſchloß des Grafen von Erbach-Erbach, großer Park mit vielem Wild, der Garten mit römiſchen Alterthümern) wo man in dem Forſthauſe ausruht und des Abends wieder nach Erbach zurückkehrt. Von Erbach kann man am dritten Tage wieder nach Heidelberg zurückkommen, wenn man früh zu Fuß oder zu Wagen aufbricht, um bis Mittag über Beerfelden und Gammelsbach bei Eberbach den Neckar zu erreichen, (wo man denn einen Kahn nimmt und nach einer angenehmen Fahrt von 6 — 8 Stunden wieder in Heidelberg eintrifft). Gern gibt man auf dieſer Wanderung aber noch einen vierten Tag zu, um die zweite Nacht auf dem Eulbacher Hofe zu bleiben; den dritten Tag ſchweift man dann noch in der Gegend umher, übernachtet in Erbach, und kehrt dann am vierten Tage, auf die angegebene Weiſe nach Heidelberg zurück. — Kann man es einrichten, ſo verſäume man nicht, auf dem Wege zwiſchen Erbach und Eberbach 1) den Krähberg zu beſteigen, auf welchem man ein gräflich-Erbach-Fürſten-

auliſches Jagdſchloß mit ſehr freundlichen Umgebungen findet, und von wo man eine ſchöne weite Ausſicht, beſonders auch in das liebliche Mümlingthal genießt; 2) die Ruinen der uralten, einſt ſehr feſten Burg Freienſtein, zu beſuchen; welches wie ein Adlerneſt da hängt, und auch jetzt noch der Sitz der Raubvögel iſt.

Rüſtige Fußwanderer können aber in 6 — 7 Tagen auch folgenden Weg machen. Erſter Tag, über Weinheim nach Erbach, (wie oben); von da nach dem Eulbacher Hof, nach Amorbach und Miltenberg; von Miltenberg auf dem Main bis gegen Obernburg, an den Ausfluß der Mümling; das ſchöne Mümlingthal (auch Blumgau, Blumenaue vormals genannt) aufwärts auf den Breuberg mit ſeiner anſehnlichen, urſprünglich römiſchen Burg; weiter im Thal bis Höchſt, von da weſtlich ab, auf die Bergfeſtung Otzberg, die eine weite Ausſicht bietet; in Hering *) bei Otzberg, findet man Nachtquartier, beſſer eine Stunde weiter, in Neuſtadt; den folgenden Morgen über Brensbach und Fränkiſch-Crumbach nach den Ruinen von Rothenſtein, wohin das wilde Heer, vom zwei Stunden öſtlich davon gelegenen Schnellerts (einem ganz verfallenen Bergſchlößchen) zieht, wenn es Krieg gibt, auf die Höhe von Neu-

*) Urſprünglich wohl Odinsberg und Höhering. — Der Otzberg war lange Zeit ein Staatsgefängniß; jetzt wohnt nur ein Aufſeher da.

kirchen, (viele Granitblöcke umher; beſonders der Wild-Weibchesſtein mit ſeinen Sagen) wo eine weite ſchöne Ausſicht lohnt, über Brandau, an Beedenkirchen vorbei, auf den Felsberg, wo man auf dem Jägerhauſe übernachtet, und gleich für den folgenden Morgen den Mann in Alsbach auf den Malchen, (gewöhnlich Melibocus) beſtellen läßt, der den Schlüſſel zu dem Thurme und das Fernrohr hat; den Sonnenaufgang beobachtet man auf dem Jägerhauſe, beſucht dann die nahe Rieſenſäule (52′ lang, 4—4½ dick) und das Felſenmeer (eine Felſelſchlucht voll großer Granitblöcke und von da den Gipfel des Melibocus); über die Auerbacher Schloßruine (Auerberg) bis zum Mittag nach Auerbach; Nachmittags die Anlagen um den Geſundbrunnen, beſonders den ſchönen Altarberg und von da über Schönberg, wo ſchöne Gartenanlagen und das von den Grafen von Erbach-Schönberg bewohnte Schloß, durch das liebliche ſchönberger Thal nach Bensheim. Den Rückweg von 7—8 Stunden bis Heidelberg, kann man ſich noch mannichfaltig verſchönern, durch Seitenwege links in das Gebirge.

Hier noch einige Notizen über den Odenwald: 1) Unweit der Weſchnitzquelle liegt die Walburgiskapelle, auf der Stelle wo früher wahrſcheinlich die Oſtera, die Frühlingsgöttin, verehrt wurde; die Dörfer Ober- und Unter-Oſtera liegen nahe dabei; das Feſt der heiligen Walburgis fällt auf den erſten Mai. 2) Auf der, noch bewohnten Burg Lichtenberg war im 15. Jahrhundert ein Stuhl des Vehmgerichts.

3) Das Neckarthal. In der Beſchreibung der nähern Umgebungen Heidelbergs iſt ſeiner ſchon (S. 159.) erwähnt worden; doch, das Thal iſt zu ſchön und zu merkwürdig, um nicht zu reitzen, ſtatt eines kurzen Spaziergangs, lieber mehrere Stunden, oder beſſer noch einige Tage anzuwenden, um es näher kennen zu lernen.

Neckargemünd, ein gewerbſames Landſtädchen, liegt am linken Neckarufer, zwei Stunden von Heidelberg. Der Weg dahin iſt ſehr angenehm, und auch für Fahrende ſicher und bequem, was weiter aufwärts nicht immer der Fall iſt; er führt durch Schlierbach, an dem jenſeits gelegenen Haarlaß und dem maleriſch gelegenen Stifte Neuburg, dem Dörfchen Ziegelhauſen und an den großen Sandſteinbrüchen vorbei, aus welchen ſchon ſeit Jahrhunderten die Steine zu den meiſten Gebäuden der Gegend geliefert werden, und welche, nebſt den Gerbereien, die Haupterwerbzweige der Einwohner ſind, die einen Theil der gewonnenen Steine zu Bauten und Steinhauerarbeiten auch in die Ferne verführen. Die Elſenz ergießt ſich hier in den Neckar und bildet eine Art von Hafen für die Schiffe. Die über dem Städtchen gelegene Burg Reichenſtein iſt gänzlich zerſtört.

Neckargemünd iſt ſelten das letzte Ziel eines Luſtwegs; gewöhnlich beſucht man von hieraus noch:

Den Dilsberg und Neckarſteinach. Dieſer, auf dem linken Ufer, ein Bergſchloß, welches wahrſcheinlich ſchon im 11. Jahrhundert exiſtirt hat, wurde im dreißigjährigen Kriege mehrmals belagert und er-

obert, und der Sage nach ſchlugen ſeine Vertheidiger in frühern Zeiten einmal einen feindlichen Angriff dadurch ab, daß ſie volle Bienenkörbe auf die Köpfe der Stürmenden herabwarfen.

Zuletzt war der Dilsberg nur von Invaliden beſetzt, und diente zum Staatsgefängniß, in welchem auch mancher Muſenſohn ſeine akademiſchen Sünden büßen mußte; aber jetzt iſt gar keine Beſatzung mehr da. — Aus den Fenſtern der ehemaligen Kommandantenwohnung hat man eine herrliche Ausſicht auf die mannichfaltigen Windungen des ſchönen reich bevölkerten Neckarthales und auf das gegenüber liegende Neckarſteinach mit ſeinen Burgen; noch beſſer hat man dieſe Ausſicht von einer der Burgmauern, zu welcher aber der Zugang nicht ganz gefahrlos iſt. Vor dem einzigen Thore des am Fuße der Burg gelegenen ärmlichen Fleckens, ſteht eine Linde, unter welcher man die gleiche Ausſicht, nur etwas beſchränkter, hat. Der Brunnen der Bergfeſtung ſoll über 400 Fuß tief ſeyn, und liefert bei weitem nicht ſo viel Waſſer als die Bewohner der Burg und des Fleckens bedürfen. Im Mittelalter gab es Grafen von Dilsberg.

Neckarſteinach, dem Dilsberg gegenüber, ein altes Städtchen, zeichnet ſich beſonders durch die vier Burgruinen aus, die Schweſterburgen, welche auf dem Abhange des hohen Berges über demſelben hingereiht ſind. Die erſte, gewöhnlich das Schwalbenneſt, das Raubſchloß, eigentlich Schadeck genannt, liegt ſehr ſteil, iſt nur auf einem ſchmalen Fußſteig zu erreichen, und ſcheint mit ihren zwei runden

Thürmen nur eine Art von Warthe für die nächſtgelegene Burg. Die Sage berichtet, durch eine von hier aus bis auf dem Dilsberg reichende Kette habe der Neckarpaß geſchloſſen werden können, und aus dem Brunnen des Dilsberges habe ein Gang unter dem Bette des Neckars hinweg, zur Burg Schadeck hinauf geführt. —?? Die zweite, die Hinterburg, iſt die ſchönſte Ruine, mit doppelten Ringmauern und einem hohen viereckigten Thurme; von ihr aus überſieht man nicht nur das Neckar; ſondern auch das Schönauerthal. Die Mittelburg, jetzt Eigenthum des Herrn Oberſten von Dorth, iſt neuer, geräumiger, gemächlicher und noch bewohnt. Ueber eine Zugbrücke gelangte man in einen Garten, und aus dieſem in die vierte, die Vorderburg, welche einem Arzte in Neckarſteinach gehört. Sie hat noch einen hohen, viereckigten Thurm, und einige Gewölbe; ſonſt iſt wenig erhalten, und man bedauert, daß der Beſitzer durch Abtragen einzelner Theile, und Anbau anderer, den Eindruck des Ganzen ſtört.

Die Familie der Steinache, welche von dem Städtchen ihren Namen führt, iſt nicht unberühmt im Mittelalter; ſie war reich, mächtig und im Kriege, in der Kirche und dem Staate ausgezeichnet; beſonders die Dynaſten von Steinach, wovon die Landſchaden von Steinach ein minder mächtiger Zweig, nicht aber bloße untergeordnete Burgmänner geweſen zu ſeyn ſcheinen. Im zwölften Jahrhundert werden ſchon mehrere Steinache genannt. Bligge (Blicker, Bligger,

ſpäter Bleickard) von Steinach gehört zu den Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts.

In der Kirche des Städtchens findet man noch mehrere Denkmahle der Landſchaden von Steinach. Auf dem älteſten, vom Jahr 1369, ſteht ein Ritter Ulricus Landschad miles ausgehauen, das Schwert vor ſich geſenkt, zwei Engel halten das Kiſſen auf welchem ſein Haupt ruht, ein Hund liegt zu ſeinen Füßen, zur Rechten eine Harfe, zur Linken ein gekrönter Kopf, an das Wappen der Landſchaden erinnernd, (eine Harfe und auf derſelben ein gekröntes Greiſenhaupt mit reichem Haar- und Bartwuchs). — Die Sage erklärt dies ſo: Ulrich, ein fehde- und beuteliſtiger Ritter hatte im Reiche ſo viel Schaden und Unfug angerichtet, daß ihn der Kaiſer in die Acht erklärte und mit dem Namen Landſchaden brandmarkte; er mußte fliehen und kam endlich zu den Türken, bei deren Kaiſer er zu hohen Gnaden kam; oft ging er allein mit ihm ſpazieren; um der Chriſtenheit einen Dienſt zu leiſten hieb er ihm einſt auf einem einſamen Spaziergang das Haupt ab, und floh damit nach Deutſchland; der Kaiſer begnadigte ihn, und erlaubte ihm, das gekrönte Haupt in ſeinem Wappen zu führen. — ??

Die Landſchaden von Steinach ſtarben 1653 aus; die mit ihnen verwandten Herrn von Metternich hatten ſchon früher einen Theil ihrer Allodialgüter gekauft. — Neckarſteinach und Dilsberg liegen ſo nahe bei Neckargemünd, daß man von da aus beide Orte ſammt ihren

Schlöſſern in Zeit von 2—3 Stunden beſuchen und wieder in Neckargemünd zurück ſeyn kann.

Hirſchhorn. Von da bis zu dem Städtchen Hirſchhorn iſt ein Weg von zwei Stunden, beſonders wenn man den hier ſehr bedeutenden Krümmungen des Neckars folgt. Es liegt ſehr maleriſch mit ſeinem noch bewohnten Schloſſe, auf dem rechten Ufer; auf dem linken Ufer liegt der Gottesacker. Die Edlen von Hirſchhorn kommen zuerſt in dem Anfange des 13. Jahrhunderts vor; ſie gehörten zu den angeſehenſten des Landes. Im Jahr 1632 ſtarb der Letzte von Hirſchhorn, Friedrich, der 1600 den Letzten von Handſchuchsheim in Heidelberg erſtochen hatte.

Eberbach, Zwingenberg, Neckarelz, Hornberg, Ehrenberg, Wimpfen. Wer Zeit und Luſt dazu hat, dem wird es nicht gereuen, die 7—8 Wegſtunden von Hirſchhorn bis Wimpfen noch zu machen, oder wenn ihn ein anderer Weg nach Wimpfen oder Heilbronn geführt hat, in einem Kahne ſtromabwärts zurückzukehren.

Das Neckarthal iſt von Hirſchhorn aus anfangs über eine Stunde lang einförmig, ſchmal, mit Wald bedeckt; dann öffnen ſich, unweit Eberbach zwei Thäler des Odenwaldes, das Gammelsbacher und Ittersbacher; das erſtre führt nach Erbach, (fünf Stunden) das zweite durch den Höllengrund nach dem Katzenbuckel (eine Stunde) der jedoch gerade von dieſer Seite am ſchwerſten zu erſteigen iſt. Von Oſten her, über Strümpfelbrunn und Katzenbach iſt er leichter zu erſteigen; er iſt 1780 Fuß hoch; das Volk nennt

Ihnauch den Winterbuckel, und die rauhe, hochliegende Gegend den Winterhauch. Seiner iſt ſchon oben, bei den mineralogiſchen Spaziergängen (S. 161) gedacht. Auf ſeinem Gipfel ſteht ſeit 1821 ein Thurm, auf dem man eine ſehr weite Ausſicht hat.

Die Burg bei Eberbach, auf dem Burgheldenberg, iſt faſt ganz verſchwunden. Die Stadt iſt alt und gewerbfleißig; ihr gegenüber auf dem linken Ufer liegen die Ruinen der Burg Stolzeneck. Zwei Stunden von Eberbach erhebt ſich, über den Weiler Zwingenberg, auf ſteiler Höhe, die ſtattliche noch wohl erhaltene bewohnte Burg Zwingenberg, jetzt Eigenthum der Herren Markgrafen von Hochberg. Von der Burg Minneberg, deren Trümmer beinahe Zwingenberg gegenüber, an dem linken Ufer liegen, leben, wie von Stolzeneck, alte Sagen in dem Munde des Volkes, die vielleicht in einem zweiten Theile dieſes Werkes eine Stelle finden werden. Weiter Thalaufwärts macht nun der Sandſtein dem Kalkſtein Platz; bald erreicht man Mörtelbach mit ſeiner ſchön gelegenen Kirche, das romantiſche Dorf Binau mit den Ruinen der Burg Tauchſtein; von dem Schreckhof hat man die Ausſicht in eine ſehr liebliche, fruchtbare Gegend; bei Obrigheim und Dietesheim fängt das Thal an weiter, das Clima milder, die Gegend fruchtbarer zu werden. Die Kirche von Obrigheim liegt ſehr ſchön an der Stelle, wo vor Zeiten ein römiſches Caſtell und ein Merkurtempel ſtand. Etwas höher liegt die Burg der Edeln von Oberkeim, Neueburg oder Hohinrot, jetzt

eine Pächterwohnung, die man gern der Ausſicht wegen beſucht.

Neckarelz iſt ein anſehnliches Dorf, bei welchem ſich die Elz mit dem Neckar, aus einem ziemlich weiten Thale kommend, vereinigt. Die katholiſche Kirche des Dorfes (ein ſiebeneckiger Taufſtein in derſelben wird als merkwürdige Antiquität gezeigt) gehörte zu dem Kloſter der Tempelherren, auf deſſen Stelle jetzt die nahe gelegene Kellerei ſteht. — Von hier führt die Landſtraße nach Franken, durch das nahe Mosbach, einſt der Sitz einer pfalzgräflichen Linie. Seine Saline und Fayencefabrik ſind nicht bedeutend. Eine halbe Stunde weiter, bei Burken, ſtand ein Römercaſtell.

Kaum eine halbe Stunde von Neckarelz liegt, auf dem linken Ufer das Dörfchen Hochhauſen; Schloß und Garten des Grafen von Helmſtädt und noch mehr die alte Kirche verdient einen Beſuch, denn ſie birgt die Gebeine der heiligen Notburga, deren Legende intereſſant und wunderbar genug iſt, um ihr im zweiten Theile einige Seiten zu widmen. Der Grabſtein, links beim Eingang in die Kirche, iſt das Denkmal der Heiligen, und deutet auf ihre Geſchichte. Eine Jungfrau iſt auf demſelben ausgehauen, geſchmückt mit der Königskrone; der linke Arm fehlt ihr, in der rechten Hand hält ſie eine Schlange. Die Flügel des Hochaltars ſind Denkmale uralter, deutſcher Oelmalerei, und ſtellen Scenen aus ihrem Leben vor; ſie haben aber ſehr gelitten. Unweit der Kirche iſt die Höhle der Heiligen (die Jungfernhöhle).

Auf dem Hornberg, eine Stunde von Neckarelz, hatte der Vater der frommen Notburga, der Sage nach gewohnt; aber wichtiger iſt uns die ſchöne Ruine, als der Sitz des edeln Götz von Berlichingen, wo er von 1516—62 wohnte und wo er müde und der Fehden ſatt ſtarb (15. Juli 1562). Die Veſte iſt uralt, war ſchon im 12. Jahrhundert bekannt, und gehörte den Dynaſten von Hornberg (wozu vielleicht auch der Minneſänger, Bruno von Hornberg gehörte). Götz von Berlichingen kaufte ſie von dem tückiſchen Schott von Schottenſtein, der bald darauf ſein feindſeligſter Gegner wurde, bis er in die Gewalt des ſchwäbiſchen Bundes gerieth, der ihn enthaupten ließ. Sein Harniſch ſteht an der Thüre des Ritterſaales zu Erbach. Der gelehrte Reinhard von Gemmingen erhielt nach Götzens Tode die ſchöne Burg mit den dazu gehörigen Gütern, und dieſer Familie gehört ſie noch. Auf ihrem hohen, runden, auf der einen Seite etwas flachen Thurme iſt eine herrliche Ausſicht. Ein Theil des Seitenbaues (der Mantelbau) iſt noch ziemlich wohnlich, enthält eine Bibliothek, ein Archiv, einen Saal, der eine herrliche Ausſicht gewährt. Das furchtbare Burgverließ mit ſeinem Thurme iſt vollkommen gut erhalten, ſo wie das gothiſche Gewölbe der Burgcapelle, wo zuerſt in der Gegend die Lehren der Reformation verkündigt worden ſeyn ſollen. Um die Burg ſtehen Oekonomiegebäude.

Es verlohnt ſich der Mühe, von Hornberg gerade über den Berg nach dem, kaum eine halbe Stunde entfernten Michelsberg zu gehen, deſſen Kapelle,

Digitized by Google

dem Erzengel geweiht, ſonſt ein beſuchter Wallfahrts⸗ort war. Beim Eingang derſelben ſteht in einer Mauerniſche ein römiſcher Opferaltar, mit Inſchrift und Figuren; dies läßt vermuthen, daß die Kapelle auf der Stelle eines römiſchrn Tempels, oder wenig⸗ſtens einer Opferſtätte ſteht. Man hat von hier aus eine freundliche Ausſicht nach Wimpfen, nach Ehren⸗berg und Guttenberg, an einer Stelle auch nach dem Hornberg. — Von da ſteigt man nach dem würtem⸗bergiſchen Städtchen Gundelsheim hinab, bei welchem die nicht mehr bewohnte Burg Horneck, und eine ehemalige Deutſch⸗Ordenskommende liegen. Auf der linken Neckarſeite liegt, Horneck gegenüber, das wohlerhaltene, den Freiherren von Gemmingen gehö⸗rige Schloß Guttenberg, mitten unter den Rui⸗nen einer ganz zerfallenen Burg. Die Fenſter auf dem Schloſſe gewähren eine reitzende Ausſicht; zu ſeinen Füßen liegt das Dorf Neckarmühlbach, deſſen Kirche auf einer Höhe, große Aufmerkſamkeit verdient, we⸗gen ihrer altdeutſchen Altarbilder und dem Schnitzwerk und der Architektur an den zwei uralten Altären. — Von da gelangt man bald zu den ſchönen Ruinen von Ehrenberg, die nebſt mehreren Beſitzungen dabei jetzt dem Herrn von Racknitz gehören. Die Nebengebäude der Burg ſind bewohnt, die Kapelle iſt wohl erhalten, und die Ruinen ſind ſehr zugänglich gemacht, ſogar in die 12 Schuh dicke Mauer des hohen Thurmes, iſt ein Eingang gebrochen. Die Ausſichten von dieſer Ruine ſind herrlich.

Wimpfen am Berg und Wimpfen im Thale,

das erſte vormals Reichsſtadt, das andere eine Abtey, liegen nahe beiſammen und machen jetzt ein Ganzes aus, dem die vielen Kirchen- und Feſtungsthürme ein recht würdiges Anſehen geben. Die Stadt iſt uralt und ſchon die Römen hatten hier ein Caſtell (Cornelia); ſehr ſehenswerth iſt die proteſtantiſche Hauptkirche, die neue, raſch aufblühende Saline Ludwigshall und die katholiſche Stiftskirche, die aber leider eines Theiles ihrer alten Kunſtwerke beraubt iſt. — Wimpfen iſt heſſiſch; bei dem nahen Jaxtfeld, wo die Jaxt, und nicht weit davon der Kocher in den Neckar fließen, hat die würtembergiſche Regierung eine neue, anſehnliche Saline errichtet.

Wenn wir unſere Wanderung längs dem Neckar ſo weit fortgeſetzt haben, ſo haben wir auch ein ſchönes Ziel erreicht; Deutſchlands Thermopylä; die Stelle auf der Höhe bei Ober-Eiſisheim, wo am 25. April 1622, in der Schlacht bei Wimpfen, zur Rettung ihres heldenmüthigen Fürſten, vierhundert deutſche Männer, freiwillig in den Tod gingen.

4) Leimen, Wisloch, Bruchſal. Wollen wir unſere Wanderung nach Süden über einen gewöhnlichen Spaziergang ausdehnen, ſo führt uns die Karlsruher Straße über Rohrbach, nach den hier genannten Städtchen; doch bieten hier Vorzeit, Natur und Kunſt zu wenig dar, um zu einer Luſtreiſe dahin ſehr aufzumuntern. Leimen iſt der Geburtsort des durch die Reichthümer, die er erworben hat, berühmten Seligmann, jetzt Baron von Eichthal; Wiesloch hat einen wenig beſuchten Geſundbrunnen, und Spuren

einer Römerſtraße; Bruchſal, ſonſt die Reſidenz des Biſchofs von Speyer, liegt ſechs Stunden von Heidelberg, hat ein Salzwerk, in dem ehemaligen Reſidenzſchloß ſchöne Ausſichten auf die Rheinebene, und um daſſelbe ſchöne Spaziergänge. Fremde pflegen die Peterskirche, die Waſſerburg und das Hoſpital der barmherzigen Brüder zu beſetzen.

5) Schwetzingen. Der Garten von Schwetzingen und das Städtchen dabei liegen in der Ebene, zwei Stunden von Heidelberg. Das Städtchen iſt artig, hat über 2000 Einwohner, iſt ſchon im achten Jahrhundert bekannt, und man vermuthet ſogar, daß ſchon Römerwerke hier geſtanden; im vierzehnten Jahrhundert ſtand ſchon ein Schloß bei der Stadt. — Doch, den Reiſenden intereſſirt vorzüglich der Garten, und von dieſem ſoll hier die Rede ſeyn. — Vor Karl Theodors Zeiten war wenig für denſelben geſchehen; Karl Ludwig hatte der Raugräfin Luiſe von Degenfeld, der Gattin ſeines Herzens und ſeiner Wahl, das Schloß zur Wohnung angewieſen, und deswegen für Schloß und Garten etwas gethan, die ſeit dem dreißigjährigen Kriege noch halb wüſte lagen; auch Karl Philipp verwendete viel auf die Gartenanlagen; aber der Garten, ſo wie er jetzt iſt, verdankt ſein Daſeyn faſt einzig dem kunſtliebenden Karl Theodor, beſonders von 1752—78, während welcher Zeit jährlich 66000 fl. darauf verwendet wurden. Schade, daß der ganze große Garten ſo abſolut flach liegt; der Blick auf die Gebirge der Haard und der Bergſtraße, erinnert nur an das, was ihm fehlt. Uebrigens

wird er, beſonders ſeit die verwitwete Frau Großherzogin von Baden ihre Reſidenz in Mannheim hat, und ihn im Sommer oft beſucht, gut unterhalten. Jährlich werden 24000 fl. darauf verwendet. — Der Garten wird häufig von Fremden beſucht und am zweiten Pfingsttag pflegt ein ungeheurer Zuſammenfluß von Menſchen aus der Nähe und Ferne hier ſtatt zu finden. — Man pflegt im Pfälzer Hof, im Ochſen oder im Prinz Karl einzukehren. Schade, daß in dem 186 Morgen großen Garten, der im Einzelnen ſo viel Schönes hat, durchaus keine Einheit der Idee und des Geſchmackes iſt.

Den Fremden pflegt man folgendes zu zeigen: die große Fontäne; vier kleinere ſtehen auf vier großen Raſenplätzen. Der Arion auf dem Delphin und die vielen übrigen Figuren der fünf Waſſerbehälter ſind von Blei, nnd ſtanden früher zu Lüneville, im Garten des Königs Stanislaus, nach deſſem Tode († 1766) ſie verkauft wurden; die Gruppe der Galatea von Crepello, ſteht in einem minder ſteifen, altmodiſchen Theile des Gartens; ſie iſt von carrariſchem Marmor und eine der beſten Kunſtweke der Art im Garten; — nahe dabei, an einem Baſſin, der Bachus, aus carrariſchem Marmor, von Andrea Vacca, früher im Mannheimer Schloßgarten; — Pans Felſen; das Bildniß des Hirtengottes, von Lamine, aus Sandſtein gehauen; — den ſchönen Apollotempel, den Gott und zwei Najaden aus carrariſchem Marmor, von Verſchaffelt; — Die Felſenquelle; darüber ein Eber, von Hunden gepackt; — das Ba-

dehaus, rechts vom Apollotempel; dabei Kinder, die mit Ziegen ſpielen; — beim Apollotempel das Baſſin aus Einem Steine, die Landſchaft, eine optiſche Täuſchung; — die waſſerſpeienden Vögel, zur Ergötzung der Menge, wie das vorige; — den Tempel der Botanik, er ſteht in dem, den franzöſiſchen umſchließenden engliſchen Garten, ſo wie die künſtlich nachgeahmten Reſte einer römiſchen Waſſerleitung, auf welchen man eine Ausſicht nach Mannheim u. ſ. w. hat; — den Obelisk, welcher an einer Stelle ſteht, wo das Gerippe eines Menſchen und eines Pferdes ausgegraben worden; in der rechten Hand lag noch ein vier Schuh langes Schwert, zur Linken ein Reſt des Schildes, auch Sporn und Metall vom Pferdezaum fand man noch; der Kopf lag 4 — 6 Schuh entfernt vom Gerippe; — den Minerva-Tempel; das Bild der Göttin, von Crepello aus carrariſchem Marmor; ſo wie der Apollotempel in ſchönen Baumpflanzungen; — die ſterbende Agrippina, von Andreas Vacca, unter dem Minerventempel; — nahe dabei Mercur und Minerva, von Crepello, aus carrariſchem Marmor; — der lyciſche Apoll, von Egell; — viele Büſten, unter denen ſich vier aus carrariſchem Marmor, von Verſchaffelt auszeichnen; Alexander, Mithridat, Hadrian, Domitian.

Die Moſchee, als ein für ſich beſtehendes Ganze betrachtet, iſt ſehr ſehenswerth. Man verſäume nicht, der Ausſicht wegen, einen der Thürme (Minarets) zu beſteigen, und die inhaltvollen Sprüche des Alcoran zu leſen, welche den Tempel zieren; — von da gehen

wir über eine Drehbrücke nach den (künſtlichen) Ruinen eines Mercurs-Tempels, in einer ſchönen, engliſchen Anlage; aus dieſer heraustretend beſuchen wir die römiſche Grabſtätte. Beim Abtragen eines 300 Fuß langen, 7 Fuß hohen Hügels fand man nämlich hier im Jahr 1765 eine lange Reihe von Menſchengerippen, alle regelmäßig, das Haupt erhöht und nach Morgen gerichtet, liegend; dazwiſchen Waffen, Urnen ꝛc.; nach der Inſchrift des dabei nach der Entdeckung errichteten Monumentes, die Grabſtätte der Gebliebenen eines Schlachtfeldes; nach Anderer Meinung die Begräbnißſtelle einer römiſchen Colonie. — Der Rhein und die Donau, zwei coloſſale Statuen, von Verſchaffelt, an dem großen Baſſin, zeichnen ſich aus; — die Hirſche an dem (zugeworfenen) Hirſchbaſſin, und die vier Elemente, ſind von demſelben Meiſter.

Rechts vom Schloſſe ſteht das große, 600 Fuß lange Orangeriehaus; der gleiche Bau, rechts vom Schloſſe, enthält einen Speiſeſaal, Spielſaal und Keller. — Bei dem Schloſſe iſt eine große, bei der römiſchen Waſſerleitung eine kleinere Waſſermaſchine, welche die vielen Waſſerwerke des Gartens verſorgen und unterhalten. In einiger Entfernung, rechts vom Schloſſe, iſt ein abgeſonderter, wohl verſorgter Oraniengarten, und längs demſelben ſind Glas- und Gewächshäuſer; hinter denſelben iſt eine Pflanzung von in- und ausländiſchen, merkwürdigen Holzarten; dieſe und die große, ſehr nützliche Obſtbaumſchule, beſtehen erſt ſeit 20 — 30 Jahren. Dieſe iſt 13 Morgen, jene 6, ein Küchengarten 7, ein Obſt-

garten 8, der Oraniengarten 5 Morgen groß; die übrigen 147 Morgen machen den Luſtgarten aus.

6) Das ſchöne und regelmäßige, nur 4 Stunden von Heidelberg entfernte Mannheim, verdient eine eigene, ausführliche Beſchreibung; hier nur kurze Andeutungen des Merkwürdigſten, für denjenigen, welcher es zum Gegenſtand einer Luſtfahrt von Heidelberg aus machen wollte. — Auf einem Umweg von einer Stunde kommt man über Schwetzingen, wo man den Tag über Alles beſehen und Abends zum Theater in Mannheim ſeyn kann.

Mannheim liegt in einer fruchtbaren, aber ganz flachen Gegend, auf einer durch den Zuſammenfluß des Rhein und Neckar gebildeten Halbinſel. Von außen würde die Stadt ſehr flach erſcheinen, wenn nicht das Reſidenzſchloß und die Jeſuitenkirche den Anblick ein wenig höben; von innen erſcheint ſie hübſch und regelmäßig, und hat durch die Abtragung der Feſtungswerke an freier, friſcher Luft und freier Ausſicht viel gewonnen.

Es mag ſeyn, daß an der Stelle, wo Mannheim liegt, ſchon die Römer gehauſ't haben, und des Dorfes Manninheim erwähnen auch ſchon Urkunden des 8. Jahrhunderts, aber das jetzige Mannheim dankt ſein Wachsthum und Gedeihen dem 18. Jahrhundert. — Kurfürſt Friedrich IV. legte 1606 bei Mannheim eine Feſtung an, bei welcher ſich viele geflüchtete Niederländer anſiedelten; er gab der neuen Stadt mehrere Privilegien; die Feſtung nannte er Friedrichsburg. — Karl Ludwig fand nach dem dreißigjährigen Kriege faſt Alles zerſtört, und ſtellte Alles wieder her; doch Melac, der Mordbrenner, zerſtörte 1689 wieder Alles.

Es dauerte mehrere Jahre, ehe ein Theil der geflüchteten Einwohner es wagte, Hand an die Wiederherſtellung der Stadt zu legen, nach einem neuen Plane des berühmten Cöhorn. Als ſie 1720 zur Reſidenz erklärt wurde, begann ſie ſchnell zu wachſen und zu blühen. Sogleich wurde der Bau eines Schloſſes begonnen, welches der Kurfürſt 1729 ſchon bezog. Seine glänzendſte Periode hatte es unter Karl Theodor, beſonders ehe derſelbe (1778) ſeine Reſidenz nach München verlegte. Im Jahr 1795 litt es viel durch die Franzoſen, und noch mehr durch das öſterreichiſche Bombardement. — Die väterliche badiſche Regierung nimmt ſich der Stadt möglichſt an.

Elf in die Länge, zehn in die Quere laufende Straßen, theilen die Stadt in 110 längliche Vierecke; mitten durch dieſelbe kreuzen ſich zwei Hauptſtraßen; von dem Neckarthor nach dem Schloß hin die breite Straße; von dem Heidelberger- nach dem Rheinthor die Planken. Merkwürdige freie Plätze in der Stadt ſind: der Schloß-, der Komödien-, der Parade-, der Marktplatz u. a. Die merkwürdigſten Gebäude ſind: das große, anſehnliche Schloß, jetzt, zur Freude der Mannheimer, Reſidenz der liebenswürdigen verwittweten Frau Großherzogin Stephanie; der linke Flügel hat 1795 durch das Bombardement ſehr viel gelitten; der rechte Flügel iſt erſt unter Karl Theodor gebaut und enthält noch die Reſte der einſt ſo reichen und koſtbaren wiſſenſchaftlichen und Kunſtſammlungen. In dem ehemaligen Jeſuitencolleg iſt jetzt das Lyceum; die Jeſuitenkirche, jetzt die Hauptkirche der Katholiken, iſt ein ſchönes,

Digitized by Google

nur im Innern etwas überladenes Gebäude (1733 angefangen 1756 vollendet); die Sternwarte, 1772 erbaut, wohl eingerichtet und wohl mit Inſtrumenten verſehen. — Das Komödienhaus. — Das ſchöne Zeughaus. — Die neue Kaſerne.; das Kaufhaus; die Kapuzinerkirche; Stückgießerei, kleine Kaſerne, Münze, das wohleingerichtete Zuchthaus, das Armen- und Krankenhaus, die reformirte, (jetzt Concordien-) Kirche, durch das Bombardement 1795 abgebrannt, 1800 neu gebaut; das große, neue Schulhaus der Evangeliſchen.

Mannheim hat mehrere gute Gaſthöfe; mit dem pfälziſchen Hofe wetteifern die drei Könige, das goldene Schaaf, der ſilberne Anker. Das bekannteſte Kaffehaus iſt das Achenbachiſche, deſſen obern Stocke eine geſchloſſene Geſellſchaft, die Harmonie, inne hat. — Das Lycäum blüht unter Nüslin und Weikum, die weibliche Erziehungsanſtalt der Frau von Graimberg und die Lehranſtalt der Frau Auberten genießen des beſten Rufes; die Armenanſtalten ſind vortrefflich. Unter den Vergnügungen Mannheims nimmt das Theater noch immer den erſten Platz ein, obgleich es lange nicht mehr iſt, was es unter Iffland, Beil, Böck u. andern war.

Das Theatergebäude enthält auch einen Redoutenſaal, in welchem glänzende Bälle gegeben werden; im Sommer iſt jeden Mittwoch eine geſchloſſene Tanzgeſellſchaft auf der Mühlaue, das Caſino genannt; gute Concerte hat man öfters Gelegenheit zu hören; jedes Jahr gibt der rheiniſche Muſikverein auf den 18. Juni ein großes Concert, wo denn eine Menge Zuhörer aus der Nähe und Ferne zuſammen ſtrömen; die

Harmonie iſt ein Verein des ehemaligen Caſino und des Muſeums, welches auf Lectüre, Spiel und Unterhaltung berechnet iſt; ſie hat eine beträchtliche Bibliothek; ſie gibt zuweilen, in dem Saale des Lycäums, Concerte oder Declamatorien, an welchen auch Frauen Theil nehmen.

Die öffentlichen Sammlungen, die Antiken- und Bildergallerie, das Naturalien- und Antiquitäten-Cabinet ſind in dem rechten Flügel des Schloſſes vereinigt, und die erſte ausgenommen, faſt nur Ueberreſte der ehemaligen reichen, unter Karl Theodor gemachten Sammlungen. — Mannheim hat mehrere Fabriken und einen ziemlichen Handel, und gegen 19—20,000 Einwohner und 1600 Häuſer.

Unter den Umgebungen Mannheims iſt vor Allen der ſchöne an den Rhein gränzende Schloßgarten zu nennen, der mit einem angenehmen Spazierweg um die ganze Stadt, zuſammenhängt; etwas entfernter, am Einfluß des Neckar in den Rhein, liegt die Mühlaue; vor der Stadt, beſonders über dem Neckar, ſind viele freundliche Gärten.

Auch das alte Speier darf hier nicht übergangen werden, und wäre es auch nur wegen ſeines ehrwürdigen Domes, welcher nun wieder hergeſtellt iſt, ſogar bis auf die kleine angebauete Kapelle der heiligen Affra, wo einſt Kaiſer Heinrichs IV. Leiche unbegraben ſtand, bis der Pabſt nach Jahren ihre Beiſetzung erlaubte. — Hätte man dieſen hiſtoriſch-, moraliſch-architektoniſchen Klecks nicht vernichten ſollen? — ſteht er als Drohung oder als Warnung?

Näheres über Mannheim und Speyer in: Helmina von Chezy Handbuch für Reiſende nach Mannheim rc. und in: Schreibers Handbuch für Rheinreiſende rc.

Beilage.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Nöthige Notizen für Fremde.

1. Gaſthöfe, Wirths- und Kaffehäuſer.

Der badiſche Hof, Karlsberg, der König von Portugal, Prinz Karl, Adler, Darmſtädter Hof.

Kaffehäuſer: bei Schäfer und Wachter, Dietz, Lauff, im Prinz Max, wo auch Bälle und Concerte ſtatt finden. Neun und dreißig Bierhäuſer.

Die Vergnügungs-Oerter außer der Stadt ſiehe im 4. Abſchnitte dieſes Buches: die Umgebungen von Heidelberg.

2. Brief- und fahrende Poſten und andere Reiſegelegenheiten.

a) Die Briefpoſt, ſo wie die Expedition der Poſt- und Eilwagen iſt in dem ehemaligen Jeſuitencollegium, oder großen Seminar in der Kettengaſſe.

Abgang.

Nach Carlsruhe, Frankreich, der Schweitz, Italien, jeden Morgen um 7½ Uhr.

Nach Heilbronn, Stuttgart, Augsburg und Oeſtreich desgleichen.

Nach Würzburg: Montag, Donnerſtag, Samſtag, Morgens 10 Uhr.

Nach Mannheim und Carlsruhe Nachmittags nach 2 Uhr, (nach Carlsruhe über Mannheim kann man jedoch nicht frankiren) desgleichen Landau, Zweibrücken, Saarbrücken, Worms, Alzei ꝛc.

Nach Frankfurt, Mainz, den Niederlanden, Holland, Sachſen, Preußen und Rußland, jeden Tag Abends 4½ Uhr.

Nach Italien, Holland, Oeſtreich und dem Königreich der Niederlande können die Briefe nicht unfrankirt gehen.

Digitized by Google

Ankunft der Briefpoſt.

Aus der Schweitz, Frankreich, Nachmittags oder Abends.

Aus Oeſtreich, Baiern, Würtemberg desgl.

Von Würzburg: Montags, Donnerſtags und Samſtag Morgens.

Die Briefe werden Vormittags herum getragen.

Die Frankfurter Poſt kommt ebenfalls jeden Morgen und bringt die Briefe aus dem ganzen Norden und den Niederlanden.

Die Poſt von Mannheim und dem Ueberrhein jeden Tag Morgens.

---

b) Nachricht über den Abgang der fahrenden Poſten und die Zeit zur Aufgabe der Verſendungen bei der Großherzogl. Poſtwagen-Expedition zu Heidelberg.

Abggang der Poſtwagen.

Sonntags Frühe nach Strasburg u. ſ. w.

Montags geht kein Poſtwagen ab.

Dienſtags Frühe: über Bruchſal nach Lahr, und über Kehl nach Baſel ꝛc., nach Mannheim über Einsheim nach Stuttgart; Abends nach Frankfurt u. ſ. w.

Mittwochs Mittags nach Mannheim u. ſ. w.

Donnerſtags Morgens 7 Uhr nach Würzburg, Bamberg, Nürnberg u. ſ. w.

Freitags Frühe: über Bühl nach Baſel ꝛc., nach Heilbronn und Stuttgart ꝛc., nach Mannheim; Abends nach Frankfurt u. ſ. w.

Samſtags Mittags nach Frankfurt ꝛc.

Zeit zur Aufgabe.

Montags, Dienſtags, Mittwochs, Donnerſtags, Freitags, Samſtags: Vormittags von 10 bis 12 Uhr. Nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Anmerkungen.

1) Die Aufgabe der Verſendungen muß immer den Tag zuvor geſchehen, indem zu der Zeit, in welcher der

Poſtwagen abgeht, nichts mehr angenommen werden kann.

2) Jede Verſendung muß von dem Aufgeber gut gepackt, geſiegelt, und nach Erforderniß des Inhalts beſonders gut verwahrt zur Poſt gebracht werden; daher jeder Inhalt von höherem Werth, und alle Gegenſtände, welche durch Näſſe oder Reibung leicht Schaden nehmen, entweder in Wachstuch, Leinwand oder mit Stroh emballirt, oder in Kiſten gepackt ſeyn muß.

3) Dahingegen alle diejenigen Briefe, welche mit einzelnen Goldſtücken oder mit Papieren, welche dem baaren Geld gleich kommen, beſchwert ſind, offen zur Poſt gebracht in Beiſeyn des Aufgebers von dem Poſtbeamten nachgeſehen, mit dem Amts- und dem Siegel des Aufgebers innen und außen wohl verſiegelt werden müſſen.

4) Jedes große Frachtſtück, als Kiſte, Coffer, Ballot ꝛc. muß mit einem eigenen, jedoch unverſiegelten Frachtbrief verſehen, das Stück ſelbſt aber mit Buchſtaben oder ſonſtigen Zeichen nebſt dem Abgabsort bezeichnet ſeyn.

5) Bei allen Sendungen mit fahrender Poſt muß der Inhalt und Werth auf der Adreſſe und bei großen Stücken in dem mitgehenden Frachtbrief bemerkt ſeyn.

6) Schachteln müſſen allzeit mit Wachstuch, Leinwand oder ſtarkem Papier umgeben und feſt mit Kortel verſchnürt ſeyn, außerdem können ſolche nicht angenommen werden.

---

c) Bericht über die neue Einrichtung der Eilwagen im Großherzogthum Baden und nach den Nachbarſtaaten, und über Ankunft und Abgang derſelben an den benannten Orten.

Von Frankfurt nach Baſel.

Erſter Kurs.

Abgang von Frankfurt: Montags Mittags 12 Uhr;
Ankunft in Heidelberg: Montags Abends 10 Uhr;
— in Carlsruhe: Dienſtags früh 5 Uhr;
— in Kehl: Dienſtags Mittags 1½ Uhr;
Ankunft in Freyburg: Mittwochs früh 1 Uhr.

Digitized by Google

Ankunft in Baſel: Mittwochs Vormittags 10 Uhr.

Zweiter Kurs.

Abgang von Frankfurt: Donnerſtags Mittags 12 Uhr;
Ankunft in Heidelberg: Donnerſtags Nachts 10 Uhr.
— in Carlsruhe: Freitags früh 5 Uhr.
— in Offenburg: Mittags 1½ Uhr;
— in Freyburg: Nachts 10½ Uhr;
— in Baſel: Samſtags früh 8 Uhr.

Von Baſel nach Frankfurt.

Erſter Kurs.

Abgang von Baſel: Montags Mittags 12 Uhr.
Ankunft in Freyburg: Montags Abends 10 Uhr.
— in Offenburg: Dienſtags früh 7½ Uhr.
— in Carlsruhe: Dienſtags Vormittags 3½ Uhr.
— in Heidelberg: Dienſtags Abends 11 Uhr.
— in Frankfurt: Mittwochs früh 5 Uhr.

Zweiter Kurs.

Abgang von Baſel: Donnerſtags Mittags 12 Uhr.
Ankunft in Freyburg: Donnerſtags Abends 10 Uhr.
— in Kehl: Freitags Morgens 7 Uhr.
— in Carlsruhe: Freitags Nachmittags 4½ Uhr.
— in Heidelberg: Freitags Nachts 11 Uhr.
— in Frankfurt: Samſtags Vormittags 10 Uhr.

Von Frankfurt nach Straßburg.

Erſter Kurs.

Abgang von Frankfurt: Montags Mittags 12 Uhr (mit dem Eilwagen nach Baſel).
Ankunft in Straßburg: Dienſtags Mittags 2½ Uhr.

Zweiter Kurs.

Abgang von Frankfurt: Donnerſtags Mittags 12 Uhr (mit dem Eilwagen nach Baſel).
Ankunft in Straßburg: Freitags Abends 4 Uhr.

Dritter Kurs.

Abgang von Frankfurt: Samſtags Mittags 12 Uhr.
Ankunft in Heidelberg: Samſtags Nachts 10 Uhr.

Digitized by Google

Ankunft in Carlsruhe: Sonntags früh 5 Uhr.
— in Straßburg: Sonntags Nachmittags 3 Uhr.

Von Straßburg nach Frankfurt.

Erſter Kurs.

Abgang von Straßburg: Montags Nachmittags 2 Uhr (mit der Raſtatter Diligence, bleibt die Nacht vom Montag auf den Dienſtag in Raſtatt) trifft Mittwoch früh in Frankfurt ein.

Zweiter Kurs.

Abgang von Straßburg: Mittwochs Morgens 7 Uhr.
Ankunft in Carlsruhe: Mittwochs Abends 4 Uhr.
— in Heidelberg: Mittwochs Nachts 11 Uhr.
— in Frankfurt: Donnerſtags Vormittags 10 Uhr.

Dritter Kurs.

Abgang von Straßburg: Freitags früh 6 Uhr (mit dem Eilwagen von Baſel).
Ankunft in Carlsruhe: Freitags Abends 4½ Uhr.
— in Heidelberg: Freitags Nachts 11 Uhr.
— in Frankfurt: Samſtags Vormittags 11 Uhr.

Von Heidelberg nach Stuttgart.

Erſter Kurs.

Abgang von Heidelberg: Montags Nachts 11 Uhr.
Ankunft in Heilbronn: Dienſtags früh 7 Uhr.
— in Stuttgart: Dienſtags Mittags 2 Uhr.

Zweiter Kurs.

Abgang von Heidelberg: Donnerſtags Nachts 11 Uhr.
Ankunft in Heilbronn: Freitags früh 7 Uhr.
— in Stuttgart Freitags Mittags 2 Uhr.

Von Stuttgart nach Heidelberg.

Erſter Kurs.

Abgang von Stuttgart: Montags Morgens 5 Uhr.
Ankunft in Heilbronn: Dienſtags Mittags 12 Uhr.
— in Heidelberg: Dienſtags Nachts 9 Uhr.

Zweiter Kurs.

Abgang von Stuttgart: Freitags früh 5 Uhr.

Digitized by Google

Ankunft in Heilbronn: Freitags Mittags 12 Uhr.
— in Heidelberg: Freitags Abends 9 Uhr.

Die nähern Angaben über Abgang und Ankunft bei den Unterwegsſtationen wird auf Anfrage jede Poſtwagens-Expedition ertheilen.

d) Mehrere Miethkutſchen fahren jeden Morgen (im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr) nach Mannheim; jeder Mitfahrende bezahlt 40 kr. Gegend Abend, 3—4 Uhr, fahren ſie dorten wieder ab. Eben ſo kommt aus Mannheim jeden Vormittag eine Kutſche an, welche im Prinz Max einkehrt und Nachmittags um 3 Uhr zurückfahrt. Man kann auch Pakete und Briefe mitſchicken.

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag geht eine Kutſche von Heidelberg nach Carlsruhe und fährt den folgenden Tag wieder zurück. Preiß für einen Platz 3 fl. 24 kr.

Nach Mosbach fährt jeden Montag und Freitag vom Prinz Karl aus, ein Wagen ab, und kommt den folgenden Tag zurück.

Mondtags, Mittwochs und Freitags Morgens um 7 fuhr ſonſt ein Marktſchiff von Heidelberg nach Mannheim ab und kam den folgenden Tag wieder zurück; da aber die Landfracht wohlfeiler iſt, ſo iſt das Marktſchiff ins Stocken gerathen. Doch findet man leicht Schiffsgelegenheit (beſonders Morgens von 4—10 Uhr in Holzſchiffen) nach Mannheim zu fahren. Preis 12 kr.

II. Buchhandlungen in Heidelberg und ihr wichtigſter Verlag.

1) Die Groos'ſche Buchhandlung auf der Hauptſtr.:

Chelius chirurgiſche und ophtalm. Clinik zu Heidelberg; deſſen Handbuch der Chirurgie; Darſtellung des Organismus der Staatsverwaltung; Darſtellung der Verhältniſſe der Freimaurerei; Demian Geogravhie von Baden; Morſtadts Ueberſetzung von Deſtütt de Tracy Politik oder Commentar über Montesquieu's Geiſt der Geſetze; Dierbach, Anleitung zum Studium der Botanik; deſſelben Flora Heidelbergensis; deſſelben Handbuch der me-

dicinisch-pharmaceutiſchen Botanik; Hildebrand Propädeutik der Philoſophie; deſſelben Grundriß der Logik; Kortüm, zur Geſchichte Helleniſcher Staatsverfaſſungen; Langsdorf Anleitung zum Straßen und Brückenbau; deſſelben Anleitung zur Salzwerkskunde; Malchus, der Organismus der Behörden für die Staatsverwaltung; Muncke Anfangsgründe der Naturlehre; Neuſtetel und Zimmern römiſch-rechtliche Unterſuchungen; Laurop Jahrbücher der Forſt- und Jagdwiſſenſchaft; Rau, Grundriß der Cameral-Wiſſenſchaft; Sylvan, Jahrbuch für Forſtmänner; Charis, Rheiniſche Morgenzeitung.

2) Die Mohr'ſche Buchhandlung auf dem Markt:

Unter den mediciniſchen beſonders: Ackermann, über Gall's Schädellehre; de febribus (auch deutſch von Hofmann überſetzt: über Natur, Erkenntniß und Heilart der Fieber); Natur und Heilart der anſteckenden Typhus; Conradi Einrichtung der mediciniſchen Clinik im akademiſchen Hoſpital u. a.

Juriſtiſche Schriften; beſonders Archiv für die civiliſtiſche Praxis, von Gensler, Mittermaier, Schweitzer, Löhr, Thibaut, 6 Bände; Eſchenmayer Staats-Rechnungsweſen und mehreres Andere von demſelben Verfaſſer; Brauers Jahrbücher der Geſetzgebung von Baden; Mittermaiers Handbuch des peinlichen Proceſſes; Roßhirts römiſches Recht und Criminalrecht; Savigny Geſchichte des römiſchen Rechts; Zachariä franz. Civilrecht ꝛc.

Unter dem theologiſchen Verlag beſonders: die Bibelüberſetzung, von Auguſti und de Wette, und ihr Commentar über die Bibel; Daubs Katechetik, Dogmatik und Judas Iſchariot; Marheineckes Symbolik, Syſtem des Katholicismus und über das Verhältniß des Katholicismus und Proteſtantismus, und vieles Andere.

Unter dem übrigen Verlag bemerken wir, der Kürze wegen nur: einige philologiſche Schriften von Böckh; Mureti selecta von Kayſer; Nonni Dionysiaca; Creuzers Fragmenta historicorum graecorum antiquissima; Daubs und Creuzers Studien; Görres deutſche Volksbücher, Mythengeſchichte der aſiatiſchen Welt; Schlegels Sprache und Weisheit der Indier und ſeine Gedichte; Hübſch, über griechiſche Architektur; Heidelbergiſche Jahrbücher der Litteratur 1808—20; Kochs muſicaliſches Lexicon; Langsdorfs Handbuch der Mechanik; mehreres über Peſtalozzi und ſeine Methode, von Ladomus, beſonders aber von Joſeph Schmid, z. B. Elemente des Zeichnens, der Form und Größe, der Zahl u. ſ. w.; Leonhards Handbuch der Oryktognoſie; Laurops Grundſätze der Forſtbenutzung und des Forſtſchutzes; der Lohengrin, herausgegeben von Glöckle; Mahler Müllers Werke; Poppe Technologie; Jean Pauls Friedenspredigt und Badereiſe; Rochlitz Familienleben; Forſters Ueberſetzung der Sacontola; Lepiques Ueberſetzung der Heloiſe von Rouſſeau; Schloſſers Geſchichte des 18. Jahrhunderts, und deſſen Leben des Beza und Peter Martin; Schwarz Dogmatik und das Chriſtenthum in ſeiner Wahrheit und

Digitized by Google

Göttlichkeit; Seels Schulreden nebſt mehreren andern bedeutenden Schriften.

3) Die Oswald'ſche Buchhandlung (in der Hauptſtraße, in der Stadt)

hat ſeit 1820 die Heidelberger Jahrbücher der Litteratur in Verlag; ſeit 1821 den Sophronizon, von Paulus; ferner die freimüthigen Jahrbücher der deutſchen Volksſchulen, von Schwarz, Wagner, D'Autel und Schellenberg: einige Schulbücher von Deſaga; Eckerle Gewerbkunde und Naturlehre; Say Darſtellung der National-Oekonomie, überſetzt von Morſtadt; die Geſchichte und Beſchreibung von Speier; Horatii opera, von Fea und Bothe; Wilken Geſchichte der Heidelberger Bücherſammlungen, ein Werk voller intereſſanter Notizen, das beſonders auch ein Verzeichniß der aus Rom zurück erhaltenen Schätze enthält, nebſt vielem Andern.

4) Die Winter'ſche Buchhandlung, in der Vorſtadt an dem Mittelthor, zwiſchen dem Karlsberg und dem Badiſchen Hofe.

Aristotelis ethicorum Nicomacheorum libri decem ... edidit C. Zell, in 2 Bänden.

Eine Ueberſetzung von Aignans Geſchichte der geſchwornen Gerichte; mehrere kleine mediciniſche und chemiſche Schriften, von Conradi, Geiger, Gmelin.

Teutſche Denkmähler von Batt, Babo, Eitenbenz, Mone und Weber, mit 24 Steindrücken.

Feldbauſch griechiſche Grammatik für Schulen; mehrere Werke von Fries: neue Kritik der Vernunft, mathematiſche Natur-Philoſophie, Logik, Geſchichte der Philoſophie und Beiträge zur Geſchichte der Philoſophie, praktiſche Philoſophie, populäre Vorleſungen über die Sternkunde, Julius und Evagoras und Andere. Die Werke des Geheimen Juſtizraths Martin.

Eine gute Zahl theologiſcher und pädagogiſcher Werke, z. B. von Paulus, Clavis über die Pſalmen; von Schwarz, Dogmatik, Ethik, Erziehungslehre; Gruners Tugend- und Glaubenslehre und Briefe aus Burgdorf; Grimms Kindermährchen.

Civilrecht von Heiſe Heſiod; von Voß; Hoffmanns deutſche Volksgeſchichten; Kaſtners Experimentalphyſik; Martins Rechtsgutachten; Criminalrecht, Vorſchlag zu einer neuen Gerichts- und Proceßordnung; Schlegels dramatiſche Kunſt und Literatur; Frau von Staël, über die franzöſ. Revolution; Stillings Alter; Suckows Naturgeſchichte der Inſekten, und Tiedemanns icones cerebri etc. ſeine Anatomie der Röhrenholothurie, ſeine Naturgeſchichte der Inſekten, und Anderes. Voſſens Tibull, Albius und Ligdamus, nebſt Commentar; Menzels geiſtreiche Streckverſe.

Viele politiſche Schriften: die Verhandlungen der würtembergiſchen Landſtände; von Paulus, Maſſenbach und Andern.

Digitized by Google

5) Die Engelmann'ſche Verlags-Buchhandlung und Buchdruckerei (Klingenthor-Straße Nro. 597). Ihre vorzüglichſten Verlagswerke, beſonders für Reiſende, ſind folgende:

Handbuch für Reiſende am Rhein von Schafhauſen bis Holland, in die ſchönſten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen. Von Aloys Schreiber, Großherzogl. Bad. Hofrathe und Hiſtoriographen. Dritte, von neuem ſehr verbeſſerte und bedeutend vermehrte Auflage. Mit 2 neuen Karten, gezeichnet vom Profeſſor Brühl in Mainz und in Kupfer geſtochen von L. Heß. Brochirt. 5 fl.

Daſſelbe mit 8 Städte-Planen, nämlich: v. Baſel, Straßburg, Mainz, Frankfurt a. M., Coblenz, Bonn, Cöln und Düſſeldorf. 5 fl. 36 kr.

Schreibers, A., Auszug aus ſeinem Handbuche für Reiſende am Rhein von Schafhauſen bis Holland ꝛc., enthaltend die Rheinreiſe von Mainz bis Düſſeldorf. Nebſt einem Anhange, die Mainreiſe von Mainz bis Aſchaffenburg enthaltend. Mit 1 Karte. 1823. Geb. in Futteral 3 fl.

Schreiber, A., Handbuch für Reiſende nach Baden im Großherzogthum, in das Murgthal und auf den Schwarzwald. Nebſt einer Auswahl der intereſſanteſten Sagen aus dem alten Allemannien. Mit einer Anleitung zum wirkſamen Gebrauch der Bäder in Baden. Ausgabe für 1823. Auf Franzöſ. Velinpapier, mit einer neuen Karte der Gegend von Baden, vom Murgthale und vom Schwarzwalde, und 9 Anſichten von Primaveſi. Mit allegoriſchem Umſchlage. Broch. 6 fl. — 4 Thlr.
Auf Velinpapier, ohne die Anſichten, 3 fl 30 kr — 2 Thlr. 8 gr.
Ditto auf Druckpapier 3 fl. — 2 Thlr.

Chezy, Helmina v., Handbuch für Reiſende nach Heidelberg und in ſeine Umgebungen, nach Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Zweite Auflage. Auf Velinpapier, mit 24 Anſichten, 4 Planen und 1 Karte von Streit. 8. Brochirt 6 fl. — 4 Thlr.
Auf Druckpapier, mit 4 Planen und 1 Karte, 3 fl. — 2 Thlr.

Dahl, J. K. (Großherzogl. Heſſ. Kirchenrath), Hiſtoriſch-ſtatiſtiſches Panorama des Rheinſtroms von Bingen bis Coblenz. oder Beſchreibung aller an und auf dem Rheine in dieſer Strecke gelegenen Ritterburgen, Schlöſſer, Feſtungen u. andern Merkwürdigkeiten. Nebſt einem Anhange vom Johannisberge im Rheingau. 8. In rad. Umſchlage. Brochirt 1 fl. 30 kr. 1 Thlr.

Helwig, Amalie v. (geb. v. Imhoff). Die Sage vom Wolfsbrunnen, Mährchen. 2 Aufl. Mit 1 Kupf. broch. 1 fl. — 16 gr.

Poetiſches Taſchenbuch für Reiſende. 2te Aufl. Mit 1 Kupf., broch. Auf Franz. Druckvel. 1 fl. 30 kr. — 1 Thlr. Druckp. 1 fl. — 16 gr.

Vollſtändiges Gemälde der Rheinlande von Schafhauſen bis Holland

Digitized by Google

und der ſchönſten anliegenden Gegenden. Mit 40 Kupfern, gezeichnet und geſtochen von Prof. Roux. Schöne Ausgabe in gr. 4., auf geglättet Vekinpapier. Auch unter dem Titel: Anleitung auf die nützlichſte und genußvollſte Art den Rhein von Schafhauſen bis Holland, und die Bäder am Taunus, ſo wie Aachen und Spaa zu bereiſen. Mit den Abſtechern: 1. Von Straßburg nach Baden und in das Murgthal; 2. von Mannheim nach der überrheiniſchen Pfalz; 3. über Heidelberg, die Bergſtraße, nach Darmſtadt und Frankfurt; und den intereſſanteſten Sagen aus der Gegend des Rheins und des Taunus. Von A. Schreiber, Großh. Bad. Hofrathe und Hiſtoriographen. Dritte durchaus verbeſſ. und ſehr vermehrte Auflage. Preis auf 1 Sorte Velinpapier 44 fl. — 29 Thlr. 8 gr.
Ditto 2. Sorte 38 fl. — 25 Thlr. 8 gr.
Ditto 3. Sorte 28 fl. — 18 Thlr. 16 gr.

Mahleriſche Reiſe am Rhein, von den Vogeſen bis zum Siebengebirge. Von A. Schreiber, Großh. Bad. Hofrathe und Hiſtoriographen. Mit 40 vom Profeſſor Roux nach der Natur aufgenommenen und radirten Blättern. Folio. Schön gebunden, in Futteral 24 fl. — 16 Thlr.

Achtungswerthe öffentliche Blätter haben dem Künſtler-Talent des Herrn Profeſſor Roux Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und dieſer Anſichten, von denen bis jetzt nur der kleinere Theil ausgegeben worden, mit ermunterndem Lobe erwähnt. Sinnig hat der Künſtler meiſt ſolche Szenereyen gewählt, die nicht nur ein hiſtoriſches oder romantiſches Intereſſe gewähren, ſondern zugleich auch eine anziehende, abgeſchloſſene Landſchaft bilden, und mit der Wahrheit ſuchte er den maleriſchen Effect zu vereinbaren. Dieſe Blätter ſollen dem, der die Rheinreiſe gemacht hat, eine freundliche Erinnerung zurückrufen, und auch den erfreuen, der jene herrlichen Gegenden bloß im Bilde kennen lernen will. Gefällige Treue mußte darum erſte Bedingung für den Landſchafter ſeyn, welchem wir das Werk verdanken, und durch einen Preis, billiger, als man ihn ſonſt an ſolchen Kupferwerken gewohnt iſt, wollte der Verleger die Verbreitung erleichtern. Der Text iſt hiſtoriſch, und nicht nur eine unentbehrliche Zugabe in dieſer Hinſicht, ſondern auch belehrend und anſprechend für den Reiſenden, der hier die reichhaltigſten Notizen für viele alte Burgen, Klöſter, Städte ꝛc. findet.

Maleriſche Reiſe nach Heidelberg, in 10 Blättern, gezeichnet nach der Natur von J. J. Meyer, geſtochen von Hegi, Hürlimann, C. Meichelt, J. J. Meyer und C. Nordorf, und ſorgfältig colorirt nach Angabe des Zeichners. Mit dem nöthigen Texte. Groß Folio 66 fl. — 44 Thlr.

Nach dem einſtimmigen Urtheile competenter Richter übertreffen dieſe Blätter alle bisherigen Darſtellungen durch den Grabſtichel, aus der reichen Fülle von herrlichen Anſichten Heidelbergs, an Correctheit der Zeichnung, Wahl des Standpuncts,

und trefflicher maleriſcher Ausführung in der geſchätzten Manier der ausgemalten Schweizer-Landſchaften. In der That wird man kaum ſchönere Zimmerverzierungen ſich verſchaffen können, während auch das Portefeuille einen erwünſchten Zuwachs damit erhalten wird. — Herr Meyer hat ſich als einen trefflichen practiſchen Künſtler gezeigt, der die Natur verſteht, und ſie mit liebender Treue wieder zu geben weiß, und die HH. Kupferſtecher haben ihren verdienten Ruf auch hier wieder bewährt.

(Dieſe Blätter werden auch einzeln zu 6 fl. 36 kr. das Stück verkauft).

Maleriſche Reiſe an der Moſel von Coblenz bis Trier. Nebſt der Moſella des Auſonius, überſetzt von Carl Geib. In 12 Blättern, gezeichnet von Fries, Kunz, Rottmann, Keller, und geſtochen von Hegi, Kunz und Schnell. Quer Folio. Mit Text. Vor der Schrift 33 fl. 22 Thlr.
Mit der Schrift 16 fl. 10 Thlr. 16 gr.

Es iſt kaum zu bemerken nöthig, daß ſich nicht allein die uralte, merkwürdige Stadt Trier, ſondern alle Gegenden, welche der Lauf des Moſelſtroms berührt, ſowohl durch Denkmäler der römiſchen und deutſchen Vorzeit und des Mittelalters, als durch ihre, theils wild-romantiſchen, theils idylliſch-ſanften Naturſchönheiten auszeichnen. Die Hauptſcenen dieſer maleriſchen Gegenden haben geſchickte und ruhmwürdige Künſtler hier in zwölf Blättern dargeſtellt, welche dem Kenner und Freund der Kunſt und ſchönen Natur den angenehmſten Genuß verſchaffen, und denjenigen, welcher dieſen intereſſanten Theil unſers Vaterlandes noch nicht kennt, um ſo mehr zu deſſen Beſuch einladen werden. Jedem Kupfer iſt eine gedrängte Schilderung deſſen, was ſich auf die Geſchichte, topographiſche Lage, natürliche Beſchaffenheit u. ſ. w. der dargeſtellten Landſchaft bezieht, beigefügt.

Eine gewiß erfreuliche Zugabe iſt eine neue Ueberſetzung der Moſella des Auſonius, mit den nöthigſten Anmerkungen. Dieſes vortrrfliche Gedicht (faſt das einzige des Alterthums iu der beſchreibenden Gattung) gibt ein anſchauliches und lebhaftes Bild jener Gegenden zu der Römerzeit. Der durch mehrere Poeſieen rühmlichſt bekannte Ueberſetzer hat ſich bemüht, durch Treue, welche ſich jedoch mehr an Sinn und Geiſt, als ängſtlich an die Worte des Originals hält, und durch rhythmiſchen Wohlklang ſein Werk dem gebildeten deutſchen Publikum angenehm zu machen.

Der Rheingau bis Bingen. In 6 Anſicht. nach der Natur gez. u. radirt v. Prof. Roux. 4 fl. 2 Thlr. 16 gr. Col. 11 fl. 7 Thlr. 8 gr.

Der Rhein von Bingen bis Coblenz. In 12 Anſicht. nach der Natur gezeichnet und radirt v. Profeſſor Roux. 8 fl. 5 Thlr. 8 gr.
Colorirt 22 fl. 14 Thlr. 16 gr.

Sechs maleriſche Anſicht. v. Heidelberg u. ſeinem Schloſſe. Nach

der Natur gezeichn. und rad. vom Prof. Roux. Mit beſchreib. Texte von Herrn Hofrath Schreiber. 4. fl. 2 Thlr. 16 gr. Illum. 8. fl. 5. Thlr. 8 gr.

Baden und das Murgthal. In 9 maler. Anſicht. v. Primaveſi. Groß Fol. 4 fl. — 2 Thlr. 16 gr. Illum. 8 fl. — 5 Thlr. 8 gr.

Karten und Stadtpläne.

Der Rheinlauf von Schafhauſen bis Weſel, in 2 Blättern, gez. von Prof. Brühl u. in Kupfer geſt. v. L. Heß 2 fl. — 1 Thlr. 8 gr. Auf Leinwand gezogen, in Futteral, 2 fl. 56 kr. — 2 Thlr.

Karte des Rheinlaufs von Mannheim bis Düſſeldorf, von der Bergſtraße, den Main- und Lahngegenden und den Bädern am Taunus. Nach topographiſchen u. Diſtricts-Zeichnungen, und den neueſten und beſten ſonſtigen Materialien entworfen und gez. v. F. L. Hoffmeiſter 1 fl. — 16 gr. Auf Leinwand gezog. ꝛc. 1 fl. 36 kr. 1 Thlr.

Karte der Gegend von Baden, vom Murgthale und vom Schwarzwalde. Gez. v. Hoffmeiſter. 1 fl. — 16 gr. Aufgezog. 1 fl. 36 kr. 1 Thlr. Glanzdruck 1 fl. 48 kr. 1 Thlr. 5 gr.

Poſt- und Straßenkarte von Heidelberg und der Gegend, gezeichnet von Streit, Profeſſor der Mathematik 1 fl. 12 kr. — 18 gr. Auf Leinwand gezogen ꝛc. 1 fl. 48 kr. — 1 Thlr. 5 gr.

Die Plane: 1. von Heidelberg, 2. dem Heidelberger Schloſſe, 3. von Mannheim, 4. dem Garten von Schwetzingen. Gezeichnet von F. L. Hoffmeiſter. 1 fl. 12 kr. — 18 gr. Aufgezogen 2 fl. — 1 Thlr. 8 gr.

Die Plane: 1. von Straßburg, 2. von Mainz, 3. von Coblenz und 4. von Cöln. Gez. v. Hoffmeiſter 1 fl. 12 kr. — 18 gr. Aufgezogen 2 fl. — 1 Thlr. 8 gr.

Die Plane: 1. von Baſel, 2. von Frankfurt a. M., 3. von Bonn, u. 4. von Düſſeldorf. Gez. v. Hoffmeiſter 1 fl. 12 kr. — 18 gr. Auf Leinwand gezogen ꝛc. 2 fl. — 1 Thlr. 8 gr.

Raphaels Bildniß, geſtochen von Carl Barth in Rom. Das bekannte von Morghen geſtochene Bildniß Raphaels konnte höheren Anforderungen nicht genügen, da Form und Geiſt des Urbildes darin verfehlt ſind. Herr Barth hat von Raphaels Original (gegenwärtig in der Sammlung des Kronprinzen von Baiern) eine Zeichnung gemacht und mit einem Erfolg geſtochen, den ſelbſt Göthe anerkannte, indem er (im 2. Heft der Schrift über Kunſt und Alterthum am Rhein, S. 177) das Blatt des Deutſchen weit über das Morghenſche ſetzt.

So eben hat die Preſſe verlaſſen: Das Schloßbüchlein, oder kurze Geſchichte und Beſchreibung des Heidelberger Schloſſes. Ein Wegweiſer für Fremde. (Beſonderer Abdruck aus: Heidelbergs alte und neue Zeit). Brochirt. 24 kr. — 6 gr.

Xenion. Gabe der Erinnerung an Heidelberg. Zehn Anſichten von der Stadt und von dem Schloſſe, nebſt dem Schloßbüchlein. 1 fl. 24 kr. — 22 gr.

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z161658606

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google